

Südosteuropäische

HEFTE

• Berlin • 2015 • Jg. 4 • Nr. 2 •

Impressum

Herausgeber: Đorđe Tomić
Redaktion: Dr. Marija Vulesica, Janis Nalbadidacis, Ruža Fotiadis, Đorđe Tomić
Redaktionskollegium: Krunoslav Stojaković, Roland Zschächner
Online-Ausgabe: <http://www.suedosteuropaeische-hefte.org/>
Südosteuropäische Hefte
ISSN 2194-3710
Kontakt: redaktion@suedosteuropaeische-hefte.org

Adresse: Südosteuropäische Hefte
z.H. Đorđe Tomić
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Geschichtswissenschaften
Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte
Mohrenstraße 40/41
D-10117 Berlin

Berlin 2015

Die in diesem Band veröffentlichten Beiträge stellen ausschließlich die Meinung der Autorinnen und Autoren dar. Die Zeitschrift Südosteuropäische Hefte erscheint mit freundlicher Unterstützung des Lehrstuhls für Südosteuropäische Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin von Prof. Dr. Hannes Grandits.



Sämtliche Inhalte der Online-Zeitschrift *Südosteuropäische Hefte* stehen unter einer [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/). Beruht auf einem Inhalt unter www.suedosteuropaeische-hefte.org.

**Themenheft:
Verbindungen
zwischen
Südosteuropa und
Lateinamerika**

**Mitherausgeber
Janis Nalbadidacis**

**Südosteuropäische Hefte
• Berlin • 2015 • Jg. 4 • Nr. 2 •**

Inhaltsverzeichnis

Editorial..... 8

Thema

Andeas Guidi

Patterns of Jewish mobility between Rhodes and Buenos Aires (1905-1948)..... 13

Rinna Kullaa & Michelle Getchell

Endeavors to Make Global Connections. Latin American Contacts and Strategies
with Mediterranean Non-Alignment in the Early Cold Wars25

Ana Rajković

Opposing the Policy of the Twenty-First Century Socialism in Bolivia.
The Political Activities of Branko Marinković.....37

Klaus Buchenau

Südosteuropa und Lateinamerika – fern und nah. Unterschiedliche Wege
zur Staatsbildung und ihre Folgen..... 49

Aus der Südosteuropaforschung

Emma Burgham

The Eleventh Hour. Dimitrije Mitrinović and his Network.
Proceedings of a Symposium at the University of Bradford65

Beiträge

Dorđe Tomić & Stefan Pavleski

Das werktätige Volk ohne Arbeit. Arbeitslosigkeit und Selbstverwaltung im sozialistischen
Jugoslawien als Forschungsgegenstand: Eine kritische Bestandsaufnahme 73

Dorđe Tomić, Carolin Leutloff-Grandits & Gal Kirn

Innovationspotential in Bewegung? Europa zwischen Mobilität und Migration:
Eine Projektskizze 91

Neuerscheinungen98

Autor_innen118

Editorial

Das Konzept der Area Studies erweist sich auch nach Jahrzehnten weiterhin als höchst produktiv, ermöglicht es doch, soziale Phänomene aus einer (über-)regionalen Perspektive neu zu betrachten. Verschränkungen empirischer Ergebnisse der unterschiedlichen Regionalforschungen sind jedoch ebenso selten anzutreffen wie Forschungen zu Verflechtungen mit und Einflüssen aus anderen Regionen. Dabei liegt gerade hierin ein hohes Potenzial zu anregenden Impulsen und aufschlussreichen Perspektivverschiebungen bei der Beschäftigung mit dem eigenen Fach.

So ermöglicht die Frage nach Verflechtungen durch ihren über die Region hinausweisenden Charakter, nicht nur Südosteuropa in einen globalen Kontext einzuordnen und in der Folge interessante Querverstrebungen sichtbar zu machen. Sie vermag auf diese Weise auch einen Beitrag dazu zu leisten, auf den nationalen oder regionalen Bezugsrahmen zugeschnittene Betrachtungsweisen auf den eigenen Forschungsgegenstand zu hinterfragen oder gar zu überwinden. Aber auch in anderer Hinsicht erfüllt der Fokus auf die Verflechtung mit anderen Regionen ein für uns außerordentlich wichtiges Anliegen. Ist von Südosteuropa die Rede, geht dies mit der impliziten Annahme einer in sich kohärenten Region einher. Zugleich scheinen Vertreter_innen der Südosteuropaforschung, insbesondere in der Region selbst, nicht müde zu werden, nationale und auch regionale Differenzen zu betonen. Man rufe sich nur die Frage in Erinnerung, ob Griechenland (oder Slowenien, Kroatien etc.) nun zu den Balkanländern zu zählen sei oder nicht, deren Beantwortung je nach Kontext sehr unterschiedlich ausfallen mag und über die zuweilen leidenschaftlich gestritten wird. Ein Blick auf Anderes kann hier dabei helfen, ein leicht in die Schiefelage geratendes Bild zu ergänzen, wenn nicht gar zu korrigieren. In diesem Sinne hoffen wir darauf, dass der Blick auf Anderes und Ungewohntes auch das Bewusstsein der Südosteuropaforschenden für die Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten des eigenen Forschungsgegenstands wie auch der Region schärfen mag.

Die *Südosteuropäischen Hefte* befassen sich vor diesem Hintergrund in kommenden Ausgaben verstärkt mit der Frage nach Verbindungen und Schnittstellen zwischen Südosteuropa und anderen Regionen. Neben künftig geplanten Themenheften zum Nahen Osten und Osteuropa widmen wir uns zum Auftakt dieser Reihe den Verbindungen zwischen Südosteuropa und Lateinamerika.

Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Teilen der Welt scheint zunächst kein offensichtlicher zu sein. Bei genauerer Betrachtung ließen sich aber dann doch einige spannende und vielversprechende Themenfelder ausmachen, die sich auch in den Zuschriften widerspiegeln, die uns erreichten. Ein insbesondere in der Lateinamerikaforschung schon klassisch zu nennender Ansatz ist dabei die Migrationsforschung. So wanderten allein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr als eine Million Menschen aus Südosteuropa in lateinamerikanische Länder aus. Insbesondere Griech_innen und Kroat_innen bilden noch heute große Migrant_innengruppen, etwa in Chile oder Argentinien. Die üblichen Fragen in diesem Zusammenhang lauten zumeist: Wer kam eigentlich, auf welche Weise beeinflussten diese Menschen die Gesellschaften, deren Teil sie wurden, und wie wirkten sich diese Prozesse der Vergesellschaftung auf die Migrant_innen aus? Andreas Guidi setzt in seinem Beitrag zur jüdischen Auswanderung aus Rhodos ins argentinische Buenos Aires einen Schritt früher an. Er stellt die Frage danach, wer überhaupt die Menschen waren, die von 1905 bis 1948 die griechische

Insel Richtung Argentinien verließen. Wie war ihr sozialer Status auf Rhodos und lassen sich daraus eventuell sogar gewisse Muster der Auswanderung ableiten? Stehen bei Guidi nicht-staatliche Akteure und ihre Lebenswege im Vordergrund, so geht es in dem Beitrag von Rinna Kullaa und Michelle Getchell um zwischenstaatliche Beziehungen. Zurecht kritisieren sie, dass in der Forschung zum Kalten Krieg die Bewegung der Blockfreien Staaten vergleichsweise stiefmütterlich und nachrangig behandelt und dem Bild einer polarisierten Welt leichtfertig und unreflektiert entsprochen wird. Ausgehend von diesem Desiderat nehmen sie die Gründungsphase der Bewegung der Blockfreien Staaten in den Blick und fragen danach, wie sich die Beziehungen zwischen einzelnen lateinamerikanischen Staaten und Jugoslawien in dieser Zeit änderten und damit die Entstehung und politische Ausrichtung der Blockfreien Bewegung beeinflussten. Eine wesentlich stärker auf den lateinamerikanischen Kontext zugeschnittene Perspektive findet sich demgegenüber im Beitrag von Ana Rajković. Am Beispiel Branko Marinkovićs, dem „Soja-König“ von Bolivien, geht sie der Frage nach, auf welche Weise seine kroatische Herkunft Einfluss auf sein politisches Wirken in Bolivien nahm. Gerade der Analyse des über ihn geführten Mediendiskurses, in dem gar vor einer Balkanisierung Boliviens gewarnt wird, sind spannende Einblicke zu verdanken. Den abschließenden Beitrag zum Thema stellt schließlich Klaus Buchenau. Mag der Beitrag zunächst ein wenig aus der Art fallen, da er ausdrücklich keine Verflechtungsgeschichte schreibt, so eignet er sich dennoch sehr gut dazu, den bis dato gewählten methodischen Zugang der Artikel zu reflektieren. Buchenau stellt in seinem Artikel über den Vergleich einen Bezug zwischen diesen beiden Regionen her. In anregender Manier arbeitet er dabei unterschiedliche Paradigmata der Staatsbildung in Lateinamerika und Südosteuropa heraus, die seines Erachtens eng mit unterschiedlichen Selbstwahrnehmungen in den Regionen verbunden sind.

Ob in Form eines Vergleichs oder als Verflechtungsgeschichte, eine intensivere Auseinandersetzung mit Verbindungen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Lateinamerika und Südosteuropa scheint viel Interessantes bieten zu können – von der Empirie bis hin zu neuen Deutungsperspektiven. Die hier versammelten Beiträge stellen dabei nur einen Ausschnitt spannender und weitgehend unberücksichtigter Themenfelder dar. Das vorliegende Heft lässt sich in diesem Sinne als eine erste Anregung verstehen, Südosteuropa und Lateinamerika zusammen zu denken.

In der Rubrik „Aus der Südosteuropaforschung“ bietet Emma Burghams Essay Einblicke in das im Juli 2015 an der Universität Bradford gehaltene Symposium zum Philosophen und Schriftsteller Dimitrije Mitrinović. Gleichzeitig stellt der Text eine gute Einführung in den gleichnamigen Archivbestand dar, der dort gepflegt wird und reichhaltiges Material für künftige Forschungen bietet. Auch verweisen wir anschließend auf die aktualisierte Liste der Nachrufe auf Prof. Dr. Holm Sundhaussen, der im Februar dieses Jahres verstorben ist und dem unsere letzte Ausgabe (Jg. 4, Nr. 1) gewidmet war.

Zur Reflexion über neue Forschungsansätze und Themen wird ebenso in der Rubrik „Beiträge“ angeregt. So plädieren Đorđe Tomić und Stefan Pavleski in Form einer kritischen Bestandsaufnahme dafür, die bisherigen Erklärungsansätze zur Arbeitslosigkeit und insbesondere den Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit und der Selbstverwaltung im sozialistischen Jugoslawien zu hinterfragen und neu zu denken. Das Zusammenspiel von Mobilität und Migration in Europa ist schließlich das Thema des Beitrags von Đorđe Tomić, Carolin Leutloff-Grandits und Gal Kirn, das in Form einer Projektskizze präsentiert wird. Kritisch werden dabei Fragen nach Grenzen, Überschneidungen, aber auch Konnotationen und

Wahrnehmungen dieses Begriffspaares aufgeworfen und für eine wesentlich stärker an den Akteuren orientierte Herangehensweise an das Thema plädiert.

Auch in dieser Ausgabe präsentieren wir schließlich eine Reihe von Neuerscheinungen, die einmal mehr die Vielfalt der Themen- und Fragekomplexe der Südosteuropaforschung abbilden. Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Janis Nalbadidacis

Thema

Andeas Guidi

Patterns of Jewish mobility between Rhodes and Buenos Aires (1905-1948)

Abstract

In this article I investigate the migration flux of Jews between Rhodes and Buenos Aires in a period marked by the political transition from the Ottoman imperial to Italian (semi)colonial rule. Migration overseas, a phenomenon that sees no clear rupture before and after the occupation of the island by Italian troops in 1912, is treated here as a strategy broadly implemented by individuals and families from the main island of the Dodecanese, putting the experience of the migrants in the foreground, in order to better understand the practice of migration as a negotiation of their position in an interconnected social space between two continents, and avoid to subsume the features of this movement under cultural or religious categories. Using the approach of a translocal history of migration, the article is an attempt to cross-read the developing sociopolitical context of Rhodes through the pattern of movement of humans and capital.

The Jewish community of Rhodes and its mobility has been dealt with by historians starting from the 1930s, with Avram Galante's encyclopedic work on the Sephardic population of Turkey.¹ New contributions emerged in the 1970s, especially by descendants of *Rodeslis* in the Diaspora and survivors of the Holocaust, an event which marked the annihilation of a stable Jewish presence in the Dodecanese. However, migration to Argentina is briefly mentioned as a phenomenon not worth a separate analysis,² and it is overshadowed by the focus on migration to Congo and Rhodesia.³ Authors often refer to previous works without adding new primary sources and hardly give accounts of personal experiences of migrants as actors. The purpose of this article is to add on differentiation through a close-up view on individuals, thus suggesting a groundwork for the analysis of the "pre-migratory world." This aspect is still downplayed in the historiography on Jewish immigration in Argentina,⁴ in which the Sephardim-

¹ Galante, Avram (1986): *Histoire de Juifs de Turquie*, Tome 7. Istanbul: ISIS.

² Rahmani, Moïse (2000): *Rhodes, un pan de notre mémoire*. Paris: Romillat, p. 157-161; Fintz Menascé, Esther (1992): *Gli Ebrei a Rodi. Storia di un'antica comunità annientata dai nazisti*. Milano: Guerini e Associati, p. 217; Hirschon, Renée (2002): *The Jews of Rhodes: The Decline and Extinction of an Ancient Community*. In: Rozen, Minna (ed.): *The Last Ottoman Century and Beyond. The Jews in Turkey and the Balkans 1808 - 1945*. Tel Aviv: Tel Aviv University, p. 291-307; Angel, Marc (1980): *The Jews of Rhodes. The History of a Sephardic Community*. New York: Sepher Hermon; Levy, Isaac Jack (1989): *Jewish Rhodes: A Lost Culture*. Berkeley: Jedah L. Magnes Museum.

³ Hirschon, Renée (2005): *Jews from Rhodes in Central and Southern Africa*. In: Ember, Melvin; Ember, Carol; Skoggard, Ian (eds.): *Encyclopedia of Diasporas*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, p. 925-934; Benatar, Jacqueline; Pimienta-Benatar, Myriam (2000): *De Rhodes à Elisabethville. L'Odyssée d'une communauté Sepharade*. Paris: S.I.I.A.C.; Schachar, Nathan (2013): *The Lost World of Rhodes. Greeks, Italians, Jews, and Turks between Tradition and Modernity*. Brighton: Sussex Academic Press, p. 129-136. Two valuable (auto)biographic accounts focused on WWII and its aftermath are Alhadeff, Vittorio (1998): *Le chêne de Rhodes. Saga d'une grande famille sépharade*. Paris: Méditerranée, p. 237-262; Hazan, Martín (2009): *Un día más de vida. Rodas, Auschwitz, Buenos Aires. La odisea de David Galante*. Barcelona: Inédita Editores, p. 114-139. For a valuable study rich of archival references on persecution and deportation see Clementi, Marco; Toliou, Eirini (2015): *Gli ultimi ebrei di Rodi. Leggi Razziali e Deportazioni nel Dodecaneso Italiano 1939-1945*. Roma: DeriveApprodi.

⁴ Tolcachier, Fabiana Sabina (1997): *The Historiography of Jewish Immigration to Argentina: Problems and Perspectives*. In: Klich, Ignacio; Lesser, Jeff (ed.): *Arab and Jewish Immigrants in Latin America. Images and Realities*. London and Portland: Frank Cass, p. 204-226, 220. See also: Devoto, Fernando (2003): *Historia de la inmigración en la Argentina*. Buenos Aires: Sudamericana; Avni, Haim (1983): *Argentina y la historia de la inmigración judía*. Buenos Aires: AMIA; Mirelman, Victor A. (1988): *En Busqueda de una Identidad. Los inmigrantes judíos en Buenos Aires 1890-1930*. Buenos Aires: Milá; McGee Deutsch, Sandra (2010): *Crossing Borders, Claiming a Nation - A History of Argentine Jewish Women 1880-1955*. Durham and London: Duke University Press.

Mediterranean Jewry, including *Rodeslis*, appears to be a “forgotten sub-group,”⁵ or a “minority within the minority”⁶ if compared to Ashkenazim.⁷ An enquiry into biographical trajectories can be gained through the archival collection of the *Carabinieri*, the Italian police stationing in Rhodes which contains thousands of personal files. Moreover, reports from the local schools of the *Alliance Israélite Universelle* (AIU) are particularly important for the last decade of Ottoman rule in Rhodes. A first insight into the post-emigrational dimension in Buenos Aires can be offered through internet sources: The digitalized database of the *Centro de Estudios Migratorios Latinoamericanos* (CEMLA) 1960 provides a snapshot of these individuals at their landing in Buenos Aires between 1880 and 1960.⁸ A sample of 214 entries will be used for a quantitative analysis that shall convey the complexity of this mobility diachronically. The main problem regarding this database is its certain incompleteness, especially in the first two decades of the 20th century: The birthplace is missing until 1923, there is no way to ascertain the faithfulness of the information provided by the migrants and there is no trace of “illegal” migration. Therefore, I have taken into account data before 1923 only in cases where other sources could, with a higher degree of certainty, cross-check the identity of the migrants. On the qualitative level, narratives of both the very migrants and their descendants can be collected not only as scattered references on printed texts, but also through the comments posted on webpages such as the Jewish Museum of Rhodes, very popular among sons and grandsons of *Rodeslis* from all over the world.

The Translocal Approach

An important question is whether a collective categorization of the migrants is possible and useful. For example, by adopting terms like Jewish immigration to Argentina or Jewish emigration from Rhodes,⁹ what can be shown about how these actors were identified and how they constructed their social interaction? Actually, religion itself, as Quataert claims, was not a sufficient factor for determining individuals’ self perception in late Ottoman urbanity.¹⁰ Moreover, in the period analyzed, cultural and political identification offers ranged from Ottomanism to the French influence of the *Alliance* and the local Catholic High School, from *Italianità* fostered through governmental efforts after 1912 to Zionism. This plurality is reflected in the actors’ multilingualism and the fluid nationality terminology in the CEMLA records,¹¹ while the post-emigration historiography mainly mentions the *Rodeslis* as a derivation of broader groups such as *Sefardis*, *Otomanos*, *Turcos* or Mediterranean.¹²

⁵ Ibid, p. 218.

⁶ Bejarano, Margalit; Aizenberg, Edna (2012): Introduction. A mosaic of Diverse Identities. In: Ibid (eds.): Contemporary Sephardic Identity in the Americas. An Interdisciplinary Approach. Syracuse: Syracuse University Press, p. xiii–xxii, xiii; Gutkowski, Hélène (1999): Erase una vez... Sefarad. Los Sefardíes del Mediterráneo. Su Historia Su Cultura. Buenos Aires: Lumen.

⁷ See the study on Jewish-Argentine women: McGee Deutsch (2010). For a comparative study of the Sephardim in Latin America, see: Rein, Ranaan (2008) (ed.): Árabes y judíos en Iberoamérica. Similitudes, Diferencias y Tensiones. Sevilla: Fundación tres culturas.

⁸ cemla.com/buscador/, last access: 02.08.2015.

⁹ It is worth noting that Jews represent by far the largest group of migrants on this route, although the phenomenon surely regarded individuals of other confessions as well. As an example, the Greek hairdresser Petros Polemikou had a shop in Buenos Aires as early as 1911. See the ad: „Ellinikon Koureion Petrou Polemikou”. In: Nea Rodos 29, 11.01.1911.

¹⁰ Quataert, Donald (2012): The Ottoman Empire 1700-1922 (2nd Ed.). Cambridge: CUP, p. 142-143.

¹¹ Bejarano notes that the Argentine authorities gave priority to the citizenship recorded on the passport instead of ethnic or religious labels. See: Bejarano, Margalit (2008): Los turcos en Iberoamérica: El llegada del *millet*. In: Rein, Ranaan (ed.): Árabes y judíos, p. 39–58, p. 40.

¹² The last is found mainly in: Mc Gee Deutsch (2010).

The host society also presented a complex pattern of integration and segregation within the Jewish population and in regard to non-Jews. Agreeing on Devoto's remark, rather than talking of "culture" as cohesive factor for the immigrants, the stress shall shift to the voluntary attempts to "recreate an ample symbolic identity (...) [and] above all, to reconstruct shared spaces of social interaction."¹³ These resulted, for instance, in different degrees of endogamy or neighborhood segregation: It is impossible to deny that Judaism and Ladino were aggregating factors, but at the same time I suggest that this cohesiveness be not postulated. Not only did Ashkenazim and Sephardim in Buenos Aires found their own associations and experience different degrees of integration, but even within the latter we see diversity among Moroccan, Aegean and Syrian Jews. Following Mirelman's claim that the interaction among Ottoman migrant "communities" was scarce until the 1920s,¹⁴ to treat migrants according to their confession, ethnicity or nationality would not lead far in understanding their experience or an identification floating between the background of their native place and the host society. Here is where the concept of translocality, as outlined by Freitag and von Oppen becomes useful, mainly because it tackles the question of how to approach the "trans-gression of boundaries between spaces of very different scale and type" and the "(re-)creation of "local" distinctions between those spaces."¹⁵ The émigrés were born, grew up or spent a significant period of their life in a very limited spatial area, the Jewish neighborhood of Rhodes, hosting in average 3000 persons.¹⁶ According to the memories of Salomon Notrica, early Jewish emigrants from the Dodecanese mostly settled in the quite central *calles* 25 de Mayo or Reconquista in Buenos Aires,¹⁷ later moving and joining newcomers around *Calle Olleros* in the *barrio* Colegiales,¹⁸ where most of their associations are until today. As many third of fourth generation *Rodesli* descendants still relate to their ancestors' local background, visit Rhodes for holidays and attend public events related to that city, they display a translocal identification making it a relevant phenomenon. Nonetheless, the aim of this article is not to fix a rigid bipolar tension between the Aegean and the Rio de la Plata, since many migrants arrived in Buenos Aires from other cities, like Vittorio Alhadeff, who left Milan after 10 years to escape racial persecution in 1939. In other cases, people born in Buenos Aires grew up in Rhodes and later on returned to Argentina, like Haim Berro, who spent almost 20 years in the Aegean city.¹⁹ Eventually, this fragmentation suggests the validity of the translocality concept as the movement of many individuals took place in "transient, non-permanent and unordered spaces."²⁰

¹³ Devoto (2003), p. 335.

¹⁴ Mirelman (1988), p. 207.

¹⁵ Freitag, Ulrike; Von Oppen, Achim: (2010): Introduction. "Translocality": An Approach to Connection and Transfer in Area Studies. In: *Ibid* (eds.): *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*, Leiden and Boston: Brill Academic Publishers, p. 6.

¹⁶ The Italian census of 1922 mentions 3.277 Jews living in the city of Rhodes, of whom 10% approximately in other neighborhoods. Interestingly, this source records 598 Jews as "Emigrated from the Dodecanese." See: GAK DOD IDD 20 1922 21. For 1916, the director of the Alliance school mentions "more than 4000" inhabitants. See report by M. Levy, 11.08.1921, AIU PARIS France X F 18.06.

¹⁷ Interview originally recorded on 09.08.1988. AMIA, Centro Marc Tucnow, 28320, n. 135 CD 20.

¹⁸ Feierstein, Ricardo (2006): *Historia de los Judios Argentinos*. Buenos Aires: Galerna, p. 238.

¹⁹ File GAK DOD CCRR 1.2.639 1936.

²⁰ Freitag; Van Oppen (2010), p. 7.

The Historicity of Mobility

Judging from the CEMLA database, the “pioneer” on the Rhodes-Buenos Aires route was the merchant Isaac Capuya, who arrived at the Rio de la Plata in July 1905 at the age of 19.²¹ One year later, a report from the AIU School mentions two brothers, Ezra and Saul Alhadeff, leaving Rhodes to join their father active as a trader (*commerçant*) in Buenos Aires.²² Thus, Argentina attracted *Rodeslis* a few years later than other destinations, like Congo, where settlers opened shops for “indigenous workers”²³ from 1898 and the United States, there are records of *Rodesli* presence in Seattle in 1904.²⁴ The most common route would bring the migrants from Rhodes to a West European port, where liners departed from either North or South America. Often, the liner would arrive in Rio de Janeiro or Montevideo, where the route was extended until Buenos Aires.²⁵ After locating the phenomenon in time, we should now turn to the push factors for early emigration from Rhodes. A common narrative refers to the draft in the ranks of the Ottoman Army becoming compulsory for non-Muslims in 1908, although there is no consensus on the real impact of this measure. Ahmad suggests that the Ottoman Jewish elite took the question of military service “more seriously” than other non-Muslim communities and showed sympathy for the Committee of Union and Progress’ policies.²⁶ Ginio provides examples of both “patriotic” loyalty and criticism in the Jewish press towards conscription and stresses the link between the reluctance to serve in the army and emigration,²⁷ an opinion shared, without adding detailed references, by Bejarano and Aizenberg.²⁸ The escape from a repressive measure, in fact aimed at redefining integration and citizenship of an Imperial State beyond confessional borders, has been interiorized as a motif by migrants and their descendants, as in Notrica’s narration: At first, the interviewee talks about his father Elias leaving in 1907 for escaping conscription. However, reminded that the reform first affected Rhodes in late 1909, he becomes uncertain about the precise date, which leaves some doubts about the real trigger for emigration.²⁹ I argue that this reform was a factor contributing to emigration, although its weight has been overplayed: Even if reports from the AIU claim that the Rhodian Jews were “terrorized” and “horrified” by the conscription, it seems to have had little impact, as, for instance, only six Jews born in 1883 were drafted in 1910, in comparison to twenty-one Greeks.³⁰ Moreover, there was no single pattern in the strategies to avoid military service. In the wealthy family of Vittorio Alhadeff, his uncle Asher allegedly opted for “activating” family contacts (i.e. corrupting) of Muslim bureaucrats in Istanbul in order to delete his name from the list.³¹ The focus of enquiry should therefore shift from political loyalty to socio-economic issues, and one of the arguments for this assumption is

²¹ CEMLA Buscador: „Isaac Capuya.”

²² Report from 28.11.06. AIU PARIS – FRANCE X 18.06

²³ Benatar; Pimienta-Benatar (2000), p. 107–108.

²⁴ Angel (1980), p. 147.

²⁵ See a sample of 26 individuals from the CEMLA database in the time span 11.07.1905 - 09.10.1919.

²⁶ Ahmad, Feroz (2002): The Special Relationship. The Committee of Union and Progress and the Ottoman Jewish Political Elite, 1908 - 1918. In: Levy, Avigdor (ed.): Jews, Turks, Ottomans – A shared history, Fifteenth Through the Twentieth Century. Syracuse: SUP, p. 212–230, 225.

²⁷ Ginio, Eyal (2011): El Dovér el mas Sânto. The mobilization of the Ottoman Jewish population during the Balkan Wars (1912-1913). In: Grandits, Hannes; Clayer, Nathalie and Pichler, Robert (eds.): Conflicting Loyalties in the Balkans: The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building. New York: Tauris, p. 157–181.

²⁸ Bejarano; Aizenberg (2012), p. xiv.

²⁹ Interview recorded on 09.08.1988. AMIA, Centro Marc Tucnow, 28320, n. 135 CD 20.

³⁰ Report by Tagger, director of the Boys School, 30.03.1910. AIU PARIS – GRÈCE I C, 12.

³¹ Alhadeff (1998), p. 106–107. Alhadeff claims that absolutely all Jews were subject to conscription, which appears to be an exaggeration in a peripheral context such as Rhodes.

purely chronological: How can one otherwise explain the relevant proportions of the movement as early as 1908, when large groups left Rhodes having kinship connections with “porters, tailors, grocers” in Buenos Aires? ³²

More accurately, Karpat suggests that pull factors such as employment and land acquisition opportunities in South America were more important for Ottoman migrants:

“[M]any traditional craftsmen and professionals unemployed because their skills had become obsolete” departed at the turn of the century, in the framework of a general change in the urban labor market of many Ottoman provinces, where new, more specialized professionals emerged in the fields of “transportation, banking, insurance, [etc.]”³³

The lack of career horizons for peddlers, tailors, small shopkeeper combined with the (perceived) abundance of new opportunities are in line with the AIU reports. The director of the Girls School reflected in 1908 on the positive effects of migration for young people “escaping from irremediable poverty of their hometown.” Not only did the phenomenon lower the number of “*misérables*,” but made the money value of manpower more decent for those who stayed.³⁴ A similar remark recurs two years later and stresses the role of kinship solidarity in terms of economic aid provided by the emigrants to their relatives who stayed.³⁵ This proves how translocality is not only applicable to the movement of people, but also to a flow of capital altering the social space in Rhodes. If we consider the records of the Catholic *Collège*, the most prestigious and expensive school of Rhodes, the number of Jewish students grew from 8 in 1905 to 112 in 1920 (in a time when the Jewish population decreased), whereas the quota of Orthodox and Muslim pupils only oscillated slightly.³⁶ Thus, the money flowing from overseas could be a relevant factor for upgrading a family’s cultural capital.

After the treaty of Lausanne and the international recognition of Italian sovereignty, however, there was a change in terms of citizenship, as most of the Jews in Rhodes opted for the “Cittadinanza Egea”, a sort of second class Italian citizenship which nonetheless allowed applying for passports. Thus, emigration bureaucracy became part of the surveillance policy of the Italian *Carabinieri*: The applicant was judged according to political and moral conduct, as was the case for Alberto Levi, who applied in 1935 together with his wife after receiving the working permit,³⁷ a necessary condition in line with a restrictive immigration law passed in Argentina in 1932.³⁸ The application resulting in a six-month visa, however, was common to the unemployed, as in the case of the widow Lea Capelluto and her daughter Caden, who emigrated in the same year listed as “housewife.”³⁹

As to local politics, up to 1936 when Cesare Maria De Vecchi, became Governor of Rhodes and pursued assimilatory policies of “fascistization,” many Jews displayed loyalty to fascism, and even some followers of Revisionist Zionism deemed suspicious by the authorities figured out an ideological synthesis between the two political ideas.⁴⁰ This affinity regarded the

³² Report from 16.11.1908. AIU PARIS France X F 18.06.

³³ Karpat, Kemal (1985): The Ottoman Emigration to America, 1860-1914. In: International Journal of Middle East Studies, Vol. 17 / 02 , p. 175-209, p. 178.

³⁴ Report from the Boys School, January 1909. AIU PARIS - GRÈCE V E, 23.

³⁵ Report from the Boys School, 30.03.1910. AIU PARIS – GRÈCE I C, 27.

³⁶ Diagramme du College. FSC Roma – Rhodes 560.1.

³⁷ GAK DOD CCRR 2 12 1747 1935.

³⁸ Devoto (2003), p. 362.

³⁹ GAK DOD CRRR 2 12 1822 1935, 2 12 1823 1935.

⁴⁰ Clementi; Toliou (2015), p. 59–66.

émigrés as well, especially in Africa, where there was allegedly a large adhesion to the Fascist party among *Rodesli* settlers.⁴¹ No such evidence is available yet for Buenos Aires, but two records of youngsters born there who settled back in Rhodes provide some insight. The already mentioned Haim Berro applied for entering the Youth Fascist Federation (*Federazione Giovanile Fasci di Combattimento*, FGC) in 1936, but at the same time was reported not to be member of an analog organization, the *Gioventù Italiana del Littorio* two years later.⁴² Born in the same year as Berro, Raimondo Hanan was expelled in 1937 from the FGC for “indiscipline, uncorrectable behavior and lack of fascist faith.”⁴³ His expulsion significantly derived from his not wearing the fascist uniform on the anniversary of the beginning of the Ethiopian Campaign, since it coincided with a Jewish festivity.⁴⁴ Such ambiguous loyalty might suggest that representatives of the second generation of emigrants could easily, once returned to Rhodes, become integrated in the realm of public sociality. This does not imply that their horizon of expectations was confined to the island, as both Berro and Hanan quickly reactivated their bonds with Argentina, where they returned soon after the promulgation of racial laws against Jews in Italy and Rhodes on the eve of WWII.

This leads to the analysis of emigration as a survival strategy in a period of war and deportation. The main implication of the racial laws in Rhodes was the widespread revocation of Italian citizenship issued after 1919 per governmental decree published on December, 1st 1938 and enacted in April 1939.⁴⁵ Reconstructing personal stories becomes difficult in a time in which mobility, often informal or illegal, implied more complex routes and time. It was possible to find nine “certain” arrivals from Rhodes in the CEMLA records from 1939:⁴⁶ Although there might have been more departures for Buenos Aires, the city was not the main destination for hasty attempts to leave Rhodes: The *Carabinieri* mentioned issuing 104 passports for expatriation between September and November 1938, mostly for Rhodesia and Belgian Congo. In an attached list containing 49 names, no one was leaving for Argentina.⁴⁷ Even if singular since the author belonged to one of the wealthiest and internationally most connected families of Rhodes, the memoirs of Vittorio Alhadeff contain valuable description of wartime emigration. The author, at that time living in Milan, claims that, together with his wife and uncle, he chose Buenos Aires “because of its climate and its language,” and immediately considered how to establish a business branch of the prosperous family trade and banking company in Argentina.⁴⁸ Travelling in summer 1939 implied many changes from the original route, corrupting railway clerks for a last minute ticket, the fear of the German *U-Boot* during the journey to New York. Nonetheless, the enormous financial capital of his family could provide the best possible comfort even under those hard circumstances.⁴⁹ Right upon arrival on May, 21st 1940,⁵⁰ Alhadeff and his wife pursued business in a new country whose most

⁴¹ Rahmani (2000), p. 157. This issue is not mentioned by Benatar and Pimienta-Benatar (2000).

⁴² GAK DOD CCRR 1 2 639 1936.

⁴³ “Radiazione”. In: *Il Messaggero di Rodi*, 12.10.1937.

⁴⁴ GAK DOD CCRR 1 2 643 1936.

⁴⁵ Galante (1986), p. 272–275.

⁴⁶ CEMLA Buscador: “Maurizio Alhadeff,” “Davide Benveniste,” “Abner Capelluto,” “Davide Capelluto,” “Abner Notrica,” “Salvador Tarica,” “Mose Soriano,” “Isacco Menasce,” “Regina de Capina Menasce,” “Giovanni Menasce.”

⁴⁷ GAK DOD CCRR 20 ps 1932, sheet 270 ff..

⁴⁸ Alhadeff (1998), p. 231.

⁴⁹ Ibid, p. 237–243.

⁵⁰ CEMLA Buscador: “Vittorio Alhadeff,” “Renia Alhadeff.”

striking feature was a spirit of competition, self-fulfillment and egoism, which did not prevent him for expressing his gratitude for the welcoming homeland.⁵¹

Comparing this experience without serious traumata, losses or professional ruptures to the case of David Galante, allegedly the only survivor of the holocaust currently living in Buenos Aires, a different picture emerges. Born in 1925, Galante had an elder brother, Hiskia, who emigrated to Argentina in 1936 at the age of 24 (recorded as *emplejado*).⁵² He and his brother Moshe considered following Hiskia⁵³ but eventually remained in Rhodes until their deportation in July 1944. After the liberation, Galante returned to his native town but did not bear the grief resulting from the annihilation of the community.⁵⁴ Eventually, he rejoined and followed his brother Moshe, who was keen on emigrating to Buenos Aires since he felt that the support from his brother Hiskia could be of great help, and he felt at ease with the affinity between Spanish and “*djhudezmo*” (ladino).⁵⁵

In this example we see family bonds and solidarity in determining the migration to Argentina. Again, corrupting Argentine and Italian port personnel was necessary since the two brothers had no legal travel documents: Hiskia took care of it from Buenos Aires, but the conditions during the journey were far less comfortable than those experienced by Alhadeff, including staying hidden for fifty days in a storeroom eating leftovers handed on by a commissar.⁵⁶ Two years after their arrival, they applied for Argentine citizenship, upon which the story of their illegal immigration emerged, resulting in two weeks of prison, an experience for which they felt “humiliated.”⁵⁷

Considering the CEMLA records, a proper migratory movement beyond short term mobility appears to fade out in the late 1940s. As we have seen, developments in international politics and state regulation policies surely affected migration throughout the decades, although family connections remained a predominant factor. For this reason it is now appropriate to turn to the demographic side of the issue.

Migration and Family

Combining the CEMLA database with biographies allows for a further differentiation of the narrative. The story of the aforementioned Isaac Capuya is a significant example: After his arrival in 1905, he returned to Buenos Aires in 1915 at the age of 29, taking with him his wife Amada (aged 22 and unemployed) and three children. The age of his children, however, suggests that he had spent at least 4 years in Rhodes after his first stay in Argentina. Interestingly, not only his marital, but also his professional status changed from “merchant” to “day laborer” (*jornalero*) as well as his nationality, now recorded as “Greek”, although the island was still officially under Ottoman sovereignty.⁵⁸

The history of Isaak Franco and his wife Rebecca adds on this non-linearity: Isaak moved to Argentina in 1918, stayed six years in the agricultural town of Trenque Lauquen where his

⁵¹ Alhadeff (1998), p. 246–247.

⁵² CEMLA Buscador: “Hiskia Galante.”

⁵³ Hazan (2009), p. 21.

⁵⁴ *Ibid.*, p. 108.

⁵⁵ *Ibid.*, p. 112.

⁵⁶ *Ibid.*, p. 113.

⁵⁷ *Ibid.*, p. 115–118.

⁵⁸ CEMLA Buscador: „Isaac Jacob Capuia, “Amada Capuia,” “Moise Capuia,” “Roberto Capuia,” “Sara Capuia.”

brother resided, briefly returned to Rhodes in 1924, where he heard of demand for manpower in the Belgian Congo. After five years in Africa, he moved back to Rhodes with the purpose of getting married but to no avail.⁵⁹ Isaak then returned to Argentina and only during a third stay in Rhodes in 1932 he talked to Rebecca’s grandparents asking for their consent.⁶⁰ However, the pattern of “intercommunal” marriage was not necessarily the most common: Rather than an equal migration for both genders, we observe a clear demographic unbalance in the Aegean island,⁶¹ partly compensated by the immigration of Italian settlers, some of whom married local Jews. In terms of marital status of male migrants, although little empirical material is available, some assumptions regarding the Sephardim hold true for the *Rodeslis*: Devoto speaks of a clear outnumbering of male immigrants (365/100) from the Ottoman Empire,⁶² while Mirelman claims that the Mediterranean Jews practiced interconfessional marriage, even if to a minor extent than the Ashkenazim.⁶³

The following table from the CEMLA database shows the evolution in a time span of almost forty years:

	1905-1923	1924-1933	1934-1942
Average age	23	25	32
Single (m/w)	18 (13/5)	22 (17/5)	22 (10/12)
Married (m/w)	12 (8/4)	14 (9/5)	28 (20/8)
Divorced (m/w)	4 (3/1)	0	1 (0/1)
Children up to 15	8	11	10
Total	42	47	61

Table 1. Average age and marital status of *Rodeslis* at their arrival in Buenos Aires

First of all, the average age at arrival increases progressively. As to the gender quota, after 1934 there emerges a more balanced ratio, deriving most likely from the fact that many married couples fled from the discriminatory laws of 1938. The marital status is diverse in all three periods of time and sees a predominance, yet not an hegemony, of (male) single émigrés until 1933. This evolution was deeply affected by Argentine immigration laws: From 1923 a stricter regulation hampered the immigration of women travelling alone or with children under 15 years of age,⁶⁴ and the already mentioned law of 1932 (officially) tied immigration permit to a preexisting working contract.

Unfortunately, analyzing the marriage patterns of the further generations of *Rodeslis* implies relying on qualitative sources only. In his interview, Notrica claims that the synagogue *Templo Chalom*, founded in 1937, played an important role in the mingling of families of different origin that led to intercommunal marriages in Buenos Aires.⁶⁵ Before that date, Ottoman Jews had founded a Synagogue and a Talmud Torah in the *barrio* Villa Crespo,⁶⁶ but the *Rodeslis* were rather used to private celebration of the prayers at some of the pioneer

⁵⁹ Gutkowski (1999), p. 69.

⁶⁰ Ibid, p. 61.

⁶¹ Hirschon (2002), p. 302. The Italian census of 1922 reports 214 Jewish men and 465 women aged between 20 and 30 in 1922. See: GAK DOD IDD 20 1922 21.

⁶² Devoto (2003), 300.

⁶³ Mirelman (1988), p. 165.

⁶⁴ Devoto (2003), p. 355.

⁶⁵ Interview recorded on 09.08.1988. AMIA, Centro Marc Tucnow, 28320, n. 135 CD 20.

⁶⁶ See Mirelman (1988), p. 255; Brodsky, Adriana (2012): Educating Argentine Jews: Sephardim and their Schools, 1920s-1960s. In: Ran, Amalia; Axelrad Cahan, Jean (ed.): Returning to Babel. Jewish Latin American Experiences, Representations, and Identity. Leiden: Brill, p. 33-52, p.34.

emigrants' house or by renting a room from the *Sociedad Italiana* in Colegiales.⁶⁷ The *Centro Cultural y Recreativo Chalom* was founded in 1929 on the anniversary of the Balfour Declaration,⁶⁸ and evolved in a proper Synagogue in 1937, but the Jewish Aegean community could not provide its own Rabbis. The prosperity of the cultural centre *Chalom* attracted other Sephardim families who came in closer touch with second generation *Rodeslis*, and in many cases a further “boundary” was crossed in the third generation, as many married Ashkenazi and Mizrahi Jews.⁶⁹ Some belonging to the third generation like Marcelo Benveniste or Freddy Berro have four *Rodeslis* grandparents.⁷⁰ An exceptional case is Silvia Hasson Hazan ex Menascé's, whose grandparents Felix Hasson and Clara Alhadeff arrived in Buenos Aires in 1911, whose father married a girl from Izmir, and she eventually married a third generation *Rodesli* in Rio de Janeiro.⁷¹

Migration and Social Mobility

The position of the immigrants in the labor market and the bonds to their family's capital in Rhodes are another crucial aspect for the differentiation of the experience of migration. The picture is again fragmented, also because the terminology related to professions in the CEMLA database varies frequently in the period analyzed.

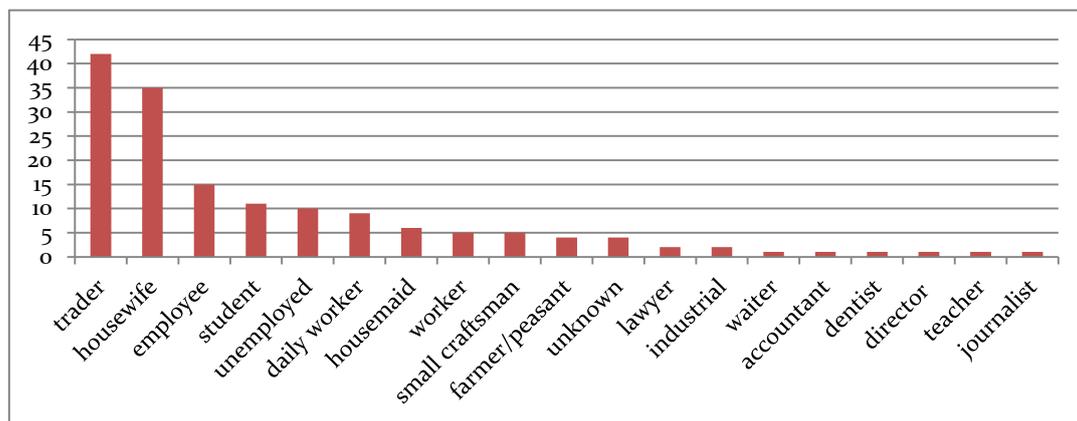


Table 2. Sample of 160 migrants from Rhodes according to the recorded profession, 1905-1960.

Through a diachronic insight, we observe both persistent and changing trends. For example, daily workers are not confined to early migration but represent a significant group well into the 1930s. At the same time, the relative majority of male émigrés consists of traders: Although this profession is hard to subsume under a uniform social category, it can be said that they experienced migration as reinvestment of a capital they already owned in Rhodes. The specialized professionals are clearly a minority, but a closer look reveals that their movement is concentrated in the years after the discriminatory laws against Jews. Moreover, as early as the 1910s many of the younger migrants did not arrive as unqualified manpower but

⁶⁷Memories of Alberto Benveniste and José Menascé.

<http://www.benveniste.com.ar/rodas/english/communities/chalom.htm>, last access: 02.08.2015.

⁶⁸ Among the fifteen signatories we see many *Rodesli*, such as Isaak Franco, Menascé, Alhadeff, Soriano, etc. http://www.benveniste.com.ar/rodas/images/acta_chalom.gif, last access: 02.08.2015.

⁶⁹ Interview recorded on 09.08.1988. AMIA, Centro Marc Tucnow, 28320, n. 135 CD 20.

⁷⁰Personal communication from Marcelo Benveniste. In regard to Berro see his blog VEOVEO: <http://elveoveo.blogspot.it/2011/06/veo-veo10.html>, last access: 02.08.2015.

⁷¹See her posts on the website of the Jewish Museum of Rhodes:

<http://www.rhodesjewishmuseum.org/museum/family-photos>; and <http://www.rhodesjewishmuseum.org/whos-going>, last access: 02.08.2015.

had received an education in Rhodes, which might have helped enter professions requiring writing and computing skills. Women figure predominantly as housewives, although some earned money as housemaids, or as in the case of Sarina Galante, they had collected work experience before leaving Rhodes and could be listed as “employed.”⁷² To sum up, such a diverse picture suggests that moving to Buenos Aires was not necessarily the beginning of a new life, but often a strategy to reconverting capital translocally, further pursuing the previous profession.

Notrica notes that “all [early migrants] were working as peddlers” upon arrival, not only in the Argentine capital but as far as “300, 400 kilometers into the interior, into the field(s),” waiting to accumulate enough capital to open their own business or store.⁷³ As we have seen, this is a generalization probably affected by the perception of “*turcos*” in the local population, who identified them as the prototype of peddlers.⁷⁴ Although no émigrés or their descendants belongs to the intellectual or political elite of Argentina, some of them did indeed own a notable amount of economic capital already in the first generation. This is the case of Mois Chami, to whose professional achievements and moral virtues the newspaper of the Jewish community of Rhodes, *El Boletín*, dedicated a praiseful article, an interesting case of how individual success was propagated as “translocal” news. Chami left Rhodes in 1906, became a wealthy entrepreneur in the knitwear industry of Buenos Aires, and showed his taste for living standards by spending a fortune in letting his residence be built in the fashionable modernist style in the upper-class *barrio* of Belgrano.⁷⁵

Conclusion

The article has shown that the migratory movement between Rhodes and Buenos Aires is a complex, multidirectional object of study. Undoubtedly, Argentina was a destination with features comparable to other countries chosen by *Rodeslis* such as the Congo, and that they shared many experiences with other Sephardim in Buenos Aires, although further studies of this kind are needed before drawing proper comparative conclusions. Another important consideration regards the interplay between historical events and migration: Processes like the reform on conscription of the Ottoman army, WWI, and the persecution of Jews in Rhodes by Italian fascist authorities surely determined the flow of people and capital overseas, and yet they cannot be considered as complete ruptures, as kinship bonds together with the pursue of economic interests were just as important throughout the time span analyzed. While the question of shared cultural belonging across generations, its reflections on the social environment, and the extent of integration into Argentine society remained marginal features of this article and deserve deeper investigation, one conclusion is again drawn from the concept of translocality. Knowledge about the experience of Jewish migrants to Argentina becomes valuable and shall be enriched as a “need for localizing some kind of order”⁷⁶ only if, at the same time, we admit that the fragmentation, diversity, and temporariness of this phenomenon is too relevant for presenting it as a coherent mosaic.

⁷² Gutkowski (1999), p. 55.

⁷³ Interview recorded on 09.08.1988. AMIA, Centro Marc Tucnow, 28320, n. 135 CD 20.

⁷⁴ Avni (1983), p. 270.

⁷⁵ “Moise Chami”. In: *El Boletín*, Enero 1935.

⁷⁶ Freitag; Van Oppen (2010), p. 8.

References

Archival Sources

- AIU PARIS: Archive de l'Alliance Israélite Universelle, Paris.
AMIA, Centro Marc Tucnow: Archivo de l'Asociación Mutual Israelita Argentina, Buenos Aires.
FSC Roma: Archivio dei Fratelli delle Scuole Cristiane, Roma.
GAK DOD: Genika Archeia tou Kratou, Archeia Notiou Dodekanisou, Rhodos.
cemla.com/buscador/: Centro de Estudios Migratorios Latinoamericanos (Online)

Literature

- Ahmad, Feroz (2002): The Special Relationship. The Committee of Union and Progress and the Ottoman Jewish Political Elite, 1908 – 1918. In: Levy, Avigdor (ed.): Jews, Turks, Ottomans - A shared history, Fifteenth Through the Twentieth Century. Syracuse: SUP, p. 212–230.
- Alhadef, Vittorio (1998): Le chêne de Rhodes. Saga d'une grande famille sépharade. Paris: Méditerranée.
- Angel, Marc (1980): The Jews of Rhodes. The History of a Sephardic Community. New York: Sepher Hermon.
- Avni, Haim (1983): Argentina y la historia de la inmigración judía. Buenos Aires: AMIA.
- Bejarano, Margalit (2008): Los turcos en Iberoamérica: El llegado del *millet* [The Turks in Latin America. The arrival of the millet]. In: Rein, Ranaan (ed.): Árabes y judíos en Iberoamérica. Similitudes, Diferencias y Tensiones. Sevilla: Fundación tres culturas, p. 39–58.
- Bejarano, Margalit; Aizenberg, Edna (2012): Introduction. A mosaic of Diverse Identities. In: Ibid (eds.): Contemporary Sephardic Identity in the Americas. An Interdisciplinary Approach. Syracuse: Syracuse University Press, p. xiii–xxii.
- Benatar, Jacqueline; Pimienta-Benatar, Myriam (2000): De Rhodes à Elisabethville. L'Odyssée d'une communauté Sepharade. Paris: S.I.I.A.C.
- Brodsky, Adriana (2012): Educating Argentine Jews: Sephardim and their Schools, 1920s-1960s. In: Ran, Amalia; Axelrad Cahan, Jean (eds.): Returning to Babel. Jewish Latin American Experiences, Representations, and Identity. Leiden: Brill, p. 33–52.
- Clementi, Marco; Toliou, Eirini (2015): Gli ultimi ebrei di Rodi. Leggi Razziali e Deportazioni nel Dodecaneso Italiano 1939-1945 [The last Jews of Rhodes. Racial laws and the deportations to the Italian Dodecanese 1939-1945]. Roma: DeriveApprodi.
- Devoto, Fernando (2003): Historia de la inmigración en la Argentina [History of migration to Argentina]. Buenos Aires: Sudamericana.
- Feierstein, Ricardo (2006): Historia de los Judios Argentinos [History of Argentinian Jews]. Buenos Aires: Galerna.
- Fintz Menascé, Esther (1992): Gli Ebrei a Rodi. Storia di un'antica comunità annientata dai nazisti [The Jews of Rhodes. The history of an ancient community destroyed by the Nazi]. Milano: Guerini e Associati.
- Freitag, Ulrike; Von Oppen, Achim: (2010): Introduction. "Translocality": An Approach to Connection and Transfer in Area Studies. In: Ibid (eds.): Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective, Leiden and Boston: Brill Academic Publishers.
- Galante, Avram (1986): Histoire de Juifs de Turquie, Tome 7. Istanbul: ISIS.
- Ginio, Eyal (2011): El Dovér el mas Sànto. The mobilization of the Ottoman Jewish population during the Balkan Wars (1912-1913). In: Grandits, Hannes; Clayer, Nathalie and Pichler, Robert (eds.): Conflicting Loyalties in the Balkans: The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building. New York: Tauris, p. 157–181.
- Gutkowski, Hélène (1999): Erase una vez... Sefarad. Los Sefardíes del Mediterráneo. Su Historia Su Cultura [Once upon a time... The Sephardim of the Mediterranean. Your history, your culture]. Buenos Aires: Lumen.

- Hazan, Martín (2009): *Un día más de vida. Rodas, Auschwitz, Buenos Aires. La odisea de David Galante* [One day more of life. Rhodes, Auschwitz, Buenos Aires. The odyssey of David Galante]. Barcelona: Inédita Editores.
- Hirschon, Renée (2002): *The Jews of Rhodes: The Decline and Extinction of an Ancient Community*. In: Rozen, Minna (ed.): *The Last Ottoman Century and Beyond. The Jews in Turkey and the Balkans 1808 – 1945*. Tel Aviv: Tel Aviv University.
- Hirschon, Renée (2005): *Jews from Rhodes in Central and Southern Africa*. In: Ember, Melvin; Ember, Carol; Skoggard, Ian (eds.): *Encyclopedia of Diasporas*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, p. 925-934
- Karpat, Kemal (1985): *The Ottoman Emigration to America, 1860-1914*. In: *International Journal of Middle East Studies* 17 (2), p. 175-209.
- Levy, Isaac Jack (1989): *Jewish Rhodes: A Lost Culture*. Berkeley: Jedah L. Magnes Museum.
- McGee Deutsch, Sandra (2010): *Crossing Borders, Claiming a Nation – A History of Argentine Jewish Women 1880-1955*. Durham and London: Duke University Press.
- Mirelman, Victor A. (1988): *En Busqueda de una Identidad. Los inmigrantes judíos en Buenos Aires 1890-1930* [Looking for an identity. The Jewish immigrants in Buenos Aires 1890-1930]. Buenos Aires: Milá.
- Quataert, Donald (2012): *The Ottoman Empire 1700-1922* (2nd Ed.). Cambridge: CUP.
- Rahmani, Moïse (2000): *Rhodes, un pan de notre mémoire*. Paris: Romillat.
- Rein, Ranaan (2008) (ed.): *Árabes y judíos en Iberoamérica. Similitudes, Diferencias y Tensiones* [Arabs and Jews in Latin America. Similarities, differences and tensions]. Sevilla: Fundación tres culturas.
- Schachar, Nathan (2013): *The Lost World of Rhodes. Greeks, Italians, Jews, and Turks between Tradition and Modernity*. Brighton: Sussex Academic Press.
- Tolcachier, Fabiana Sabina (1997): *The Historiography of Jewish Immigration to Argentina: Problems and Perspectives*. In: Klich, Ignacio; Lesser, Jeff (eds.): *Arab and Jewish Immigrants in Latin America. Images and Realities*. London and Portland: Frank Cass.

Newspaper Articles (Unknown authors)

- (1911): [commercial ad] „Ellinikon Koureion Petrou Polemikou”. In: *Nea Rodos* 29, 11.01.1911.
- (1935): “Moise Chami”. In: *El Boletín*, Enero 1935.
- (1937): “Radiazione”. In: *Il Messaggero di Rodi*, 12.10.1937.

Web (Accessed 02.08.2015)

- <http://www.benveniste.com.ar/rodas/english/communities/chalom.htm>.
- http://www.benveniste.com.ar/rodas/images/acta_chalom.gif.
- <http://elveoveo.blogspot.it/2011/06/veo-veo10.html>.
- <http://www.rhodesjewishmuseum.org/museum/family-photos>.
- <http://www.rhodesjewishmuseum.org/whos-going>.
- <http://www.smu.org.uy/dpmc/hmed/historia/articulos/soriano.pdf>.
- [http://www.cciu.org.uy/news_detail.php?title=Prof.-Nelson-Pilosof-\(Z%092L\)-%093%85-el-d%EDa-de-mi-jubilaci%F3n-tiene-fecha:-el-%FAltimo-d%EDa-de-mi-vida%094.&id=13066](http://www.cciu.org.uy/news_detail.php?title=Prof.-Nelson-Pilosof-(Z%092L)-%093%85-el-d%EDa-de-mi-jubilaci%F3n-tiene-fecha:-el-%FAltimo-d%EDa-de-mi-vida%094.&id=13066).

Rinna Kullaa & Michelle Getchell

Endeavors to Make Global Connections

Latin American Contacts and Strategies with Mediterranean Non-Alignment in the Early Cold War

Abstract

This article explores linkages between Yugoslavia's influence and the roots of the Non-Aligned Movement in the Mediterranean with Latin America as a region through which the Soviet Union sought to challenge the independence of Yugoslavia and the Movement. It answers directly the question: To what extent did the foundation of the coalition of non-aligned states in 1961 in Belgrade have an impact on relations between Yugoslavia and some Latin American states? The sources used for this article consist principally of primary sources from the Foreign Policy Archive of the Russian Federation and the Archive of the Foreign Ministry of Yugoslavia.

Neutralism and Cold War Foreign Policies

"[Che] Guevara told the Ambassador of the United Arab Republic today in a conversation about the non-aligned countries conference, that Cuba does not belong to any one bloc; [It] leads independent politics with an orientation towards non-bloc countries. In the current situation, Cuba cannot be neutral between the two blocs because – that could on the account of American politics – cost its independence. [Nonetheless], Guevara expects the conference of the heads of non-aligned states to be very positive and constructive. He thinks that more countries should be invited from Latin America, particularly emphasizing the importance of Ecuador and Bolivia. He is confident that the U.S. will organize a new invasion of Cuba from Central America, especially if the strategy of Stevenson and Kennedy in Latin America does not show the desired results, or if they are greeted with hostility by the masses [there]. The Ambassador of the United Arab Republic believes that a unity exists in the leadership between Fidel, Guevara, Raul and Dorticos in viewing the conference of the non-aligned as important, as well as significant for the further development of directions of the foreign policy of Cuba."

Telegram #225, From the Yugoslav Embassy in Havana, Cuba to the Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia, 6 June 1961.¹

As the above example from Havana in 1961 shows, even when national resources have been negligible in preventing a vigorous response, states have often been compelled to respond to threats with realpolitik, military alliances, or at least indications of a willingness to go to war. Despite viewing the possibility of gaining international allies within the group of the non-aligned states important, the Cuban communist leadership, which had just survived the Bay of Pigs invasion in April 1961, was ambivalent about its future only 150 kilometers from the U.S. coastline without another superpower as its possible future ally. Indeed, since the First World War, neutrality in war and neutralism as a foreign policy have not been regarded as very honorable.² Previously, in the 1800s, neutrality was an almost permanent feature in international relations and after the Congress of Vienna was used as a tool of statecraft by small and large powers alike.³

¹ DASMIP, PA, 1961, F.117. 418036. Letter of Zvonko Grahek, Ambassador of Yugoslavia to Cuba to State Secretariat at the Ministry of Foreign Affairs in Belgrade, 06.06.1961.

² Fisk, Robert (1996): *In Time of War: Ireland, Ulster and the Price of Neutrality*. Dublin: Gill & MacMillan; Laqueur, Walter (1980): *Political Psychology of Apeasement: Finlandization and Other Unpopular Essays*. New Jersey: Transaction Publishers.

³ Abbenhuis, Maartje (2014): *An Age of Neutrals: Great Power Politics, 1815-1914*. Cambridge: Cambridge University Press.

In contrast, today's literature seems to demonstrate that however indiscriminate the threat, only a few states have responded with a policy of neutralism in the modern era when confronted by fears of the Soviet Union or Communism in the Cold War. Not much attention is paid to neutralism as a strategy in the most common curricula volumes on the study of international relations in the 20th century.⁴ Moreover, current available literature has tended to narrow the number of states pursuing a policy of neutralism during the Cold War down to five, most often addressing the European states: Austria, Finland, Ireland, Sweden, and Switzerland.⁵ By and large this seems to be the case when considering the classic definition of neutralism. The term neutralism has typically referred to the *sui generis* position of Switzerland in the world owing to its geographic position and economic history as Europe's banker.

In another example, Finland's neutrality was defined during the Cold War as a foreign policy that limited relations with Euro-Atlantic institutions to economic agreements, refrained from security alliances, limited cooperation with Western intelligence agencies, and allowed for the existence of an active Communist party. Another reason for the scarcity stems from an inclination to separate the history of the so-called "Third World" from the history of Europe. There are some notable exceptions, such as Vijay Prashad's seminal 2008 work *Darker Nations: A People's History of the Third World*, which explains how ideas and strategies of remaining outside the superpowers were influential in Asia, Africa, and Latin America after 1945.⁶ Articles by Austin Jersild, David Engerman, and Tobias Rupperecht have drawn attention to the tendency to regard the Soviet Union and the Third World almost as one.⁷ After a focus on modernization theory emerged in the 1960s, the Soviet Union was often analyzed from the perspective of being a modernizing state trying to catch up with the Western world. The model and trajectory was that of the development of nation-states in Western Europe. This tendency placed the USSR outside of transnational world history focused on European empires and European integration. This perspective has not been significantly altered even after the collapse of the Soviet bloc as the state has also come to be understood as an internally Europeanizing and colonizing empire during Stalinism.⁸ Yet the Soviet Union was one of two superpowers and as such, an integral part of international relations in the Cold War. Soviet interests and actions influenced the narrative of the Non-Aligned Movement, as Nikita Khrushchev tried to draw the movement and Latin America into the Soviet orbit in the 1960s. The Soviet Union was not pursuing politics as a developing state among others, or only as an internally colonized empire, but as a Cold War superpower as well.

⁴ See for example, Robert Art and Robert Jervis's *International Politics: Enduring Concepts and Contemporary Issues* (12th issue, Pearson: New York, 2014).

⁵ Alecu de Flers, Nicole (2012): *EU Foreign Policy and the Europeanization of Neutral States: Comparing Irish and Austrian Foreign Policy*. London: Routledge; Andrén, Niels (1991): *On the Meaning and Uses of Neutrality*. In: *Cooperation and Conflict* 26, p. 67–83; Gehler, Michael and Rolf Steininger (eds.) (2000): *The Neutrals and European Integration 1945-1995*. Vienna: Böhlau; Goldhamer, Herbert (1972): *The Foreign Powers in Latin America*. Princeton: Princeton University Press; Leonhard, Alan T.: (1988): *Neutrality: Changing Concepts and Practices*. Lanham: University Press of America; Munro, Emily (ed.) (2005): *Challenges to Neutral & Non-Aligned Countries in Europe and Beyond*. Geneva: Geneva Centre for Security Policy.

⁶ Prashad, Vijay (2008): *The Darker Nations: A People's History of the Third World*. New York: New Press.

⁷ Jersild, Austin (2011): *The Soviet State as Imperial Scavenger: 'Catch Up and Surpass' in the Transnational Socialist Bloc, 1950-1960*. In: *American Historical Review* 116 (1), p. 109–132; Engerman, David (2011): *The Second World's Third World*. In: *Kritika* 12 (1), p. 183–211; Rupperecht, Tobias (2010): *Die Sowjetunion und die Welt im Kalten Krieg: Neue Forschungsperspektiven auf eine vermeintlich hermetisch abgeschottete Gesellschaft*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 58 (3), p. 381–399.

⁸ For current literature see for example, Viola, Lynne (2014): *Stalin's Empire: The Gulag and Police Colonization in the Soviet Union in the 1930s*. In: Snyder, Timothy and Ray Brandon (eds.): *Stalin and Europe: Imitation and Domination, 1928-1953*. London: Oxford University Press, p. 18–43.

The work of several historians (including the two authors of this article) has begun to consider neutralism more broadly and to demonstrate that the formerly colonial states emerging after the Second World War searched for third way alternatives and sought to adhere to a course of foreign policy independence.⁹ These states called the variety of their foreign policies “non-aligned” or “neutral.” Rinna Kullaa’s monograph *Non-Alignment and its Origins in Cold War Europe*,¹⁰ for example, is the first to argue that the Non-Aligned Movement originated in the Mediterranean area in the late 1950s growing primarily out of a foreign policy prerogative of Josip Broz Tito of Yugoslavia and Gamal Abdel Nasser of Egypt (United Arab Republic 1958-1961) against geopolitical dilemmas posed by the Soviet Union and Britain-France respectively.¹¹ It argues that the Non-Aligned Movement began as a non-partisan foreign policy initiative that sought to moderate the East-West conflict, challenge superpower influence, and represent small states through the formation of a multi-state coalition outside the East-West blocs. Much of this new work seeks to illuminate wider sets of bilateral and multilateral global connections in the early Cold War.¹²

This article explores some of the early attempts at contacts, strategies and responses between Latin American and Mediterranean states around the concept of non-alignment in the early Cold War. It shows that such contacts and attempts existed. In 1961, Yugoslavia and Egypt invited Cuba, Brazil, Venezuela, Mexico, Chile, Puerto Rico, and on Cuba’s urging, Ecuador, and Bolivia to the inaugural conference of the Non-Aligned Movement in Belgrade.¹³ This event serves as the backdrop for this article. Although Tito and Nasser were ultimately not successful in engaging Latin America in the early years of the movement, their efforts show that they were looking for possible allies on the continent during a period in which Latin Americans were striving for a greater role in the international arena.

More than Decolonization: Early Efforts to Forge Connections with Latin American States

One of the first countries Yugoslavia vigorously and consistently approached to join the Non-Aligned Movement in Latin America was Brazil.¹⁴ Working in unison with Egypt’s Nasser and to a lesser extent India’s Jawaharlal Nehru, Yugoslav diplomats made overtures to Rio de Janeiro. In April 1961, in correspondence from Belgrade to Cairo, Accra, Conakry, Rabat, Bamako, Djakarta, New Delhi, Khartoum, Addis Ababa, Rangoon, and Rio de Janeiro, they were informed of resistance to the attempt of Indonesians to direct the conference towards becoming a Second

⁹ See e.g. Kullaa, Rinna (2015): *Roots of the Non-Aligned Movement in Neutralism Foreign Policies*. In: Jussi Hanhimäki et al. (eds.): *Neutrality and Neutralism in the Global Cold War: Between or Within the Blocs?* London: Routledge; Getchell, Michelle (2014): *Extracting the Eagle’s Talons: The Soviet Union in Cold War Latin America*. PhD Dissertation. Austin: University of Texas.

¹⁰ Kullaa, Rinna (2012): *Non-Alignment and its Origins in Cold War Europe: Yugoslavia, Finland and the Soviet Challenge*. London: IB Tauris.

¹¹ See also Vitalis, Robert (2013): *The Midnight Ride of Kwame Nkrumah and other Fables of Bandung (Ban-doong)*. In: *Humanity* 4 (2), p. 261–288.

¹² For the Non-Aligned Movement see also: Atwood Lawrence, Mark (2013): *The Rise and Fall of Nonalignment*. In: Robert J. McMahon (ed.): *The Cold War in the Third World*. New York: Oxford University Press, p. 139–155; Allison, Roy (1998): *The Soviet Union and the Strategy of Non-Alignment in the Third World*. New York: Cambridge University Press; Jackson, Richard L. (1983): *The Non-Aligned, the UN, and the Superpowers*. New York: Praeger; Willets, Peter (1978): *The Non-Aligned Movement: Origins of a Third World Alliance*. London; New York: Frances Pinter; Nichols.

¹³ DASMIP, PA, 1961, F. 117. 410630. Letter from the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia, 08.04.1961; cf. Kullaa (2015).

¹⁴ See e.g. DASMIP, PA, 1961, F. 117. 410868. Letter from the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia, 12 April 1961.

Bandung, with an attendant focus on Afro-Asian solidarity. Instead, the Yugoslav Ministry outlined the central questions of the inaugural conference: worldwide peace and independence, and economic development of the less-developed countries.¹⁵ These questions were centered around the acute problems of decolonization, but according to policy, global problems were not restricted solely to Africa and Asia. The purpose of the Non-Aligned Movement was to respond to the geopolitical prerogatives of Yugoslavia and Egypt globally. To balance out an Afro-Asian focus, the Yugoslavs sought out Latin American partners. Brazil's size was impressive and it was considered a key regional leader with which the Yugoslavs sought to engage.

Brazil initially replied positively to Tito and Nasser's invitation to attend the conference.¹⁶ Mexico, Venezuela, and Chile did not immediately respond, and only later reported that they would not attend. On the urging of "Che" Guevara, Yugoslavia also invited Bolivia and Ecuador to Belgrade.¹⁷ Both countries sent observers. However, Brazilian President Jânio Quadros was not forthcoming about his intention to attend the conference, so Tito wrote to him personally, repeatedly underlining that the purpose of the conference was broad and focused on peaceful coexistence, as well as the desire to express third-way positions on crucial issues of international relations. Tito emphasized that the conference was to be held at the highest level and therefore the attendance of the Brazilian president was desired. Alluding to Cuba, Tito assured Quadros that there would not be a propagandistic character to the discussions that would further aggravate the complicated international situation. He appealed for Brazilian participation by highlighting that the presence of other Latin American heads of states would be of critical importance for the results of the conference, for peace efforts and for better communication between nations.¹⁸

While large states such as Brazil were not ready to commit to a still unknown association, some smaller entities were. In July 1961, the Nationalist Party of Puerto Rico (NPPR) wrote to the Yugoslav Ambassador to the UN delineating the struggle against U.S. colonialism and requesting to attend the conference as observers.¹⁹ They petitioned for the addition of two items to the agenda: "1. The immediate and complete independence of Puerto Rico. 2. Freedom of all the political prisoners of Puerto Rico in the United States and Puerto Rico." NPPR cited the U.S. installation of intercontinental ballistic missile sites in Puerto Rico. Issues such as nuclear non-proliferation were high on the non-aligned agenda, but states with hostile relations with one or the other superpower added their own rhetoric. Thus did some Latin American participants in the movement seek to use its proceedings and resolutions to condemn the United States.

¹⁵ DASMIP, PA, 1961, F. 117. 410630. Letter from the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia number, 08.04.1961.

¹⁶ DASMIP, PA, F. 116. 414040. Letter from the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia, 10 May 1961. See also Hershberg, James G. (2007): 'High-Spirited Confusion': Brazil, the 1961 Belgrade Non-Aligned Conference, and the Limits of an 'Independent' Foreign Policy during the High Cold War. In: *Cold War History* 7 (3), p. 373–388.

¹⁷ DASMIP, PA, F. 117. 422647. Letter of J. B. Tito transmitted through the Secretariat for the Non-Aligned Conference Yugoslav Ministry of Foreign Affairs, 31.07.1961.

¹⁸ DASMIP, PA, F. 117. 422650. Letter of J. B. Tito transmitted through the Cabinet of Leo Mates in the Yugoslav Foreign Ministry Belgrade to the Embassy of Yugoslavia in Rio de Janeiro, 22.07.1961.

¹⁹ DASMIP, PA, F. 117. 482. Letter of the Yugoslav Permanent Mission to the UN New York to the Yugoslav Foreign Ministry Belgrade number, 13.07.1961.

Superpower Influenced: Cuba at the Non-Aligned Conference

Of the Latin American states most interested in attending the conference was Cuba, but it was also the most problematic ally for the effort. By 1961, Cuban diplomacy had already alienated some Third World leaders. In the summer of 1959, Ernesto “Che” Guevara had been dispatched on an international tour that included stops in many Third World capitals. The purpose of the trip was not merely to indicate Cuban interest in developing closer ties with the countries of the developing world, but also to make contact with Soviet officials. Reflecting the cultural and ideological divisions that would make Third World solidarity a chimera, Che sometimes clashed with other leaders of the non-aligned world. Egyptian president Nasser, for instance, was not amused by Che’s wild-eyed radicalism. His meeting with Indonesian Prime Minister Sukarno was abruptly curtailed when Che caustically dismissed the prime minister as a “latifundista [landowner].” Diplomats in Yugoslavia did not appreciate Che’s “beatnik” appearance.²⁰ Yet the trip allowed Che to enter into discussions with the Soviets, while at the same time exhibiting solidarity with the Third World.

In addition to the strains of the Cuban reputation, the U.S.-backed invasion at the Bay of Pigs had occurred in April 1961, just as Tito and Nasser had begun to work intensively on conference preparations. The guidelines for membership in the Non-Aligned Movement established in June 1961 at the Cairo Preparatory Committee stipulated that the country in question should adhere to an independent policy based on the principles of peaceful coexistence, should consistently support national independence movements, and should not be a member of any multilateral military alliance. If the country did have a bilateral military agreement or remained party to a multilateral defense pact, those arrangements should not have been “deliberately concluded in the context of great power conflicts.” Moreover, if the country “has conceded military bases to a foreign power, the concession should not have been made in the context of great power conflicts.”²¹

In the immediate aftermath of the U.S. invasion, correspondence about the non-aligned initiative with Cuba was postponed by the Yugoslav foreign ministry until the situation on the ground could be clarified.²² Yugoslav officials sought to determine the outcome of the invasion for Cuba’s domestic political situation, wondering if perhaps Cuba’s dependence on the Soviet Union would increase. Despite the ministry’s decision in Belgrade to postpone further talks, the Egyptians through their ambassador in Havana continued to present the matter to Fidel Castro. In the atmosphere of competition between Yugoslavia and Egypt, the Yugoslav Ambassador Grahek took part in the meeting with Castro on the conference, leaving the Ministry to beg its own ambassador in Havana not to engage the matter with the Egyptian representatives either – an act which Belgrade had learned of from their daily correspondence with the Egyptians.²³ Just 17 days after the beginning of the invasion, the Yugoslav leadership was forced to inquire from its own Ambassador what exactly had been transmitted to Castro, since Belgrade had not authorized the delivery of Tito and Nasser’s letter.²⁴ In 1961 the differing relationships of

²⁰ Reid-Henry, Simon (2009): *Fidel and Che: A Revolutionary Friendship*, New York: Walker Books. p. 203–209.

²¹ Rajan, Mannaraswamighala S. (1990): *Nonalignment and Nonaligned Movement. Retrospect and Prospect*, New Delhi: Vikas Publishing House, p. 8.

²² DASMIP, PA, 1961, F. 116. 413339. Letter from the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia to Yugoslav Embassy in Havana, 29.04.1961.

²³ Ibid.

²⁴ DASMIP, PA, 1961, F. 116. 413470. Letter from the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia to the Yugoslav Embassy in Havana, 03.05.1961.

Yugoslavia and Egypt with the Soviet Union were apparent even in such small diplomatic maneuvers, with Yugoslavia seeking to diminish the influence of Moscow.

Castro was quick to inform others, including Israel, that Cuba had been invited to the inaugural conference and had already accepted the invitation. Israeli officials protested to their Yugoslav counterparts that “Castro could not be compared with Tito, Nehru, Sukarno [and] Nasser. It is well known that Cuba in fact, already belongs more to one of the blocs. Participation of Cuba could spoil the conference.”²⁵

Indian officials also reacted negatively to Cuba’s attendance. At the preparatory meeting for the conference in mid-June, India publicly presented a foreign policy analysis in which Cuba was negatively assessed. According to Delhi, Cuba’s sectarian foreign policy transgressed the stated purposes of the non-aligned conference.²⁶ To make matters worse, in response to the influential Indians, Cuban Foreign Minister Raúl Roa Garcia spoke out (as was his habit, in the opinion of Yugoslav diplomats) “nervously, immaturely, through slogans and clumsily.” Foreign Minister Koča Popović thought Roa’s speech especially inappropriate in its argumentation about the location of the inaugural meeting:

“[Advocating for] Havana as a candidate followed by Cairo just so that it would not be Yugoslavia. However, they did not openly present political arguments, clearly aware that they were coming in between [two leaders of the conference Yugoslavia and Egypt]. They repeated the same attempt when discussing the place where the administrative organ for the preparatory conference should be placed, despite that it would be completely illogical that it would not be in the country where it be determined the conference will be held.”²⁷

Despite these provocations, because of the already burgeoning competition between Yugoslavia and Cuba, Popović instructed his diplomats to keep their cool and not launch rhetorical attacks on the Cubans.²⁸ He concluded that the Cubans feared offensives against them from both blocs as well as China, and that Cuba had made the decision to attend the conference “in the first place from tactical reasons, and not because of a real course for non-aligned politics outside the two blocs, and to have done so with the consent or the advice of his chief friends (the Soviet Union).” Popović concluded that Yugoslavia “would not seek from them recognition for the correctness of [its] policy, but would need to be calm and continue to warn them of their sins against us...”²⁹ The Yugoslavs were obviously irritated by the Cuban diplomacy, despite their protestations to the contrary.

Cuba, which had already announced its plans to attend the conference, was allowed to participate. The Cuban delegation to Belgrade included President Dorticós, Foreign Minister Roa, the newly named ambassador to Czechoslovakia (the foreign minister’s son) and their wives. Cuba also sent three journalists from *Prensa Latina*. By comparison, the United States had 100 accredited journalists at the conference – from, among others, the Associated Press, the *New York Times*, the *Washington Post*, *Newsweek*, *Christian Science Monitor*, NBC and ABC.³⁰ The Soviet Union had four accredited journalists from TASS, *Pravda* and *Problemy mira i socializma*.

²⁵ DASMIP, PA, 1961, F. 116. 415366. Letter from the Ambassador of Yugoslavia to Cuba Grahek to the Cabinet of Josip Djerdje, Ministry of Foreign Affairs of Yugoslavia, 17.05.1961.

²⁶ DASMIP, PA, 1961, F. 117. 418705. Letter from the Foreign Minister of Yugoslavia Koča Popović to the Embassy of Yugoslavia in Havana, 14.06.1961.

²⁷ Ibid.

²⁸ Ibid.

²⁹ Ibid.

³⁰ DASMIP, PA, 1961, F. 118. 429555. Cable from the Directorate for Latin America transmitted through the Embassy in Bonn, lists of participants to the Belgrade conference, 05.10.1961.

After the Belgrade conference, a long speech by Raúl Castro declared that “American imperialism in the international [playing] field had suffered a defeat,” in Belgrade, where “a number of decisions that have entered into a final document, in which not one of the points, or topics that are discussed, even in the slightest form or detail was pleasant for imperialists, where among other things, was established the right of Cuba to its self-determination, the right of Cuba to seek from the Yankees to remove the military base of Guantanamo...” Castro lambasted imperialist newspapers that had labeled the neutrals as communists. Refuting such claims, Castro pointed to this as further evidence of “great stupidity” from the U.S. side as “the participating countries governments [were] far from socialism or Marxism-Leninism.”³¹

After the conference, a growing number of countries continued to object to the rhetoric and attitude of the Cubans. In Ghana, for example, President Kwame Nkrumah invited the ambassadors of the participant countries to a meeting on 23 September, but neglected to invite Cuba.³²

Although many non-aligned leaders were not happy with the Cuban performance at Belgrade, the Soviets were thrilled. On September 16, 1961, Khrushchev sent a letter to Dorticós, in which he lauded the Belgrade summit. “To a significant degree,” Khrushchev pointed out, “the views of the Soviet government on the current international situation coincide” with those of the non-aligned countries. He mused that it was virtually impossible “not to be happy” that the neutral nations, with a combined population “representing *one-third of humanity*,” had “raised their voice in defense of peace” and “decisively repudiated militaristic policies.” Considering that the “entire foreign policy” of the socialist bloc, which contained “*another one-third of humanity*,” was focused on the “struggle to prevent war,” this left the remaining one-third of humanity – the warmongers – outnumbered by a factor of two to one.³³ The emergence of the Non-Aligned Movement was thus a welcome development indeed.

Sober Bolivian Reflections on the Non-Aligned Meeting in Belgrade

The Belgrade Declaration signed at the end of the summit asserted that “the peoples of Latin America are continuing to make an increasingly effective contribution to the improvement of international relations.” It rejected the inevitability of the Cold War and denounced the military blocs that had been consolidated in the context of the War. It affirmed “the right of Cuba as that of any other nation to freely choose their [sic] political and social systems in accordance with their own conditions, needs, and possibilities.”³⁴ Yet Latin American perspectives on the results of the conference were perhaps better characterized by independent reflection on the goals of the initiative, and some criticism was expressed. The Bolivian newspaper *El Diario* acknowledged the ongoing importance of the conference but objected to it being held in Yugoslavia. It referred to political imprisonments, citing the example of Milovan Đilas in its assertion that “the regime in Yugoslavia is a totalitarian dictatorship similar to that in Russia and holds imprisoned or in confinement the best Marxist philosophers on the one hand and also a cardinal archbishop on

³¹ DASMIP, PA, 1961, F. 118. 429613. Cable (apparently) from Yugoslav Embassy in Accra to the Yugoslav Foreign Ministry, 23.09.1961.

³² Ibid.

³³ AVPRF, Fond 104, opis' 16, papka 8, delo 9, list. 40, Letter to Cuban President Dorticós from Khrushchev, 16.09.1961.

³⁴ (1972): Declaration of the Heads of State or Government of Non-Aligned Countries, Belgrade, September 1961. In: Main Documents Relating to Conferences of Non-Aligned Countries: From Belgrade, 1961 to Georgetown, 1972. Georgetown, Guyana: Ministry of Foreign Affairs, p. 8–11.

the other.”³⁵ After this accurate and curiously sober observation questioning the validity of Yugoslavia’s leadership in moral terms, the Bolivian paper went on to comment that the timing of the conference was most suitable because the era of Stalin, Dulles, and Eden was over. Instead, Kennedy recognized the principle of non-alignment and demanded only that neutrality be genuine and not used as a mask behind which to hide support of the Kremlin. In what can perhaps be interpreted as an overture to Washington, the paper stated its support for a genuine policy of non-alignment.

This Bolivian perspective discussed the need for “active neutralism,” a foreign policy which was different from maintaining a neutral position. “Active neutralism” demanded that the states would “without interfering directly in the particular dispute, make efforts to mitigate violence, reduce international tensions and propose ideas for solutions.”³⁶ It wondered how great the work of the conference could have been if the governments collected in Belgrade would have been able to agree on submitting to the UN a commonly endorsed solution to the dispute of the Berlin crises. There was no possibility of that dream scenario, however, because in reality some of the states present in Belgrade were not truly neutral and their neutralism was in fact opportunism – according to *El Diario*. In the context of Cuba’s performance at the conference, such commentary was warranted.

Conclusion

Of the many Latin American states invited to the Belgrade summit, Cuba was the only one to attend while Bolivia, Brazil, and Ecuador sent observers. While not meeting the official criteria for non-aligned membership, and with severe Yugoslav, Indian, Israeli, and Ghanaian reservations, Cuba’s invitation was based on Third World solidarity engendered by the failed Bay of Pigs invasion, and on Third World support for the removal of the U.S. military base at Guantanamo. Although Yugoslavia and Egypt did not desire the entire focus of the new non-aligned initiative to be on decolonization, Third World solidarity became an important touchstone from the start, even if the Latin American partner engaged was not the most sought-after state. Although much of the talk at the non-aligned meetings was of solidarity and issues such as stopping nuclear proliferation, realpolitik and relations with the two superpowers affected non-aligned initiatives from the start, particularly through the influence of Cuba.

Although many Latin American states sought relations with a number of recently independent states, Fidel Castro desired a leadership role in the burgeoning Non-Aligned Movement, not merely to further his personal ambitions, but also because Castro, like Tito and Nasser, was caught in a geopolitical dilemma. U.S. opposition to the Cuban revolution was a powerful goad to Castro’s efforts to establish and strengthen relations with Third World leaders. The Cubans had realized that the Soviet protective umbrella was unreliable. In negotiating a peaceful resolution of the Cuban Missile Crisis, Khrushchev had bargained away practically everything he had offered, without even deigning to consult Castro. Becoming a part of the Non-Aligned Movement was thus not only consistent with Castro’s worldview critical of imperialism, but was also an alternate strategy to protect the Cuban revolution and prevent it from becoming isolated in the international arena. In years to come, Castro’s efforts to support Soviet policy positions from the platform of non-aligned summits and conference statements met with the

³⁵ DASMIIP, PA, F. 118. 500/61. Letter of Yugoslav Delegation to Bolivia to Yugoslav Foreign Ministry La Paz, 08.09.1961.

³⁶ Ibid.

vigorous opposition of Yugoslav diplomats and leaders. Tito's fiercely independent policy stance towards Moscow was behind many of the repeated clashes with the Cubans.

Despite the presence of realpolitik concerns and a lack of complete neutrality from either superpower's influence in the Non-Aligned Movement, international relations between Latin American and Mediterranean countries should not be mistaken for not having considered alternative, third-way strategies and alliances in the Cold War. Both Latin American and Mediterranean states displayed more varied interest towards international relations after 1945 than often has been described. For the multitude of recently independent states examples of foreign policies outside the two superpowers were of interest in the early Cold War. These states could become new partners for Latin American states and it is such connections the Non-Aligned Movement came to represent. Outside of a few European states, neutralism did not win the day in terms of policy choices. However, this did not mean that the concept was not of interest to Latin American states and their populations, which *El Diario's* coverage as well as other evidence presented here in this article decisively demonstrates.

Sources

Archival material

Diplomatski arhiv Saveznog ministarstva za inostrane poslove (Archive of the Yugoslav Foreign Ministry)
DASMIP, PA, 1961 F.116; PA, 1961 F. 117; PA, 1961 F. 118

Arkhiv Vneshnei Politiki Rossiiskoi Federatsii (Archive of Foreign Policy of the Russian Federation)
AVPRF, Fond 104

Literature

(1972): *Main Documents Relating to Conferences of Non-Aligned Countries: From Belgrade, 1961 to Georgetown, 1972*. Georgetown, Guyana: Ministry of Foreign Affairs.

Abbenhuis, Maartje (2014): *An Age of Neutrals: Great Power Politics, 1815-1914*. Cambridge: Cambridge University Press.

Alecu de Flers, Nicole (2012): *EU Foreign Policy and the Europeanization of Neutral States: Comparing Irish and Austrian Foreign Policy*. London: Routledge.

Allison, Roy (1998): *The Soviet Union and the Strategy of Non-Alignment in the Third World*. New York: Cambridge University Press.

Andrén, Niels (1991): *On the Meaning and Uses of Neutrality*. In: *Cooperation and Conflict* 26, p. 67–83.

Art, Robert and Robert Jervis (2014): *International Politics: Enduring Concepts and Contemporary Issues*, 12th issue. New York: Pearson.

Atwood Lawrence, Mark (2013): *The Rise and Fall of Nonalignment*. In: Robert J. McMahon (ed.): *The Cold War in the Third World*. New York: Oxford University Press, p. 139–155.

Engerman, David (2011): *The Second World's Third World*. In: *Kritika* 12 (1), p. 183–211.

Fisk, Robert (1996): *In Time of War: Ireland, Ulster and the Price of Neutrality*. Dublin: Gill & MacMillan.

Gehler, Michael and Rolf Steininger (eds.) (2000): *The Neutrals and European Integration 1945-1995*. Vienna: Böhlau.

Getchell, Michelle (2014): *Extracting the Eagle's Talons: The Soviet Union in Cold War Latin America*. PhD Dissertation. Austin: University of Texas.

Goldhamer, Herbert (1972): *The Foreign Powers in Latin America*. Princeton: Princeton University Press.

Hershberg, James G. (2007): 'High-Spirited Confusion': Brazil, the 1961 Belgrade Non-Aligned Conference, and the Limits of an 'Independent' Foreign Policy during the High Cold War. In: *Cold War History* 7 (3), p. 373–388.

Jackson, Richard L. (1983): *The Non-Aligned, the UN, and the Superpowers*. New York: Praeger.

Jersild, Austin (2011): *The Soviet State as Imperial Scavenger: 'Catch Up and Surpass' in the Transnational Socialist Bloc, 1950-1960*. In: *American Historical Review* 116 (1), p. 109–132.

Kullaa, Rinna (2012): *Non-Alignment and its Roots in Cold War Europe: Yugoslavia, Finland and the Soviet Challenge*. London: IB Tauris.

Kullaa, Rinna (2015): *Roots of the Non-Aligned Movement in Neutralism Foreign Policies*. In: Jussi Hanhimäki et al. (eds.): *Neutrality and Neutralism in the Global Cold War: Between or Within the Blocs?* London: Routledge.

Laqueur, Walter (1980): *Political Psychology of Appeasement: Finlandization and Other Unpopular Essays*. New Jersey: Transaction Publishers.

Leonhard, Alan T. (1988): *Neutrality: Changing Concepts and Practices*. Lanham: University Press of America.

Munro, Emily (ed.) (2005): *Challenges to Neutral & Non-Aligned Countries in Europe and Beyond*. Geneva: Geneva Centre for Security Policy.

Prashad, Vijay (2008): *The Darker Nations: A People's History of the Third World*. New York: New Press.

Rajan, Mannaraswamighala S. (1990): *Nonalignment and Nonaligned Movement. Retrospect and Prospect*. New Delhi: Vikas Publishing House.

Reid-Henry, Simon (2009): *Fidel and Che: A Revolutionary Friendship*. New York: Walker Books.

- Rupprecht, Tobias (2010): Die Sowjetunion und die Welt im Kalten Krieg: Neue Forschungsperspektiven auf eine vermeintlich hermetisch abgeschottete Gesellschaft. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 58 (3), p. 381–399.
- Viola, Lynne (2014): Stalin's Empire: The Gulag and Police Colonization in the Soviet Union in the 1930s. In: Snyder, Timothy and Ray Brandon (eds.): *Stalin and Europe: Imitation and Domination, 1928-1953*. London: Oxford University Press, p. 18–43.
- Vitalis, Robert (2013): The Midnight Ride of Kwame Nkrumah and other Fables of Bandung (Ban-doong). In: *Humanity* 4 (2), p. 261–288.
- Willems, Peter (1978): *The Non-Aligned Movement: Origins of a Third World Alliance*. London; New York: Frances Pinter; Nichols.

Ana Rajković

Opposing the Policy of the Twenty-First Century Socialism¹ in Bolivia

The Political Activities of Branko Marinković

Abstract

The Marinković family, which originated from the island of Brač, immigrated to the eastern Bolivian province of Santa Cruz in the mid 1950s. Thanks to a successful agricultural business, among other things, the family has become one of the richest and most influential families in Bolivia. Some analysts link Brako Marinković's origins with his oppositional activities in Bolivia. This is due to the fact that Marinković compares the contemporary "Twenty-first century socialism" policies of Bolivian president Evo Morales with the communist policies of Tito in Yugoslavia. With that in mind, the aim of this paper is to analyse to what extent the immigrant origin of Marinković's family has influenced his political activities. This analysis can be carried out by relating his political activities to the Ustaša immigrants who came to Latin America after the Second World War and also within the context of the narrative of Bolivian authorities who believed Marinković was trying to Balkanize Bolivia.

Introduction

Mass immigration from the countries of South-East Europe to Latin America² began in the second half of the 19th century due to economic and political circumstances. The book *Iseljena Hrvatska* mentions three waves of immigration to Latin America: the first one started in the late 19th and early 20th century, the second one in the inter-war period, and the third one starting after the Second World War.³ The immigrants were quick in adapting to their new social and political environments and took an active part in all activities in their new communities. They founded cultural societies and published newspapers, like *Narodni glas* in Buenos Aires or *Domovina* in Punta Arenas (Chile). Over the years their descendants started participating more actively in the political spheres of their new countries and thusly influenced the shaping of their social and political reality. Within this context of the active participation of Croatian immigrants in their community and the above mentioned circumstances of Croatian immigration, some authors claim that Croats are the perfect example of successful integration. According to estimates by Croatian State Office for Croats Abroad, approximately half a million descendants of Croatian immigrants are currently living in Latin America,⁴ mostly in Argentina and Chile.

One of the most influential families of Croatian origin is the Marinković family in Bolivia. Marinković's father was a Croat from Brač who came to Bolivia in the mid-twentieth century. His mother was a Montenegrin. Over the years the family has become one of the most affluent and most powerful families in Bolivia. According to published data, the Marinković family owns

¹ Spanish: *Socialismo del siglo XXI*.

² The region of Latin America includes the entire South American continent, Central America and the Caribbean, where Romance languages are spoken.

³ Čizmić, Ivan; Sopta, Marin; Šakić, Vlado (eds.) (2005): *Iseljena Hrvatska*. Zagreb: Golden Marketing; Tehnička knjiga, p. 160.

⁴ Državni ured za Hrvate izvan Republike Hrvatske: Stanje hrvatskih iseljenika i njihovih potomaka u inozemstvu. In: Republika Hrvatska, Ministarstvo vanjskih i europskih poslova (Homepage). URL: <http://www.mvep.hr/hr/hmiu/iseljenistvo/stanje-hrvatskih-iseljenika-i-njihovih-potomaka-u-inozemstvu/>, last access: 16th May, 2015

almost 40 million acres of land and has a share in an extremely significant local bank, the *Banco Economico*.

The aim of this paper is to analyse the extent to which the immigrant origin of the Marinković family has shaped Branko's political actions. This analysis is carried out by relating Marinković's political activities to the Ustaša immigrants who came to Latin America after the Second World War as well as taking into consideration the Bolivian authorities' narrative that Marinković was trying to Balkanize Bolivia. The time frame for these issues is the referendum on autonomy (2008) initiated by Marinković and charges for the attempted coup which culminated in 2010 arrests.

In the study of Croatian descendants in Latin America, Ljubomir Antić, a prominent historian, should be mentioned as he has analysed the reasons, influences and consequences of immigration from Croatia to Latin America, focusing particularly on the consequences for the new host countries of immigrants.⁵ Similarly, the work of the political scientist Lidija Kos-Stanišić deserves attention. In 2009, Kos-Stanišić published a book that Damir Gubiša declared to be *the pioneer book* on the history and politics of Latin America, a region which to that point had been subjected to a stereotypical narrative. There are numerous scientific papers dealing with the role and significance of Croatian immigrants in Latin America.⁶ However, most of them analyse primarily the cultural activities of the descendants.

Comparative Analysis of the Social and Political Context

Before turning to the case study to present the influence of Croatian immigrants' descendants, it is necessary to analyse the social and political circumstances of the second half of the 20th century in order to be able to grasp completely the conditioned actions of Croatian immigrants' descendants and to be able to place their activities in historical and political context. Therefore, this section of the paper uses a comparative overview to present the basic outlines of the social and political situation of immigrants from Yugoslavia,⁷ and especially Croatia in Latin America.

South America has always been one of the world's most dynamic regions, from the arrival of conquistadors, the nineteenth-century wars of independence to the numerous twentieth-century dictatorships of the region and the establishment of "Twenty-First Century Socialism".⁸ This is why Howard Wiard claims the region to be a living laboratory of social and political changes.⁹

The second half of the twentieth-century was marked with a range of coups, the rule of military juntas, *Operation Condor* and the enormous influence of the United States of America, leading to forms of rule ranging from oligarchy and tyranny to democracy.¹⁰ Notably, through

⁵ Antić, Ljubomir (1992): *Hrvati i Amerika*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada.

⁶ Kos-Stanišić, Lidija (2009): *Latinska Amerika. Povijest i politika*. Zagreb: Golden marketing; Tehnička knjiga; Kaselj Perić, Marina; Kuti, Simona (2007): *Croatian Immigrants in Chile*. In: *AEMI Journal* 16 (5), p. 93–106; Perić, Marina (2004): *Aspekti integracije i adaptacije hrvatskih iseljenika u Čileu*. In: *Migracijske i etničke teme* (20) 2-3, p. 243–258; Lasić, Josip (2010): *Jezični identitet hrvatske iseljeničke zajednice u Čileu*. In: *Časopis za hrvatske studije* 6 (1), p. 163–171.

⁷ Since the paper covers the period of the Federal People's Republic of Yugoslavia (established in 1945), as well as the era of the Socialist Federal Republic of Yugoslavia (after 1963), it will be more convenient to refer to both countries as Yugoslavia for the purpose of this paper.

⁸ Twenty-first century socialism is a concept of German sociologist and political analyst Heinz Dieterich and refers to a term which describe the unique interpretation of socialist principles which were accepted by late Hugo Chávez and other president in South America, like Rafael Correa, president of Ecuador or Evo Morales, president of Bolivia.

⁹ Wiarda, Howard J.; Kline, Harvey F. (2014): *Latin America Politics and Development*. Boulder: Westview Press.

¹⁰ Calvocoressi, Peter (2003): *Svjetska politika nakon 1945*. Zagreb: Nakladni zavod Globus.

the region's social and political turmoils, extremely repressive regimes with pronounced militaristic forms were established across the continent, especially in Chile (Augusto Pinochet), Argentina (Jorge Rafaél Videla), and Paraguay (Alfredo Stroessner).

After the juntas were overthrown in the 1990s, the power in Latin America was mostly seized by representatives of neoliberal capitalism who implemented the policies of the World Bank and the International Monetary Fund (IMF). During the rule of President Carlos Menem in the 1990s Argentina faced great recession and hyperinflation, and the president found himself in numerous corruption scandals. A similar political narrative can be found in the example of the Peruvian president, Alberto Fujimori.

The situation on the continent changed to a great extent in the early twenty first-century when progressive governments came to power. They continued generating leftist ideas which had first emerged in the mid-twentieth century. The leading country in the region regarding these ideas was Venezuela, whose leader, Hugo Chávez (1954-2013), merged them into a set of leftist policies for the entire continent. That is why other countries, such as Bolivia and Ecuador, started following the ideas of the “twenty-first century socialism”, demanding a higher level of social justice and leaning on social solidarity as opposed to class-conditioned stratification. An important segment of this policy is the experience gained in the second half of the twentieth century, when American-aided coups had overthrown unwanted presidents such as Brazilian president João Goulart (1964), Juan Bosch, president of the Dominican Republic (1965) or Chilean president Salvador Allende (1973).

On the other hand, there is growing opposition to these policies, such as in Venezuela. The opposition politician Leopold Lopez, for example, claims that the concept of a new socialism for the twenty first-century doesn't only imply resistance to American interference, but rather embodies a desire of some presidents in the region to seize absolute power. Equally pronounced in his opposition to this form of South American socialism is Branko Marinković in Bolivia.

The second half of the twentieth century was extremely dynamic in Yugoslavia as well. The main reason for that was the moment when the Communist Party of Yugoslavia, led by Josip Broz Tito, came to power after the end of the Second World War. However, Yugoslavia's alliance with the socialist block was only a short one, as after the Tito-Stalin split in 1948 it was forced to go an own “third” way. What Yugoslavia was most successful at was foreign policy, and particularly its skilful balancing between East¹¹ and West,¹² and its active role in the Non-Aligned Movement. Thanks to the Non-Aligned Movement, in fact, the first diplomatic contacts between Yugoslavia and Latin American countries were formed.¹³ It was also within this movement that numerous delegations from Latin American countries visited Yugoslavia. It is important to mention a visit by Ernesto Che Guevara to Istria in the summer of 1959, as well as his meeting with Tito on The Brijuni Islands.¹⁴ Che Guevara had come to seek help and support for the newly established government in Havana. However, since Yugoslavia was at that time going through a period of economic crisis, the meeting did not result in the desired pledge of economic assistance.

¹¹ Relations between USSR and Yugoslavia were redefined in the mid-1950s, when Nikita Khrushchev visited Yugoslavia.

¹² See: Jakovina, Tvrtko (2002): *Socijalizam na američkoj pšenici* [Socialism by American Wheat]. Zagreb: Matica hrvatska.

¹³ See the contribution of Kullaa and Getchell in this issue.

¹⁴ Scotti, Giacomo (2011): *Fotografija s Che Guevarom. Cheov posjet Rijeci u ljeto 1959*. Rijeka: Izdavački Centar Rijeka.

On the other hand, after the end of the Second World War and after the Ustaša regime of Ante Pavelić had been defeated, a great number of his supporters found refuge in Latin American countries. In the already mentioned book *Iseljena Hrvatska* it is stated that in the period from 1949 to 1950 almost 10,000 Croats found refuge in Argentina alone.¹⁵

At that time, Argentina was inclined to right-wing political immigrants. Robert McCormick states that Argentina was an important headquarters of the *Ustaša*. Through mediation by Branko Benzon, Juan Peron granted Pavelić residence in the country and later allowed him to start his own construction business. It is important to point out that Ante Valenta organized *Domobran* cells in Argentina and enabled the printing of pro-Ustaša newspapers, demonstrating the high degree to which former Ustaša members were free in their political activity.¹⁶ From this aspect, some countries, such as Bolivia, interpret the separatist actions of Croatian immigrants' descendants within the Ustaša framework, which will be explained in more detail later.

In the early 1990s the war in Yugoslavia started, and the territory of the country itself was reduced to Serbia and Montenegro, while the four remaining republics, including Croatia, gained their independence. Even during the war, cooperation with Latin American countries continued, mainly in the form of supplying arms to Croatia due to the country being under an arms embargo. In March 2013 the former Argentine president Menem was convicted of illegal sales of 6,500 tonnes of arms to Croatia and Ecuador.¹⁷

Croatian influence has been more frequently mentioned in Bolivia since 2005. This is due to the activities undertaken by the political opposition of Branko Marinković. In Bolivia a discourse developed according to which Marinković's activities were highly motivated by the experience of his family in the territory of former Yugoslavia, as well as by the experience he has gained through his participation in the "Patriotic War" which was fought in Croatia (1990-1995). Therefore, the following section of the paper will present an analysis of the way in which Branko Marinković's origins have influenced his Bolivian policies.

Branko Marinković – the King of Soya Fighting the "Twenty-First Century Socialism"

Branko Marinković is quite well-known in Croatia due to his activities as opposition politician in Santa Cruz, particularly his resistance to the policies of president Evo Morales, which are based on the "Twenty-first century socialism. Among other things, these new socialist policies led to the nationalization of natural resources, including calls for agrarian reform which would redistribute great areas of arable land owned by a few families. According to Jim Shultz, director of Democracy Center in Bolivia, these few families are dominated by those of Croatian origin, led by Branko Marinković.¹⁸

In his public appearances, Marinković stresses that he is fighting for democratic principles which he believes are endangered in Bolivia due to the rule of Evo Morales. On the other hand, owing to his militaristic *modus operandi* (i.e. his private army), authorities like minister Juan Ramón Quintana draw a clear line between his illegal military actions in Bolivia to his fighting in Croatia during the post-Yugoslav wars of the 1990s. Moreover, authorities accuse him of being

¹⁵ Čizmić; Sopta; Šakić (2005), p. 160.

¹⁶ McCormick, Robert (2014): *Croatia under Ante Pavelic. America, the Ustase and Croatian Genocide*. London; New York: Palgrave Macmillan, p. 168.

¹⁷ [Al Jazeera] (2013): *Menem kriv za prodaju oružja Hrvatskoj*. In: Al Jazeera, March 9, 2013. URL: <http://balkans.aljazeera.net/vijesti/menem-kriv-za-prodaju-oruzja-hrvatskoj>, last access: May 22, 2015.

¹⁸ Goodman, Amy (2008): *Autonomy Vote Threatens to Pull Bolivia Apart*. In: *Democracy Now!*, May 5, 2008. URL: http://www.democracynow.org/2008/5/5/autonomy_vote_threatens_to_pull_apart, last access: August 21, 2015.

related to the Ustaša regime through contacts with numerous immigrants who came to Latin America after the fall of The Independent State of Croatia (1940-1945).

The Policy of “Twenty-First Century Socialism” in Bolivia

“Twenty-first century socialism” was defined by the German sociologist Heinz Dieterich as a policy in which industrial capitalism and free market are presented as decayed principles of the twentieth-century.¹⁹ Similarly to the dominant social and economic structures in the majority of Latin American countries, Bolivia had until 2006 witnessed a huge discrepancy between the rich social class, mostly immigrants, who controlled the largest segment of the economy and politics and the extremely poor class, which was comprised of indigenous people.

Implementing a policy aimed at reducing social discrepancy, Morales managed to close class differences drastically, improve health care and reduce the rate of extreme poverty.²⁰ An article published in *FT Wealth*, a supplement of the *Financial Times*, presented the changes in the position of indigenous people. It also claimed that those indigenous inhabitants who had emigrated from Bolivia were returning to their homeland.²¹ The article stated that, according to data published by the UN, 1.2 million inhabitants who had been poor in the period from 2006 to 2012 managed to become members of the middle class.

Twenty first-century socialism caused the loss of power of influential businesses which had been frequently associated with the authorities. When Morales became president, all powerful political and economic structures became endangered due to Morales’ belief that “the existing society should be replaced by a higher quality system”. Therefore, in one of the most affluent provinces, Santa Cruz, Branko Marinković, formed *the Civic Committee* and militant group *Santa Cruz Youth Union* in order to start a military fight against the authorities in La Paz in an effort to gain complete autonomy of this region.

Organization of Referendum in “Rebellious Regions”

With the aim of preventing the implementation of twenty first-century Socialism, Branko Marinković established *El Comité pro Santa Cruz* in order to gain autonomy. In early May 2008, opposition politicians led by Marinković called for a referendum on autonomy. Morales ignored the referendum, inviting his supporters to refrain from voting. During his TV presidential address Morales stated that the referendum was illegal and unconstitutional, which was corroborated by the National Electoral Court.²² On the other hand, Marinković believed it was a “historical day”.

Several days before the referendum, Marinković said in an interview that Morales was ruling the country following the model of communist Cuba and called him a puppet of Hugo Chávez.

¹⁹ Dieterich, Heinz (2006): *Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus*. Berlin: Kai Homilius Verlag.

²⁰ The Editorial Board (2014): *South America’s New Caudillos. Evo Morales of Bolivia and Democracy*. In: *New York Times*, October 16, 2014. URL: http://www.nytimes.com/2014/10/17/opinion/evo-morales-of-bolivia-and-democracy.html?_r=0, last access: May 23, 2015.

²¹ Schipani, Andres (2014): *Bolivia’s indigenous people flaunt their new-found wealth*. In: *Financial Times*, December 4, 2014. URL: <http://www.ft.com/cms/s/0/9265426c-7594-1e4-a1a9-00144feabdco.html#axzz3ayqyapJl>, last access: May 23, 2015.

²² Reel, Monte (2008): *Bolivia’s Richest Region Votes Solidly for Autonomy*. URL: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2008/05/04/AR2008050402147.html>, last access: May 15, 2015.

Although the referendum result was 85.6% for autonomy, one should take into consideration the fact that almost 39% of population did not vote in the referendum.²³ Several other regions (Beni, Pando, Tarija) followed the example of Santa Cruz and also called for referenda, and the results almost completely matched those of Santa Cruz.

After the Santa Cruz referendum, the opposition initiated a new referendum aimed at Morales' recall. It was held on August 10, 2008. A total of 63.5% of the electorate voted against his recall, meaning that despite fierce opposition to him, Morales remained president of Bolivia.²⁴

*¿Quién es Branko Marinković?*²⁵

Almost since the beginning of Marinković's political activities, Bolivian authorities have been associated his political engagement with his immigrant origin. In the media Marinković is frequently called "croata Branco Marinković". Similarly, an article published in *The New York Times* had the title: *In Bolivia, a Croat and a Critic is Cast in a Harsh Light*.²⁶ In that context most journalists, both Bolivian and foreign, refer to Marinković as a Croat, although he considers himself a Bolivian.

Regarding his origin, in the documentary *¿Quién es Branko Marinković?*, it is stated that the policy of Branko Marinković is conditioned by the ideology of "The Independent State of Croatia" which was established by Hitler's Nazi regime in Croatia during the Second World War with Ante Pavelić as its leader. It is also stated that Marinković uses numerous supporters of "The Independent State of Croatia", that is, Ustaša, who supported racist policy implemented in the territory of Croatia during the war and which Marinković is trying to transfer to Bolivia's contemporary political framework. In that way a narrative has been created that presents Marinković's activities as completely conditioned by his immigrant origin. The documentary insinuates that his father Silvio was associated with the Ustaša who came to South America after the Second World War, as well as with their Nazi patrons.

Marinković, on the other hand, states that his father was a partisan whose family escaped from starvation in Tito's communist Yugoslavia in 1956.²⁷ He points out that he is in no way associated with the Ustaša regime in Croatia.

²³ Ibid.

²⁴ Romero, Simon (2008a): Recall Vote in Bolivia Seen as Win for Morales. In: *New York Times*, August 10, 2008. URL: http://www.nytimes.com/2008/08/11/world/americas/11bolivia.html?_r=0, last access: April 13, 2015; [Al Jazeera] (2008): Morales 'wins' Bolivia referendum. Unofficial results and exit polls indicate increased support for president. In: *Al Jazeera*, August 11, 2008. URL: <http://www.aljazeera.com/news/americas/2008/08/20088110421991226.html>, last access: May 27, 2015.

²⁵ This is the title of documentary film which was broadcast on Bolivian television during Marinković's most intensive opposition activities. See: [Ayaviri, Ivan] (2009): *¿Quién es Branko Marinković?* In: YouTube, January 26, 2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YEaHxp8QFCA>, last access: June 12, 2015.

²⁶ Romero, Simon (2008b): *In Bolivia, a Croat and a Critic Is Cast in a Harsh Light*. In: *The New York Times*, September 26, 2008. URL: http://www.nytimes.com/2008/09/27/world/americas/27bolivia.html?pagewanted=all&_r=0, last access: August 21, 2015.

²⁷ [T-portal] (2008): *Bolivija u strahu od ustaša*. In: H-alter, September 30, 2008. URL: <http://www.h-alter.org/vijesti/bolivija-u-strahu-od-ustasa>, last access: June 23, 2015.

The Balkanization²⁸ of Bolivia

At least a partial confirmation of the thesis that Marinković's activities have been conditioned by his immigrant origin can be found in a previously mentioned statement when he said that his family had fled the communist repression similar to the one Morales is currently building in Bolivia. In an interview he emphasized that the "Yugoslav form" of repression ("communist dictatorship and extremism") can be seen in contemporary Bolivia and that neither he nor his family want to live in that kind of environment.²⁹

The culmination of Marinković' and others' opposition in Santa Cruz to the central government in La Paz was a violent attempt –, as Bolivian authorities claim – to overthrow the government. This coup took place in October 2008.

The opposition formed military squads which occupied the streets in order to cause a strike which they hoped would result in a blockade of social measures and spur a political crisis which would eventually help the province gain autonomy. Minister Alfredo Rada accused Branko Marinković of orchestrating unrest, pointing out that Marinković had just returned from the United States of America where he had been, according to Rada, instructed on the following course of action and encouraged to attempt *coup d'état*.³⁰

Since Marinković was the leader of the rebellion, Bolivian authorities claimed that he wanted to follow the model of the former Yugoslavia in which individual countries (like Croatia) seceded, and to introduce secessionist policy to enable some provinces (like Santa Cruz) to secede from Bolivia after they have gained a certain level of autonomy. That is how the term "Balkanization" entered the public discourse in Bolivia, denoting the fall of a united Bolivian state and the creation of new countries, following the example of the former Yugoslavia whose collapse and subsequent war led to the creation of new countries (Croatia, Slovenia, etc.) Bolivian authorities claimed that Marinković was trying to Balkanize Bolivia, since it is a multiethnic state.³¹ The same remarks had been given by Ecuadorian president Correa during the escalation of violence in Bolivia in 2008 when he said that *América Latina no permitirá una balcanización*.³²

Another argument to support the thesis that political opposition is trying to create a kind of "Yugoslav scenario" in Bolivia is the fact that US Ambassador in Bolivia Philip Goldberg had been an assistant to the US Ambassador in Croatia, Richard Holbrooke. Holbrooke is believed to have implemented the idea of the disintegration of Yugoslavia. In an article by Marina Menéndez Quintero entitled "Bolivia is One Sole Nation", she stated: "The activity of US Ambassador Philip Goldberg — who was an assistant of Richard Holbrooke, identified as one of the strategists in the disintegration of Yugoslavia — and whose arrival in Bolivia is related to the breakout of the first

²⁸ The term "Balkanization" refers to the policy of dividing a multiethnic state in order to create ethnically homogenous entities. It also denotes an ethnic conflict within a multiethnic state.

²⁹ [Taringa!] (2009): La Verdad Sobre Branko Marinkovic, El Golpista De Bolivia. In: Taringa!. URL: <http://www.taringa.net/posts/info/4629765/La-Verdad-Sobre-Branko-Marinkovic-El-Golpista-De-Bolivia.html>, last access: May 24, 2015.

³⁰ Webber, Jeffery (2011): From Rebellion to Reform in Bolivia. Class Struggle, Indigenous Liberation, and the Politics of Evo Morales. Chicago: Haymarket Books, p. 132.

³¹ Coozens, Darrall (2008): Bolivia: Decisive action needed to confront the oligarchy. URL: <http://www.marxist.com/bolivia-decisive-action-needed-to-confront-oligarchy.htm>, last access: August 20, 2015.

³² Latin America will not permit any Balkanization. Cf. [Venezolana de Televisión] (2008): Rafael Correa: América Latina no permitirá una "balcanización". In: *aporrea*, September 14, 2008. URL: <http://www.aporrea.org/internacionales/n120610.html>, last access: June 16, 2015.

separatist actions.”³³ A similar thesis was presented by Roberto Bardini in a text published in early May 2008, where he wrote: “Between 1994 and 1996 [Goldberg] was Special Assistant to Ambassador Richard Holbrooke, one of the strategists behind Yugoslavian disintegration. Goldberg, recognized as an expert in stoking ethnic or racial conflicts and his experience in Bosnia’s ethnic struggles preceding the breakup of the former Yugoslavia, would be a key figure in Bolivia.”³⁴

Marinković’s Opposition Activities under the Influence of Events in Croatia in the Early 1990s

In the beginning of April 2009, thirty nine members of the autonomy movement – or conspirators, as Bolivian authorities called them – were arrested. Marinković, together with several associates, managed to escape to the USA.

The authorities claimed that the planning of the armed rebellion had been organized in accordance with experience gained by Marinković in the war in Croatia. They also claimed it had been carried out in association with soldiers with whom Marinković served in the International Brigade, which was formed during the war in Croatia. Later on, Marinković took many of his fellow soldiers to Bolivia, where he recruited them as “protection forces”.³⁵

Within this context Bolivian authorities arrested Marko Tadić, Croatian citizen, who had also fought in the “Patriotic War”.³⁶ As Bret Gustafson points out, this only has bolstered criticism related to Marinković’s Croatian roots and his links to a region in which countries chose a violent way to achieve their independence.³⁷ That is why Bolivian media claim that Marinković intends to start a war in order to establish his own state.³⁸ It is interesting to point out that American media paid a lot of attention to Marinković’s democratic fight, portraying him as an opposition politician fighting Morales’ regime. In an interview for the *New York Times* it was stated that for many people Marinković represents the “fight against Morales’ radical policy” and that they believe that he is fighting the intolerance and hatred expressed towards *white Bolivians*.³⁹

³³ Quintero Menéndez, Marina (2008): Bolivia Is One Sole Nation. In: Juventud Rebelde, April 28, 2008. URL: <http://english.juventudrebelde.cu/columnists/2008-04-28/bolivia-is-one-sole-nation/>, last access: April 23, 2015.

³⁴ Bardini, Roberto (2008): The Ambassador of Ethnic Cleansing. In: Machetera, May 3, 2008. URL: <https://machetera.wordpress.com/2008/05/03/the-ambassador-of-ethnic-cleansing/>, last access: April 12, 2015. It is important to note a thesis of Michael Karadjis that Holbrooke was not “behind disintegration of Yugoslavia since he arrived to the region as US Ambassador in 1994, together with the already mentioned Goldberg, who had largely influenced the dismemberment of Bosnia.” Karadijs, Michael (2008): Yugoslavia, Washington and the ‘Balkanisation’ of Bolivia. In: Links: International Journal of Socialist Renewal. URL: <http://links.org.au/node/445>, last access: May 27, 2015.

³⁵ Blažević, Davorka (2010): Hrvatski ‘kralj soje’ u Boliviji Branko Marinković optužen za urotu protiv Moralesa. In: Slobodna Dalmacija, December 21, 2010. URL: <http://www.slobodnadalmacija.hr/Svijet/tabid/67/articleType/ArticleView/articleId/124730/Default.aspx>, last access: May 24, 2015.

³⁶ The verdict was announced for five of the accused people, Mario Tadić included. He was released in March 2015, having served a five-year sentence.

³⁷ Gustafson, Bret (2008): By Means Legal and Otherwise: The Bolivian Right Re-groups. In: nacla. URL: <https://nacla.org/article/means-legal-and-otherwise-bolivian-right-regroups>, last access: April 10, 2015.

³⁸ Romero (2008b); [Bolivia-red.com] (2009): Reaparece Branko Marinkovic, responde a las acusaciones del Gobierno. In: YouTube, April 22, 2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=1F6r5FKCd3U>, last access: April 10, 2015.

³⁹ Romero (2008b).

In the meantime, Evo Morales has been elected President for the third time, with his current term of office set to expire in 2019. Marinković, on the other hand, after years spent in the United States was granted asylum in Brazil, where he is currently living.⁴⁰

Conclusion

Croatian immigrants' descendants have left a significant and extremely dramatic mark on the social and political circumstances in Latin America, especially in the second half of the twentieth-century. It is in this context that the activities of Branko Marinković as political opponent are always emphasized. He is a descendant of Croatian immigrants in Bolivia, where his family came in the mid 1950s. His family is considered one of the most affluent families in Bolivia, owing to diverse agricultural businesses. That is why Marinković is also known in Bolivia as “the king of soya”.

In accordance with a long political tradition in which political and business elites have created the Bolivian social and political scene, a certain polarity was created in society between the rich class on the one end and the poor, mostly indigenous, inhabitants on the other. Therefore, when Evo Morales became president in 2005 (he is the first indigenous person to become a president) his efforts to implement a version of twenty first-century socialism in the country led to a rebellion in the most affluent eastern province of Bolivia, Santa Cruz. That is why the Civic Committee in Santa Cruz was founded, led by Branko Marinković. He openly stood up against Morales' policy, accusing him of creating a firm totalitarian regime like the one in the former Yugoslavia, from which his family had been forced to flee.

Bolivian authorities created a narrative about the political activities of Branko Marinković which claimed that his immigrant background was directly related to his political activities. After he presented the initiative for the autonomy of Santa Cruz, the Bolivian media presented a thesis that Marinković wanted to, based on the war in Croatia (1990-1995), “Balkanize” Bolivia and that his goal was a complete disintegration of the state in order to enable some provinces to achieve independence.

The culmination of the political conflict took place after Marinković had initiated a referendum on the recall of Morales in 2008. Morales won, which led in the following months to military formations by the opposition. After that, the authorities claimed that the opposition had been planning a coup with the aim of overthrowing President Morales. In turn, this led in April 2010 to the arrest of thirty nine people under charges of planning a coup d'état. Among the arrested were members of the International Brigade who had fought with Marinković in the war in Croatia. That created a stronger link between Marinković's activities in Bolivia and his Croatian/immigrant origin. Branko Marinković managed to avoid arrest and he fled to the United States of America. He was granted asylum in Brazil, where he has been living since 2013.

⁴⁰ Cuiza, Paulo (2013): El excívico cruceño Branko Marinkovic reaparece en Brasil junto a Tuto y Pinto. In: La Razón, October 29, 2013. URL: http://www.la-razon.com/index.php?url=/nacional/Branko-Marinkovic-Brasil-Tuto-Pinto_o_1933606713.html, last access: April 10, 2015.

Bibliography

- [Al Jazeera] (2008): Morales 'wins' Bolivia referendum. Unofficial results and exit polls indicate increased support for president. In: Al Jazeera, August 11, 2008. URL: <http://www.aljazeera.com/news/americas/2008/08/20088110421991226.html>, last access: May 27, 2015.
- [Al Jazeera] (2013): Menem kriv za prodaju oružja Hrvatskoj [Menem guilty of arms sales to Croatia]. In: Al Jazeera, March 9, 2013. URL: <http://balkans.aljazeera.net/vijesti/menem-kriv-za-prodaju-oruzja-hrvatskoj>, last access: May 22, 2015.
- [Ayaviri, Ivan] (2009): Quién es Branko Marinkovic [Who is Branko Marinkovic]? In: YouTube, January 26, 2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YEaHxp8QFCA>, last access: June 12, 2015.
- [Bolivia-red.com] (2009): Reaparece Branko Marinkovic, responde a las acusaciones del Gobierno [Branko Marinkovic reappears and responds to government accusations]. [Interview with Branko Marinkovic]. In: YouTube, April 22, 2009. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=1F6r5FKCd3U>, last access: April 10, 2015.
- [Taringa!] (2009): La Verdad Sobre Branko Marinkovic, El Golpista De Bolivia [The truth about Branko Marinkovic, the Coup of Bolivia]. In: Taringa!. URL: <http://www.taringa.net/posts/info/4629765/La-Verdad-Sobre-Branko-Marinkovic-El-Golpista-De-Bolivia.html>, last access: May 24, 2015.
- [T-portal] (2008): Bolivija u strahu od ustaša [Bolivia in fear of the Ustasha]. In: H-alter, September 30, 2008. URL: <http://www.h-alter.org/vijesti/bolivija-u-strahu-od-ustasa>, last access: June 23, 2015.
- [Venezolana de Televisión] (2008): Rafael Correa: América Latina no permitirá una "balcanización" [Rafael Correa: Latin America won't permit a Balcanization]. In: aporrea, September 14, 2008. URL: <http://www.aporrea.org/internacionales/n120610.html>, last access: June 16, 2015.
- Antić, Ljubomir (1992): Hrvati i Amerika [The Croats and America]. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada.
- Bardini, Roberto (2008): The Ambassador of Ethnic Cleansing. In: Machetera, May 3, 2008. URL: <https://machetera.wordpress.com/2008/05/03/the-ambassador-of-ethnic-cleansing/>, last access: April 12, 2015.
- Blažević, Davorka (2010): Hrvatski 'kralj soje' u Boliviji Branko Marinković optužen za urotu protiv Moralesa [Croatian 'king of soya' in Bolivia, Branko Marinković, accused of conspiracy against Morales]. In: Slobodna Dalmacija, December 21, 2010. URL: <http://www.slobodnadalmacija.hr/Svijet/tabid/67/articleType/ArticleView/articleId/124730/Default.aspx>, last access: May 24, 2015.
- Calvocoressi, Peter (2003): Svjetska politika nakon 1945 [World policy after 1945]. Zagreb: Nakladni zavod Globus.
- Čizmić, Ivan; Sopta, Marin; Šakić, Vlado (eds.) (2005): Iseljena Hrvatska [Croatian diaspora]. Zagreb: Golden Marketing; Tehnička knjiga.
- Coozens, Darrall (2008): Bolivia. Decisive action needed to confront the oligarchy. In: In Defence of Marxism, October 21, 2008. URL: <http://www.marxist.com/bolivia-decisive-action-needed-to-confront-oligarchy.htm>, last access: August 20, 2015.
- Cuiza, Paulo (2013): El excívico cruceño Branko Marinkovic reaparece en Brasil junto a Tuto y Pinto [The former civic of Santa Cruz reappears in Brasil with Tuto and Pinto]. In: La Razón, October 29, 2013. URL: http://www.la-razon.com/index.php?_url=/nacional/Branko-Marinkovic-Brasil-Tuto-Pinto_o_1933606713.html, last access: April 10, 2015.
- Dieterich, Heinz (2006): Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus. Berlin: Kai Homilius Verlag.
- Državni ured za Hrvate izvan Republike Hrvatske: Stanje hrvatskih iseljenika i njihovih potomaka u inozemstvu [The status of Croatian emigrants and their descendants abroad]. In: Republika Hrvatska, Ministarstvo vanjskih i europskih poslova (Homepage). URL: <http://www.mvep.hr/hr/hmiu/iseljenistvo/stanje-hrvatskih-iseljenika-i-njihovih-potomaka-u-inozemstvu/>, last access: 16th May, 2015
- Goodman, Amy (2008): Autonomy Vote Threatens to Pull Bolivia Apart. In: Democracy Now!, May 5, 2008. URL: http://www.democracynow.org/2008/5/5/autonomy_vote_threatens_to_pull_apart, last access: August 21, 2015.

- Gustafson, Bret (2008): *By Means Legal and Otherwise: The Bolivian Right Re-groups*. In: *nacla*. URL: <https://nacla.org/article/means-legal-and-otherwise-bolivian-right-regroups>, last access: April 10, 2015.
- Jakovina, Tvrtko (2002): *Socijalizam na američkoj pšenici [Socialism by American wheat]*. Zagreb: Matica hrvatska.
- Karadijs, Michael (2008): *Yugoslavia, Washington and the 'Balkanisation' of Bolivia*. In: *Links: International Journal of Socialist Renewal*. URL: <http://links.org.au/node/445>, last access: May 27, 2015.
- Kaselj Peric, Marina; Kuti, Simona (2007): *Croatian Immigrants in Chile*. In: *AEMI Journal* 16 (5), p. 93–106.
- Kos-Stanišić, Lidija (2009): *Latinska Amerika. Povijest i politika [Latin America: History and policy]*. Zagreb: Golden marketing; Tehnička knjiga.
- Lasić, Josip (2010): *Jezični identitet hrvatske iseljeničke zajednice u Čileu [Language identity of the Croatian immigrant community in Chile]*. In: *Časopis za hrvatske studije* 6 (1), p. 163–171.
- McCormick, Robert (2014): *Croatia under Ante Pavelic. America, the Ustase and Croatian Genocide*. London; New York: Palgrave Macmillan.
- Perić, Marina (2004): *Aspekti integracije i adaptacije hrvatskih iseljenika u Čileu [Aspects of the integration and adaption of Croatia emigrants in Chile]*. In: *Migracijske i etničke teme* (20) 2-3, p. 243–258.
- Quintero Menéndez, Marina (2008): *Bolivia Is One Sole Nation*. In: *Juventud Rebelde*, April 28, 2008. URL: <http://english.juventudrebelde.cu/columnists/2008-04-28/bolivia-is-one-sole-nation/>, last access: April 23, 2015.
- Reel, Monte (2008): *Bolivia's Richest Region Votes Solidly for Autonomy*. In: *The Washington Post*, May 5, 2008. URL: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2008/05/04/AR2008050402147.html>, last access: May 15, 2015.
- Romero, Simon (2008a): *Recall Vote in Bolivia Seen as Win for Morales*. In: *New York Times*, August 10, 2008. URL: http://www.nytimes.com/2008/08/11/world/americas/11bolivia.html?_r=0, last access: April 13, 2015.
- Romero, Simon (2008b): *In Bolivia, a Croat and a Critic Is Cast in a Harsh Light*. In: *The New York Times*, September 26, 2008. URL: http://www.nytimes.com/2008/09/27/world/americas/27bolivia.html?pagewanted=all&_r=0, last access: August 21, 2015.
- Schipani, Andres (2014): *Bolivia's indigenous people flaunt their new-found wealth*. In: *Financial Times*, December 4, 2014. URL: <http://www.ft.com/cms/s/0/9265426c-7594-11e4-a1a9-00144feabdco.html#axzz3ayqyapJl>, last access: May 23, 2015.
- Scotti, Giacomo (2011): *Fotografija s Che Guevarom. Cheov posjet Rijeci u ljeto 1959 [A photograph with Che Guevara. Che's visit to Rijeka in the summer of 1959]*. Rijeka: Izdavački Centar Rijeka.
- The Editorial Board (2014): *South America's New Caudillos. Evo Morales of Bolivia and Democracy*. In: *New York Times*, October 16, 2014. URL: http://www.nytimes.com/2014/10/17/opinion/evo-morales-of-bolivia-and-democracy.html?_r=0, last access: May 23, 2015.
- Webber, Jeffery (2011): *From Rebellion to Reform in Bolivia. Class Struggle, Indigenous Liberation, and the Politics of Evo Morales*. Chicago: Haymarket Books.
- Wiarda, Howard J.; Kline, Harvey F. (2014): *Latin America Politics and Development*. Boulder: Westview Press.

Klaus Buchenau

Südosteuropa und Lateinamerika – fern und nah

Unterschiedliche Wege zur Staatsbildung und ihre Folgen

Abstract

This article explores different patterns of interpreting reality in Southeastern Europe and Latin America. It claims that in Latin America, a principal mode of viewing society, politics and international relations is the social paradigm – i.e. a cognitive stress on the contrast between the rich and the poor, the empowered and the powerless. Southeastern Europe, in opposition to that, has developed a dominant national paradigm, which tends to underline national differences rather than social ones. This contrast is rooted in different imperial legacies – while the Spanish colonial empire left behind societies with vast social cleavages, the Ottoman Empire produced a certain degree of social equality among its Christian citizens. Other factors are historical memory and geography – national liberation in Southeastern Europe proceeded from competing historical projects rooted in the middle ages, which often pretended to the same lands on a rather small peninsula. The resulting wars deepened national identities and produced societies used to interpreting danger in terms of national foes. In Latin America, the national states developed out of the colonial provinces, so that border disputes as well as wars between neighbouring states were rare. Here, economic exploitation and domination – both within society but also on the international level – advanced as main themes of discourse, a fact that rather helped to develop a common Latin American identity than national identities. Both paths have deep consequences for contemporary integration projects, since Latin American states (or civil societies) tend to form coalitions vis-à-vis neoliberal US policies. Meanwhile, Southeast European States rarely articulate common interests but go their way to Europe in a rather isolated manner, displaying distrust rather of ethnic others than of the European Union.

Historische Vergleiche sind aus der Mode gekommen, sicher. Nach einem Höhenflug in den 1990er Jahren landeten sie unsanft – zwar nicht auf dem Müllhaufen der Geschichte, aber doch recht schmerzhaft auf dem Nagelkissen der wissenschaftlichen Kritik. Die Nagelkissen-Metapher ist angemessen, weil diese Kritik nicht selten kohortenhaft organisiert ist, so dass zu einer gegebenen Zeit alle Nagelspitzen in dieselbe Richtung zu zeigen scheinen. So auch in diesem Fall – eine nachfolgende Generation von Transferforschern warf den historischen Komparatisten nicht zuletzt die „Künstlichkeit“ ihrer Vergleichsanordnungen vor; dagegen setzte man die Untersuchung real bestehender Beziehungen über nationale Grenzen hinweg. Die Geschichtswissenschaft konnte sich auf diese Weise von ihrer Fixierung auf den Nationalstaat lösen, ohne ihre isolierende, sorgfältig auf historische Kontexte blickende Fachtradition aufgeben zu müssen. Man betonte diese konservative Seite nicht gerne, weil sie nicht zum eigenen avantgardistischen Anspruch passte. Und es gab Abhilfe – das präventive Konzept der „histoire croisée“ half rhetorisch glanzvoll über die Ähnlichkeiten zur vor-theoretischen Geschichtswissenschaft hinweg – dass die hier geforderten ständigen Perspektivwechsel kaum jemals eingelöst wurden, steht auf einem anderen Blatt.¹ Jenseits des Getöses kam das Thema Verflechtung gut an bei den Praktikern, die froh waren, sich endlich aus dem Muff der Nationalgeschichte befreien zu können, ohne sich und ihren Lesern den Aufwand und die konstruierten Hakeligkeiten eines systematischen Vergleichs antun zu müssen.

¹ Siehe den Überblick über die Debatte bei Kaelble, Hartmut (2005): Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt? In: H-Soz-Kult, 08.02.2005. Online verfügbar unter <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-574>, zuletzt geprüft am 29.7.2015.

Warum sollte man nach alledem noch Südosteuropa und Lateinamerika vergleichen? Zwei Regionen, die nicht nur in sich heterogen sind, sondern sich abgesehen von Migrationen aus Südosteuropa nach Lateinamerika oder lateinamerikanischen Telenovelas im südosteuropäischen Fernsehen nur wenig miteinander beschäftigt haben? Treibt man, sofern man sich nicht auf die Migrationen konzentriert, hier nicht die Künstlichkeit auf die Spitze?

Ja, lautet die eine Antwort, und das ist auch gut so. Ein entscheidender Vorteil ist das Moment der *Verfremdung*, das heißt die seltene Möglichkeit, den eigenen Forschungsgegenstand als nicht selbstverständlich wahrzunehmen, aus einer neuen Perspektive auf ihn zu blicken. Die Künstlichkeit des Vergleichs wird hier zum Vorteil, weil die herkömmliche Rahmung der eigenen Erzählung entfallen und eine neue gefunden werden muss. Zur Standardrahmung gehört für den Südosteuropahistoriker heute vor allem, dass Nationalismen dekonstruiert und kritisiert werden – anstatt z.B. danach zu fragen, weshalb die Nationalismen sich so weitgehend durchsetzen konnten und so gesehen sogar eine „Erfolgsgeschichte“ hinter sich haben. Auch ich selbst habe an diesem Rahmen mitgezimmert, bin aber froh, auch neue Fragerichtungen entdecken zu können. Zum üblichen Rahmen gehört darüber hinaus, antiwestliche Widerstände gegen das moderne Staatsbildungsprojekt zum Problem zu erklären – anstatt darüber nachzudenken, weshalb sich trotz solcher Widerstände praktisch überall die EU-Integration als wichtigste außenpolitische Ausrichtung durchgesetzt hat.

Nein, lautet die andere Antwort – Südosteuropa und Lateinamerika haben durchaus eine Menge Gemeinsamkeiten, die beispielsweise bei einem Vergleich mit Südostasien oder Afrika nicht gegeben wären. In beiden Regionen herrschten jahrhundertlang (wenn auch recht unterschiedliche, s.u.) Imperien und hinterließen ihre Spuren; hier wie dort (und anders im Rest der kolonial beherrschten Welt) setzte sich der Nationalstaatsgedanke schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts durch, wobei zeitgenössischen westlichen Vorbildern eine überragende Bedeutung zukam.² In beiden Regionen hat die Verwirklichung des demokratischen Nationalstaats also durchaus Tradition und gestaltet sich dennoch bis heute als schwierig – hier wie dort begegnet man Misstrauen in Politik und Institutionen, bestimmt Korruptionsverdacht die Diskurse, ist Gewalt (staatliche wie dezentrale) ein Thema; und nicht zuletzt ist immer noch offen, wer „eigentlich“ zur Nation gehört.³ Imagologisch werden beide Regionen als „incomplete selves“ gehandelt, d.h. Südosteuropa und Lateinamerika stellen für den „Westen“ keine zentralen Alteritäten dar, sondern leiden unter einer problematischen Zwischenposition, die weder ein „Recht“ auf ein eigenes Kultur- und Politikmodell noch einen würdigen Platz in der Geschichte des Westens vorsieht⁴ – die vielen Defizitgeschichten zu beiden Regionen legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

Noch eine Anmerkung zum Theoretischen: Ob regionale Probleme wirklich „da“ sind oder eher zum Zwecke der Abwertung „ausgedacht“ wurden, scheint sowohl unter Balkan- als auch unter Lateinamerikahistorikern umstritten, an einer Vermittlung zwischen beiden Positionen fehlt es leider hier wie dort – obwohl es im Prinzip kein Kunststück sein sollte, sich neben der

² Osterhammel, Jürgen (2009): Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München: Beck, S. 670.

³ Höpken, Wolfgang; Riekenberg, Michael (Hg.) (2001): Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika. Köln u.a.: Böhlau.

⁴ So bezweifelte der US-Politologe Samuel Huntington, ob Lateinamerika überhaupt eine eigene Kultur darstelle oder aber langfristig in der westlichen aufgehe. Vgl. Huntington, Samuel P. (1996): The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order. New York: Simon & Schuster. Zu Südosteuropa siehe die bekannte diskursanalytische Arbeit von Todorova, Maria (2009): Imagining the Balkans. Updated Edition. Oxford u.a.: Oxford University Press, S. 18.

Macht und Vermachtung der Sprache auch noch ein eigenes Gewicht nichtsprachlicher Umstände vorzustellen und beide Ebenen (sowie ihre Wechselwirkungen) gemeinsam zu analysieren. Die Kreativität der Geisteswissenschaften ist in dieser Hinsicht oft gering, allorts trifft man auf Polemiken von „Konstruktivist“ (die sich moralisch meist im Recht fühlen) gegen vermeintliche oder echte „Essenzialisten“. Ein trauriger Kampf ist das, bei dem das größte Opfer wohl das Verständnis der Dinge ist. Um dieser Sackgasse zu entgehen, spreche ich in diesem Text von Paradigmata, worunter ich kognitive Filter verstehe, mit denen die Dinge der Welt (und zwar auch vorsprachliche) ausgedrückt werden. Eine Tatsache, wie etwa der Unterschied zwischen „haben“ und „nicht haben“ – eine vorsprachliche Universalie, die jede Sprache der Welt ausdrücken kann, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln – kann unterschiedlich gedeutet werden. Die Existenz dieses Gegensatzes hängt aber nicht von diesen Deutungen aber nicht ab – wer würde zum Beispiel behaupten, dass der Kontrast zwischen Hunger und Wohlstandsbauch darauf verweist, dass da unbedingt jemand einen Konflikt zwischen den Hungrigen und den Satten inszenieren will? Dennoch sind die Paradigmata wichtig, denn sie können für ähnliche Phänomene unterschiedliche Erklärungen anbieten. In diesem Text soll durch einen Vergleich gezeigt werden, dass sich südosteuropäische und lateinamerikanische Deutungskulturen seit dem 19. Jahrhundert nach unterschiedlichen Paradigmata entwickelten, dass diese Prozesse jeweils durch bestimmte Rahmenbedingungen angestoßen wurde, und dass die unterschiedliche Art, die Welt wahrzunehmen, bis heute folgenreich ist.⁵ Dass in dieser Skizze nicht alle Feinheiten und Ambivalenzen der behandelten Regionen berücksichtigt werden können, mögen mir die Leserinnen und Leser verzeihen!

In Südosteuropa wie in Lateinamerika wird seit dem 19. Jahrhundert viel über die eigene „Rückständigkeit“ nachgedacht, geschrieben, debattiert und lamentiert – aber die Antworten auf das Problem fallen unterschiedlich aus. In Lateinamerika zeichnet sich schon früh ein soziales und antikoloniales Paradigma ab, das Probleme verschiedener Art als soziales Problem zwischen „oben“ und „unten“ interpretiert. Vor allem in Mittelamerika und den Karibikstaaten ist dieser Diskurs säkular, links und antiamerikanisch, er sieht die Interventionen der USA für die eigenen Wirtschaftsinteressen als zentrales Problem. In diesem Sinne notierte der kubanische Schriftsteller José Martí 1889: „Das kaufende Volk bestimmt. Das verkaufende Volk dient. Wenn ein Volk sterben will, verkauft es nur an ein Volk; wenn es sich retten will, verkauft es an mehrere Völker. Der exzessive Einfluss eines Landes im Handel wird in politischen Einfluss übersetzt.“⁶

Eine häufige lateinamerikanische Konstellation während des Kalten Krieges war das der rechten, sich auf grundbesitzende Oligarchien stützenden Militärdiktatur, der eine vitale linke Opposition gegenüberstand. In vielen lateinamerikanischen Gesellschaften wird die soziale Kluft zwischen Elite und Volk, aber auch zwischen reichen und armen Weltgegenden als zentrales Problem empfunden, und diese Sicht wird ins Politische übersetzt – Phasen neoliberaler Wirtschaftspolitik werden durch linke Gegenphasen abgelöst. Gegenwärtig herrschen in ganz Lateinamerika mit Ausnahme Kolumbiens Regierungen, die sich als links verstehen und eine gleichmäßige Verteilung von Wohlstand (auf nationaler wie auf globaler Ebene) als zentrale Aufgabe ansehen. Dieses Schema geht bis weit in die wissenschaftliche

⁵ Zum Begriff des Paradigmas vgl. Hoyningen-Huene, Paul (2011): Paradigma/Paradigmenwechsel. In: Helmut Reinalter; Peter J. Brenner (Hg): Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriff – Disziplinen – Personen. Wien: Böhlau, S. 602–609.

⁶ Rama, Carlos M. (1975): La imagen de los Estados Unidos en la América Latina: de Simón Bolívar a Salvador Allende. Mexico City: SepSetentas, S. 84.

Theoriebildung hinein, wie man an der zentralen Stellung Lateinamerikas und lateinamerikanischer Autoren in den verschiedenen Dependenztheorien sieht.⁷

Südosteuropa hat einen anderen Weg eingeschlagen. Seit dem 19. Jahrhundert bestimmen hier eher nationale Argumente den Diskurs als soziale. Der sich hier formierende Bauernsozialismus geriet bald in den Sog des Nationalismus. In der nationalistischen Optik waren die Feinde der Nation gleichzeitig die sozialen Unterdrücker – im Falle des Balkans war das wichtigste Feindbild der muslimische Grundbesitzer. Sobald er ermordet, vertrieben oder entrechtet war und sich eine eigene herrschende Bürokratenschicht ausgebildet hatte, stellte sich aus der Sicht der Beherrschten die Gerechtigkeitsfrage zwar neu. So konnten auch in Südosteuropa Parteien mit sozialem Schwerpunkt reüssieren, aber eben doch nicht für lange. In der Regel vereinnahmte bzw. verdrängte der Nationalismus das Thema der sozialen Gerechtigkeit. Dies lässt sich auch bei dogmatisch hochgradig festgelegten, von außen gesteuerten linken Strömungen wie dem Kommunismus beobachten. Die Kommunistische Partei Jugoslawiens, die wegen der sozialen Krise bei den Wahlen von 1920 zur stärksten kommunistischen Kraft in der gesamten Region aufstieg, konnte – nicht nur wegen der staatlichen Repressionen – diese Popularität nicht lange halten. Stattdessen stabilisierte sich, trotz auch hier angewandter staatlicher Gegenmaßnahmen, eine ethnisch ausgerichtete Parteienlandschaft. Derweil passte sich die KPJ im Untergrund teilweise an diese Realitäten an und verbrauchte ihre Energie in Diskussionen über – die nationale Frage! Die kommunistischen Regime zwischen 1945 und 1989 waren zwar auf Klassendenken fixiert, hätten sich aber ohne äußeres Diktat (Rumänien, Bulgarien) bzw. militärische Leistungen und eine überzeugende Positionierung in der nationalen Frage (siehe die Betonung von „Brüderlichkeit und Einheit“ bei den jugoslawischen Partisanen) kaum etablieren können. Seit den 1960er Jahren zeigten sie – im „intrasozialistischen Vergleich“ – beispiellose Ausflüge in den Nationalkommunismus. Vor allem aber diskreditierte der autoritäre Parteistaat alles Linke, indem er es vereinnahmte – so dass von sozialen Fragen seit der Wende seltener die Rede ist, als angesichts der Probleme in diesem Bereich zu erwarten wäre.

Dabei hat es an linken Motiven keineswegs gefehlt; doch weder die rasante soziale Ausdifferenzierung der Zwischenkriegszeit noch die oft schwindelerregende soziale Kluft von heute konnten dazu führen, linken Parteien eine ernsthafte Chance zu geben. Eine Ausnahme ist Griechenland geblieben, welches nie kommunistisch wurde und – erst spät allerdings – einen eigenen, lateinamerikanischen Zuständen nicht unähnlichen linken Populismus hervorbrachte, der in den 1980er Jahren unter Andreas Papandreu einen ersten und seit der Finanzkrise mit Syriza einen zweiten Höhepunkt erlebt.⁸ Die Nachahmer dieses Kurses sind heute bemerkenswerterweise nicht im übrigen Südosteuropa, sondern weiter westlich im oppositionellen Lager Italiens und Spaniens zu finden. Ansonsten beobachten wir, wie südosteuropäische Gesellschaften weiterhin Verteilungskämpfe ethnisch deuten – hier können der Zerfall Jugoslawiens oder die Gegenwart Bosniens und Makedoniens als Paradebeispiele gelten. Auch die Roma-Problematik scheint teilweise in diese Kategorie zu gehören, etwa wenn ungarische Dorfarme von ihrer Umgebung zu Roma erklärt werden, obwohl sie sich selbst nicht als solche verstehen und keine Roma-Verwandtschaft haben.⁹ Andere Beispiele für die

⁷ Kaller-Dietrich, Martina; Mayer, David (2003): Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Überblick. Hier v.a. das Kapitel 5 „Lateinamerika im Weltsystem“. Online verfügbar unter <http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-166.html>, zuletzt geprüft am 30.7.2015.

⁸ Pappas, Takis S.; Aslanidis, Paris (2015): Greek Populism. A Political Drama in Five Acts. In: Hanspeter Kriesi; Takis S. Pappas (Hg.): European Populism in the Shadow of the Great Recession. Colchester: ECPR Press, S. 181–198.

⁹ Thelen, Tatjana; Rassel, Jennifer: Becoming a Roma Mother. Vortrag am IOS Regensburg, 18.12.2014.

„nationale Schlagseite“ südosteuropäischer Politik sind die oft sehr ethnisch angewandten südosteuropäischen Agrarreformen, die Vergabe von Staatsbürgerschaft u.ä.¹⁰

Woher rührt diese Dominanz des sozialen Paradigmas in Lateinamerika und des nationalen Paradigmas in Südosteuropa? Selbstverständlich ist weder das eine noch das andere, hier wie dort hatten die politischen Eliten die Möglichkeit, sich von den verschiedensten Diskursen ihrer Zeit inspirieren zu lassen. Der Unterschied liegt wahrscheinlich in den Bedürfnissen. Die lateinamerikanischen Staaten erklärten ihre Unabhängigkeit, nachdem das koloniale Zentrum Spanien unter dem Ansturm Napoleons zusammengebrochen war. Federführend waren kreolische Eliten, d.h. Adlige mit spanischen Vorfahren, die allerdings schon in den Kolonien geboren worden waren. Aus der Sicht der spanischen Krone waren die Kreolen potenziell illoyal, so dass die Kolonialadministration seit 1750 regelmäßig Verwalter bevorzugte, die in Spanien zur Welt gekommen waren, dort Besitz hatten und daher als leichter kontrollierbar galten.¹¹ Das Unabhängigkeitsprojekt speiste sich in erster Linie aus diesem Gegensatz zwischen Kreolen und „echten“ Spaniern. Während und nach der französischen Besatzung Spaniens (1808-1813) nutzten die Kreolen die Gunst der Stunde und erklärten ihre jeweilige Kolonialprovinz für unabhängig. Diese Staatsbildungen waren Eliteprojekte, selbst wenn sich die Protagonisten auf das Gleichheits- und Brüderlichkeitsideal der französischen Revolution beriefen, um auf diese Weise auch den Rest der Kolonialgesellschaft mitzuziehen. Die Eliten scheiterten bald daran, in ihren Staaten Nationen zu etablieren – zu groß war die Kluft zwischen den Kreolen einerseits und den versklavten Indios andererseits, zu unbedeutend die Mittelschicht, die hätte ausgleichen können. Selbst in Argentinien, wo Sklavenhaltung und Rassenunterschiede eine eher geringe Rolle spielten und sich eine europäisch dominierte Einwanderergesellschaft herausbildete, hielten die führenden kreolischen Schichten eine pyramidale Gesellschaftsordnung mit radikal unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten aufrecht.¹²

Um ihre Interessen als Staatslenker und Landbesitzer zu schützen, verdrängten die Kreolen alsbald einen großen Teil der europäischen Nationalstaatsagenda, vor allem jenen Teil, der das Volk zum Souverän erklärt und entsprechende Teilhabe verlangt. Vor wie nach der Unabhängigkeit verliefen die entscheidenden Trennungslinien daher zwischen oben und unten. Trennungen zwischen den Nachbarstaaten spielten dagegen kaum eine Rolle. Die kreolische Kultur war mit Ausnahme Brasiliens allen Staaten gemeinsam, territoriale Streitigkeiten selten, weil die Kreolen in der Regel von den internen Grenzziehungen des spanischen Kolonialreiches ausgingen, nur selten dagegen von präexistenten Staatsgebilden wie dem Aztekenreich. Kriege zwischen den lateinamerikanischen Staaten waren daher eher unüblich.¹³ Das große Trauma blieb die mangelnde innere Kohärenz, die Kluft zwischen Arm und Reich, unten und oben. Folge war eine große Präsenz sozialer Argumente im politischen Diskurs – zentral war und blieb das Thema der gerechten Verteilung von Gütern, sowohl auf lokaler, nationaler als auch auf internationaler Ebene (hier wirkte sich aus, dass die Wirtschaft des spanischen Kolonialreiches „global“ ausgerichtet war und Lateinamerikas Wirtschaft sich maßgeblich über Rohstoffexporte und schließlich auch über landwirtschaftliche Ausfuhren definierte; mithin dachte man von Beginn an im großen Rahmen). Die innere Zerrissenheit wie

¹⁰ Müller, Dietmar (2005): Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878-1941. Wiesbaden: Harrassowitz.

¹¹ Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso, S. 50-63; König, Hans-Joachim (2006): *Kleine Geschichte Lateinamerikas*. Stuttgart: Reclam, S. 116.

¹² Osterhammel (2009), S. 501.

¹³ Brading, David (1994): *Nationalism and State-Building in Latin American History*. In: *Iberoamerikanisches Archiv* 20, S. 83-108.

auch die außenwirtschaftlichen Abhängigkeiten begünstigten die Suche nach übergeordneten Feinden, die man für die Probleme verantwortlich machen und als äußere gesellschaftliche Klammer instrumentalisieren konnte. Das entscheidende ideologische Motiv verfestigte sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts – die Kollaboration der landbesitzenden eigenen Eliten mit dem neuen Hegemon im Norden, den USA, welche die spanische Kolonialmacht als zentrale Alterität ablösten.¹⁴ Der sozial grundierte antiamerikanische Diskurs führte die lateinamerikanischen Gesellschaften relativ nahe aneinander, zeigte ihnen den gemeinsamen Gegner und perpetuierte nebenbei die Tradition der relativ friedlichen Nachbarschaftsbeziehungen auf dem Kontinent.

In Südosteuropa nahmen die Befreiungsbewegungen einen ganz anderen Verlauf. Zwar lässt sich in den antiosmanischen Aufständen des 19. Jahrhunderts durchaus ein soziales Moment erkennen – etwa in der Herzegowina, wo sich 1876 christliche Bauern gegen ihre muslimischen Grundherren erhoben. Doch die Ausgangslage war insgesamt eine relativ egalitäre. Sowohl das spanische als auch das osmanische Imperium kannten die Sklaverei, machten aber sehr unterschiedlich von ihnen Gebrauch – während Sklaven in den spanischen Kolonien als Latifundienpersonal den Sockel der Ökonomie bildeten, wurden sie im Osmanischen Reich traditionell in Staat und Militär eingesetzt. Die Realität der spanischen Kolonien deckte sich sowohl rechtlich als auch sozial mit unserem heutigen Sklavenbild, wogegen es im Osmanischen Reich oft „lediglich“ um den rechtlichen Status einer Person ging. Spaniens südamerikanische Provinzen waren in weiten Teilen feudal organisiert, d.h. es herrschte eine streng hierarchische Ordnung, welche die gesamte Gesellschaft umfasste. Wirtschaftliche Ausbeutungsinteressen spielten hier eine zentrale Rolle, wodurch auch der Fokus politischer Diskurse vorgezeichnet wurde. Das Osmanische Reich dagegen war ein Überschichtungsstaat, der den eroberten Nichtmuslimen lokale Selbstverwaltung beließ und wirtschaftlichen Fragen kein wirkliches Eigengewicht beimaß – was etwa die Delegation großer Teile des Handels an Christen (In- wie Ausländer) belegt. Ähnlich sieht es bei der Landwirtschaft aus: Nur in den Ebenen mit gutem Zugang zur osmanischen Hauptstadt entstanden ungefähre Äquivalente lateinamerikanischer Latifundien, ansonsten dominierte die Subsistenzlandwirtschaft mehr oder weniger isolierter lokaler Gemeinschaften – eine Konstellation, die sich teilweise nach der „nationalen Befreiung“ noch verstärkte und nicht gerade das Nachdenken über globale wirtschaftliche Zusammenhänge, über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit internationalen Austausches förderte.¹⁵

Die zentralen Einheiten sozialer Organisation, aus denen die balkanischen Aufstandsbewegungen hervorgingen, waren Dorfgemeinschaften, patrilineare Großfamilien bzw. Stämme. Die Aufstände des 19. Jahrhunderts, die Sezessionsbewegungen wurden daher maßgeblich (bei Serben mehr, bei Griechen etwas weniger) von unten aufgebaut und galten den Zeitgenossen als im europäischen Vergleich ausgesprochen egalitär.¹⁶ Sicher, auch segmentäre Gesellschaften kennen ihre Hierarchien, so dass wir als Aufstandsführer in der Regel lokale Patrone identifizieren können, die sich als Dorfvorsteher, Priester, Steuereintreiber o.ä. Klientelsysteme aufbauten. In der Regel überdauerten sie die Staatsgründung und führten zu einer Unterwanderung der importierten staatlichen

¹⁴ McPherson, Alan (2006): *Antiyanquismo: Nascent Scholarship, Ancient Sentiments*. In: Ders. (Hg.): *Anti-Americanism in Latin America and the Caribbean*, New York; Oxford: Berghahn, S. 1–34, hier S. 10–17.

¹⁵ İnalçik, Halil; Quataert, Donald (1994): *Introduction*. In: Dies. (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire, 1300–1914*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 5; Palaioret, Michael (1997): *The Balkan Economies c. 1800–1914. Evolution Without Development*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 361 f.

¹⁶ Siehe zum Beispiel die russische Perspektive, dokumentiert bei Šemjakin, Andrej L. (2006): *Russkije o Srbiji i Serbach*. Sankt-Peterburg: Aleteja.

Institutionen.¹⁷ Als Folge dieser Entwicklung könnte man ansehen, dass ein großer Teil südosteuropäischer Gerechtigkeitsdiskurse als Korruptionskritik formatiert ist, also als Kritik an Seilschaften – aber weniger als Angriff auf soziale Klassen per se. Ob Beamter oder (im serbischen und montenegrinischen Fall) König – das Bewusstsein einer elementaren Gleichheit wurde über die Erinnerung/Konstruktion einer gemeinsamen Abstammung wach gehalten und konnte leicht aktiviert werden, um soziale Spannungen innerhalb der Ethnonation zu übertünchen.¹⁸ In den lateinamerikanischen Gesellschaften, in denen sich Klassenunterschiede durch unterschiedliche ethnische Herkunft und vor allem Hautfarben potenzierten, war dieser Weg nicht in diesem Maße gangbar, obgleich auch hier Klientelpolitik ein wichtiges Thema ist.

Dem osmanischen Überschichtungsstaat ist es auch zu „verdanken“, dass sich unterhalb der professionellen Osmanen verschiedene Sprach- und Religionskulturen erhielten. Während Spanien (wie auch Portugal in seiner Kolonie Brasilien) die katholische Missionierung als seine Pflicht betrachtete und auf diese Weise auch sein Idiom und seine Wertvorstellungen bis an die Basis der Gesellschaft trug, begnügte sich das Osmanische Reich mit der Beseitigung nichtmuslimischer Eliten. Es verhinderte auch nicht die Ausbildung einer mündlichen Erinnerungskultur, in der die vorosmanische Staatlichkeit besungen wurde. Schon vor den osmanischen Eroberungen war Südosteuropa – weitaus mehr als Lateinamerika – ein Schauplatz konkurrierender Staatsbildungen gewesen. Diese mittelalterliche Staatenwelt kann nicht als national im modernen Sinne gesehen werden, war aber doch phasenweise entlang kultureller und linguistischer Kriterien gegliedert – vor allem in das gräkophone Byzanz einerseits und in die slawophonen bulgarischen und serbischen Königreiche andererseits. Für die balkanischen Eliten des 19. Jahrhunderts waren diese Staatstraditionen einerseits eine große Argumentationshilfe; andererseits wurde durch sie ein fataler Mechanismus in Gang gesetzt, der bis heute in immer neue Konflikte und in immer neue Wellen der Nationalisierung geführt hat – jeweils zum Nachteil des sozialen Paradigmas. Denn der mittelalterliche Balkan war politisch instabil, seine Herrschaftsgebilde hatten wechselnde Grenzen, konkurrierten miteinander um Territorium (eine Konkurrenz, die dem geographisch viel weitläufigeren Lateinamerika im Wesentlichen fremd blieb). Im späten 19. Jahrhundert etablierte sich das Muster, wonach man den territorialen Ehrgeiz an einer jeweiligen Maximalausdehnung des „eigenen“ Vorgängerreiches im Mittelalter ausrichtete. Dieses Denken führte 1913 in einen veritablen zwischenstaatlichen Krieg zwischen den Balkanländern, dem noch weitere (wenn auch teilweise von außen hineingetragene) folgen sollten – der Erste Weltkrieg mitsamt seinem griechisch-türkischen Nachspiel, der Zweite Weltkrieg und schließlich die jugoslawischen Auflösungskriege. Die meisten dieser Auseinandersetzungen führten zur nationalen Homogenisierung nach innen und zu nationaler Abgrenzung nach außen.¹⁹ Andere potenzielle Paradigmata mussten weichen – im Gegensatz zu Lateinamerika fand Südosteuropa nach dem antiosmanischen 19. Jahrhundert nicht wieder zu einem vorherrschenden Bild des gemeinsamen äußeren Gegners. Anders als in Lateinamerika wurden

¹⁷ Turczynski, Emanuel (2003): Sozial- und Kulturgeschichte Griechenlands im 19. Jahrhundert. Von der Hinwendung zu Europa bis zu den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit. Mannheim/Möhnesee: Bibliopolis.

¹⁸ Ein gutes Beispiel ist die traditionell geringe soziale Sensibilität der Serbischen Orthodoxen Kirche, die soziale Ungerechtigkeit in der Regel als Begleiterscheinung von Fremdherrschaft begreift, soziale Unterschiede also ethnisch interpretiert. Vgl. Buchenau, Klaus (2011): Orthodox values and modern necessities. In: Listhaug, Ola; Ramet, Sabrina; Dulić, Dragana (Hg.): Civic and Uncivic Values, Serbia in the post-Milošević Era. Budapest, New York: CEU Press, S. 111–142.

¹⁹ Yavuz, M. Hakan (2013): Warfare and Nationalism. The Balkan Wars as a Catalyst for Homogenization. In: Ders.; Isa Blumi (Hg.): War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912–1913, and Their Sociopolitical Implications. Salt Lake City: The University of Utah Press, S. 33–35.

und werden die soziale Fragen oft nationalen Fragen untergeordnet – und zwar auch dann, wenn es den Menschen unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit schlecht geht.

Die Selbst- wie auch die Fremdwahrnehmung hat diese unterschiedlichen kognitiven Muster lange reproduziert. In einer lokalen Amnesty-Gruppe, in der ich Anfang der 1990er Jahre mitarbeitete, galten die lateinamerikanische Konflikte als sozial, selbst wenn ihnen auch ethnische Unterschiede zugrunde lagen (über die in der Region selbst übrigens seit den 1980er Jahren immer mehr gesprochen wird). Südosteuropäische Konflikte gelten dagegen selbst dann als ethnisch/national, wenn soziale Komponenten offensichtlich sind. Das gilt für die Fremd-, noch mehr aber für die Selbstwahrnehmung. Tief in das serbische kollektive Gedächtnis haben sich beispielsweise albanische Angriffe auf das serbisch-orthodoxe Klostereigentum im Kosovo in den 1990er Jahren eingegraben – dass auch serbische (bzw. orthodoxe Bauern) sich seit osmanischen Zeiten gerne am Klostergut bedienten, ihre Schweine in Klosterwälder trieben, den Mönchen Brennholz stahlen und sie teilweise auch attackierten, kommt im nationalen Schrifttum trotz vieler aktenkundiger Nachweise nicht einmal in Fußnoten vor.²⁰

Wie man an der Entwicklung der arabischen Welt sieht, ist außer dem sozialen und dem nationalen auch ein weiteres Paradigma möglich – das religiöse. Gemeint sind damit Situationen, in denen Gruppengrenzen und Konflikte zwischen Gruppen in erster Linie religiös markiert sind und in denen es eine Tendenz gibt, alle anderen Gegensätze zurückzudrängen oder religiös umzudeuten – wie in den Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten im Irak oder zwischen dem Islamischen Staat und seinen arabischen Gegnern. Weder in Lateinamerika noch in Südosteuropa hat sich das religiöse Paradigma wirklich durchsetzen können, obwohl sich diese Möglichkeit (etwa in den Balkankriegen 1912-13 oder im jüngsten Bosnienkrieg) gelegentlich andeutete. In Lateinamerika nahm der Antiamerikanismus gelegentlich Züge einer katholischen Kritik am protestantischen Norden an, aber diese Richtung ist über Ansätze nie hinaus gekommen. Ihre Vertreter waren in der Regel Angehörige der kreolischen Elite wie der chilenische Schriftsteller Francisco Bilbao, der 1856 den pragmatischen und materialistischen Geist des protestantischen Nordamerika ablehnte: „Wir ziehen das soziale dem individuellen vor, die Schönheit dem Reichtum, die Gerechtigkeit der Macht, die Kunst dem Handel, die Poesie der Industrie, die Philosophie den Lehrbüchern, den reinen Geist der Berechnung, und die Pflicht dem Eigeninteresse.“²¹

Um über die Elite hinausreichen zu können, war der Katholizismus in der Erinnerung offenbar zu sehr mit der Kolonialgeschichte verknüpft. Anders als im arabischen Raum, wo seit dem Ende des 18. Jahrhunderts immer häufiger die Kolonialherren Christen und die Kolonisierten Muslime waren, musste der Katholizismus in Lateinamerika den schwierigen Spagat schaffen, einerseits ein Herrschaftsinstrument des Imperiums und andererseits ein alltäglicher Trostspender zu sein. Ein ähnliches Problem kennen wir auch aus der Beziehung der Habsburger Monarchie zu ihren katholischen Untertanen, hier wegen des weniger asymmetrischen Verhältnisses von Herrschern und Beherrschten allerdings in abgeschwächter Form. Hier wie dort untergrub diese Doppelfunktion die Glaubwürdigkeit der Kirche und hemmte die Entwicklung eines religiösen Paradigmas.²²

²⁰ Buchenau, Klaus (2011): Auf russischen Spuren. Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 201-203.

²¹ McPherson, Alan (2007): Anti-Americanism in Latin America. In: Brendon O'Connor (Hg.): Anti-Americanism. History, Causes, Themes. Westport, CT: Greenwood World Publishing, S. 82.

²² Pike, Fredrick B. (1967): Introduction. In: Ders. (Hg.): The Conflict between Church and State in Latin America. Edited with an Introduction by Fredrick B. Pike. New York: Knopf, S. 3-27; Schulze Wessel, Martin (2001): Konfession

So werden in lateinamerikanischen Diskursen katholische Kleriker selten als Vertreter ihrer Kirche verehrt, sondern als Menschen, die sich – und sei es gegen den Willen des Vatikans – für das Volk eingesetzt haben. Das markanteste Phänomen in dieser Richtung ist der Aufstieg der Befreiungstheologie seit den 1970er Jahren, wodurch aus dem katholischen Klerus eine in weiten Teilen „revolutionäre Kraft“ wurde, die man aber nur wenig als religiösen Impuls per se wahrnahm.²³ Eine Zeitlang konnte es so scheinen, als hätte Lateinamerika den Marxismus neu erfunden – die enorme Präsenz linker Theologen in der nicaraguanischen Revolution schien das religionspolitische Modell der Sowjetunion vollkommen auf den Kopf zu stellen. Bei näherer Betrachtung stellt sich das als übertrieben heraus, denn das religiöse Paradigma hatte sich dem sozialen lediglich gebeugt, es aber nicht ersetzt; für diese Anpassungsleistung wurde der Klerus von den Sandinisten mit der Möglichkeit belohnt, auch im sozialistischen Nicaragua weiter zu wirken.²⁴

In Südosteuropa waren seit dem Mittelalter viele Auseinandersetzungen religiös grundiert – man denke an den Vierten Kreuzzug 1204, der die orthodox-katholische Feindschaft auf die Spitze trieb; die osmanischen Eroberungen, die als Dschihad begründet wurden; die wechselseitigen Massaker vor allem zwischen Orthodoxen und Muslimen im 19. und 20. Jahrhundert; und nicht zuletzt den Genozid der *Ustaše* im Zweiten Weltkrieg, bei denen das religiöse Kriterium oft über Leben und Tod entschied. Dennoch erwecken südosteuropäische Öffentlichkeiten überwiegend nicht den Eindruck, dass sie einem religiösen Paradigma folgen. Religiöse Unterschiede sind wichtig, kommen aber in der Regel als Teilaspekt des Nationalen vor; religiöse Argumente im engeren Sinne werden (und wurden auch schon im 19. Jahrhundert) in der breiteren Öffentlichkeit nur selten ernsthaft diskutiert. Die Frage nach dem „warum“ wird hier praktisch niemals gestellt, wahrscheinlich deswegen, weil die meisten Kommentatoren (vor allem die externen und liberalen, aber nicht nur sie) allein schon die Idee, dass religiöse Fragen zu den wichtigsten einer Gesellschaft werden könnten, für absurd und uneuropäisch halten. Im Übrigen beschränken sich die Beobachter darauf, die Zunahme religiöser Argumente misstrauisch zu verfolgen und zu kritisieren. Hier liegt auch bereits ein Teil der Erklärung – die große geographische Nähe zu Westeuropa und die Orientierung an ihm hat sich hier sicher hemmend ausgewirkt. Hinzu kommen andere Faktoren – die Dominanz der Orthodoxie, deren Hierarchie sich häufig in den Windschatten des Politischen stellt und (anders als der Islam, teilweise aber auch der Katholizismus) nur selten mit eigenen Agenden jenseits der Kirchenmauern auftritt; die traditionell eher geringe kirchliche Durchdringung des ländlichen Raums, die dazu geführt hat, dass standardisierte religiöse Lehren nur ein begrenztes Mobilisierungspotenzial entfalten konnten; und nicht zuletzt die bereits beschriebene Dominanz des nationalen Paradigmas, welches überethnische religiöse Gruppen in „Nationalreligionen“ aufspaltet und so den Universalitätsanspruch von Religionen untergräbt.²⁵

und Nation in den böhmischen Ländern. In: Walter Koschmal; Marek Nekula; Joachim Rogall (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München: C.H. Beck, S. 186–192.

²³ Schlegelberger, Bruno (1994): Der Streit um die Theologie der Befreiung: Kirche im Spannungsfeld sozialer Konflikte. In: Iberoamerikanisches Archiv 20, S. 177–211.

²⁴ Heinen, Guido (1995): „Mit Christus und der Revolution“. Geschichte und Wirken der „iglesia popular“ im sandinistischen Nicaragua (1979–1990). Stuttgart u.a.: Kohlhammer.

²⁵ Buchenau, Klaus (2014): Religionen auf dem Balkan. Identität und Praxis vom Mittelalter bis in die Gegenwart. In: Uwe Hinrichs; Thede Kahl; Petra Himstedt-Vaid (Hg.): Handbuch Balkan. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 667–690; ders. (2015): Socialist Secularities - the Diversity of a Universalist Model, in: Monika Wohlrab-Sahr, Marian Burchardt, Matthias Middell (Hg.): Multiple Secularities beyond the West. Berlin: De Gruyter, S. 259–280.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die *area studies* aus einem Vergleich zwischen Südosteuropa und Lateinamerika einiges lernen können – vor allem durch den eingangs angesprochenen Effekt der Verfremdung. In der Synopse fällt auf, dass es vor allem Lateinamerikaner sind, die „ihren“ Raum als Region im positiven Sinne verstehen und dieses Wir-Gefühl durch die Konstruktion einer gemeinsamen Alterität – der USA nämlich – verstärken. In Südosteuropa findet nichts dergleichen statt. Zwar werden Regionalbezeichnungen wie „Balkan“ oder „Südosteuropa“ als solche nicht in Zweifel gezogen, doch man verbindet oft nichts Gutes mit ihnen oder will (vor allem wenn vom Balkan die Rede ist) nicht dazugehören. „Europa“ ist zwar in vielen südosteuropäischen Gesellschaften „das Andere“, aber es ist überwiegend kein Feindbild, schon gar kein gemeinsam-südosteuropäisches. Stattdessen tritt man als Einzelstaat mit der EU in Interaktion und ist dabei bereit, sich mehr oder weniger stark an EU-Vorstellungen anzupassen. Kritik an den vom „Zentrum“ vorgegebenen Spielregeln ist, anders als im lateinamerikanischen Fall, eher die Ausnahme beziehungsweise wird auf die Zeit nach dem EU-Beitritt verschoben. Das Alterisierungspotenzial, das der Region wegen seiner nichtwestlichen religiösen Traditionen (Orthodoxie und Islam) oft nachgesagt wurde, wird unter diesen Umständen kaum abgerufen.

Dieser Befund korrespondiert mit inneren Unterschieden – vor allem in den kognitiven Filtern, den Paradigmata. Die Paradigmata sind zwar selbst vor dem Hintergrund vorsprachlicher Tatsachen entstanden, verselbständigen sich aber und führen schließlich dazu, dass ähnliche Realitäten unterschiedlich gedeutet werden und man daher auch unterschiedliche Lösungen fordert. Deutlich wird das etwa am Umgang mit einem weiteren Paradigma, dem neoliberalen. Dieses wird heute vor allem vom „Westen“ aus in die Peripherien getragen und verursacht in Südosteuropa wie in Lateinamerika Transformationsstress. In Lateinamerika haben linke Gegenstimmen das Potenzial, die Öffentlichkeit eines ganzen Kontinents zu erfassen, man denke an die Popularität von Figuren wie Fidel Castro oder Hugo Chávez. In Südosteuropa versuchte sich unlängst ein griechischer Finanzminister (Janis Varoufakis) in einer ähnlichen transnationalen „Erweckerrolle“ – das Echo in den südosteuropäischen Nachbarstaaten war gering, obwohl auch hier die Versuchung naheliegt, die Ursache für Probleme nicht bei sich selbst, sondern in von außen vorgegebenen Spielregeln zu suchen. Die Ursache liegt, so die Vermutung, in einer Tradition des Einzelkämpfertums, welche das nationale Paradigma hinterlassen hat.

In Südosteuropa hat sich also das nationale Paradigma durchgesetzt, in Lateinamerika das soziale; ein religiöses Paradigma blieb dagegen in beiden Regionen chancenlos. Am nationalen Paradigma Südosteuropas strickten ungewollt die Imperien mit, vor allem das Osmanische Reich, welches soziale und ethnisch/religiöse Unterschiede zur Deckung kommen ließ. Dass soziale Forderungen ins Ethnische übersetzt wurden und nicht umgekehrt, liegt nicht zuletzt daran, dass recht viele Nationen um ein kleines Territorium konkurrierten, was wiederum identitätsstiftende Kriege verursachte. Diese Kriege verfestigten ethnokratische Regime, in denen sich eine „national verdiente“ Elite immer auch ein größeres Stück vom gesellschaftlichen Reichtum nehmen konnte. Unter dem Strich entstanden Gesellschaften, die dazu neigen, auch solche Konflikte national zu deuten, die anderswo als sozial gelten würden. Auch ehrwürdige und stabile Institutionen haben sich dieser Logik gefügt, wie zum Beispiel Religionsgemeinschaften. Ein Vergleich zwischen lateinamerikanischen und kroatischen katholischen Diskursen würde schnell offenbaren, wie stark der soziale Fokus des ersten und der nationale des zweiten ist – und das innerhalb ein- und der selben, angeblich so straff gelenkten Weltkirche!

Wir haben uns angewöhnt, den südosteuropäischen Nationalismus zu kritisieren – wir müssen aber auch zugeben, dass die „Großmächte“ oder heute die „Internationale Gemeinschaft“ vom nationalen Paradigma mitunter profitiert haben, weil dieses Paradigma nämlich dazu führte und führt, dass die Region zur Artikulation gemeinsamer Interessen nicht fähig ist und die Länder zumindest formal leicht an externen Vorgaben ausgerichtet werden können. Im Verhältnis zwischen Lateinamerika und den USA kann davon, angesichts der starken antiamerikanischen Tradition, nicht die Rede sein.

Dass sich in Lateinamerika das soziale Paradigma durchgesetzt hat, mag auf den ersten Blick sympathisch erscheinen, sollte aber nicht zu Jubelrufen animieren. Denn es ist auch Ausdruck eines unvollständig gebliebenen Nation building, welches nicht nur an fehlenden Abgrenzungskriterien zu den Nachbarländern scheiterte, sondern auch an einer enormen, auf das spanische Kolonialreich zurückgehenden inneren Kluft zwischen oben und unten. Dieses brennende Problem der Kolonialzeit wurde durch die nationalen Revolutionen nicht gelöst, sondern in die Moderne weitergetragen, so dass sich die in Frankreich und den USA entliehenen revolutionären Postulate größtenteils nicht erfüllten. Die südosteuropäischen Gesellschaften verzeichneten, vor allem aufgrund der ganz anderen sozialen Ordnung des Osmanischen Reiches, insgesamt geringere soziale Gegensätze, was die Mobilisierungsfähigkeit in den Balkangebieten begünstigte und schließlich eine bewaffnete „nationale Befreiung“ von den Imperien ermöglichte. Nach der Vertreibung der Osmanen ging man an die Schaffung einer eigenen privilegierten Elite. Die erneute Ausdifferenzierung zwischen oben und unten rechtfertigte man mit dem nationalen Interesse – wie wir gesehen haben, mit einigem Erfolg.

Letztlich haben beide Regionen bis heute Probleme mit der Partizipation – sozialer wie ethnischer. Wer wird es mittelfristig leichter haben, dieses Problem zu lösen? Eine Voraussage erscheint gegenwärtig schwierig. Einerseits scheint die insgesamt größere soziale Gleichheit Südosteuropas bessere Chancen zu bieten, dass Unterprivilegierte doch noch an ihre Rechte kommen – vor allem wenn sie dabei von einem „gerechtigkeitssensiblen“ Zentrum unterstützt werden, welches die EU durchaus sein möchte. Andererseits erscheint der in der Region etablierte kognitive Filter – das nationale Paradigma – als großes Hindernis, als leicht zu missbrauchendes Instrument, mit dem geltungssüchtige Eliten Partizipation verhindern können – sowohl die von Konnationalen als auch die von Minderheiten. Von daher bleibt das soziale Paradigma für Südosteuropa eigentlich eine interessante Option – vom Begriff des Paradigmas, das sollte wenigstens am Schluss einmal unterstrichen werden, ist es ja zumindest sprachlich nicht weit bis zum *Paradigmenwechsel*. Vielleicht kommt es ja zu einem entsprechenden „Diskursexport“ von Lateinamerika nach Südosteuropa – was dann doch ein guter Grund für eine Verflechtungsgeschichte wäre.

Bibliographie

- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Brading, David (1994): *Nationalism and State-Building in Latin American History*. In: *Iberoamerikanisches Archiv* 20, S. 83–108.
- Buchenau, Klaus (2011): *Auf russischen Spuren. Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Buchenau, Klaus (2011): *Orthodox values and modern necessities*, in: Listhaug, Ola; Ramet, Sabrina; Dulić, Dragana (Hg.): *Civic and Uncivic Values, Serbia in the post-Milošević Era*. Budapest, New York: CEU Press, S. 111–142.
- Buchenau, Klaus (2014): *Religionen auf dem Balkan. Identität und Praxis vom Mittelalter bis in die Gegenwart*. In: Uwe Hinrichs; Thede Kahl; Petra Himstedt-Vaid (Hg.): *Handbuch Balkan*. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 667–690;
- Buchenau, Klaus (2015): *Socialist Secularities - the Diversity of a Universalist Model*, in: Monika Wohlrab-Sahr, Marian Burchardt, Matthias Middell (Hg.): *Multiple Secularities beyond the West*. Berlin: De Gruyter, S. 259–280.
- Heinen, Guido (1995): „Mit Christus und der Revolution“. *Geschichte und Wirken der „iglesia popular“ im sandinistischen Nicaragua (1979-1990)*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Höpken, Wolfgang; Riekenberg, Michael (Hg.) (2001): *Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika*. Köln u.a.: Böhlau.
- Hoyningen-Huene, Paul (2011): *Paradigma/Paradigmenwechsel*. In: Helmut Reinalter; Peter J. Brenner (Hg.): *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriff – Disziplinen – Personen*. Wien: Böhlau, S. 602–609.
- Huntington, Samuel P. (1996): *The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order*. New York: Simon & Schuster.
- İnalçik, Halil; Quataert, Donald (1994): *Introduction*. In: Dies. (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire, 1300-1914*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–7.
- Kaelble, Hartmut: *Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?* Online verfügbar unter <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-574>, zuletzt geprüft am 29.7.2015.
- Kaller-Dietrich, Martina; Mayer, David (2003): *Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Überblick*. Online verfügbar unter <http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-166.html>, zuletzt geprüft am 30.7.2015.
- König, Hans-Joachim (2006): *Kleine Geschichte Lateinamerikas*. Stuttgart: Reclam.
- McPherson, Alan (2007): *Anti-Americanism in Latin America*. In: Brendon O'Connor (Hg.): *Anti-Americanism. History, Causes, Themes*. Westport, CT: Greenwood World Publishing, S. 77–102.
- Müller, Dietmar (2005): *Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878-1941*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Osterhammel, Jürgen (2009): *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Palaret, Michael (1997): *The Balkan Economies c. 1800-1914. Evolution Without Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pappas, Takis S.; Aslanidis, Paris (2015): *Greek Populism. A Political Drama in Five Acts*. In: Hanspeter Kriesi; Takis S. Pappas (Hg.): *European Populism in the Shadow of the Great Recession*. Colchester: ECPR Press, S. 181-198.
- Pike, Fredrick B. (1967): *Introduction*. In: Ders. (Hg.): *The conflict between church and state in Latin America*. Edited with an introduction by Fredrick B. Pike. New York: Knopf, S. 3–27.
- Rama, Carlos M. (1975): *La imagen de los Estados Unidos en la América Latina: de Simón Bolívar a Salvador Allende [Das Bild der Vereinigten Staaten in Lateinamerika: Von Simón Bolívar zu Salvador Allende]*. Mexico City: SepSetentas.

- Schlegelberger, Bruno (1994): Der Streit um die Theologie der Befreiung: Kirche im Spannungsfeld sozialer Konflikte. In: Iberoamerikanisches Archiv 20 (1994) , S. 177–211.
- Schulze Wessel, Martin (2001): Konfession und Nation in den böhmischen Ländern. In: Walter Koschmal; Marek Nekula; Joachim Rogall (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. München: C.H. Beck, S. 186–192.
- Šemjakin, Andrej L. (2006): Russkie o Serbii i Serbach [Russen über Serbien und die Serben]. Sankt-Peterburg: Aleteja.
- Thelen, Tatjana; Rassel, Jennifer: Becoming a Roma Mother. Vortrag am IOS Regensburg, 18.12.2014.
- Todorova, Maria (2009): Imagining the Balkans. Updated Edition. Oxford u.a.: Oxford University Press
- Turczynski, Emanuel (2003): Sozial- und Kulturgeschichte Griechenlands im 19. Jahrhundert. Von der Hinwendung zu Europa bis zu den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit. Mannheim/Möhnesee: Bibliopolis.
- Yavuz, M. Hakan (2013): Warfare and Nationalism. The Balkan Wars as a Catalyst for Homogenization. In: Ders.; Isa Blumi (Hg.): War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implications. Salt Lake City: The University of Utah Press, S. 31–84.

Aus der Südosteuropaforschung

Emma Burgham

The Eleventh Hour

Dimitrije Mitrinović and his Network. Proceedings of a Symposium at the University of Bradford

Scholars working on the Balkans and more broadly on European intellectual history of the first half of the twentieth century will be interested in an archive and specialised library that opens this autumn. The collection, consisting of books and papers of Dimitrije Mitrinović (1887-1953) is hosted by the University of Bradford, UK. This major new resource thus 'joins' other, more established centres for studying and researching the Balkans in the UK, which include: School of Slavonic and East European Studies, UCL; departments of Russian and Slavonic Studies at several British universities, including Glasgow, Manchester, Nottingham, and Sheffield; more recently established research centres such as Centre for the Study of the Balkans at Goldsmiths College, University of London and a unit on South East Europe at London School of Economics; and projects funded by large external grants, such as The Europeanisation of Citizenship in the Successor States of the Former Yugoslavia, at the Edinburgh University.

Emma Burgham, the archivist of the Mitrinović Collection, has kindly written a report from a recent symposium to mark the forthcoming opening of the Collection, held at University of Bradford in July this year.

Dr Dejan Djokić

*Department of History, Goldsmiths, University of London,
(currently) Alexander von Humboldt Research Fellow, Humboldt University, Berlin*

In July 2015 the Special Collections department at the University of Bradford hosted a symposium as part of a project to catalogue and promote the use of the Mitrinović collection. The event showcased the research potential of the archive and library across a range of subject areas, not least the history of the Balkans.

Dimitrije Mitrinović was a philosopher, social critic and writer born in 1887 in Herzegovina. Largely overlooked today, if he is remembered at all it is for his connection to Gavrilo Princip and involvement in Mlada Bosna. However, besides his pan-Yugoslav political activism, Mitrinović was involved in literary, artistic, political and social movements that engaged many of Europe's leading minds from his youth until his death in 1953. He was a leading light behind the Blutbund (with Wassily Kandinsky), a columnist with the influential magazine *The New Age*, established the London branch of the International Society for Individual Psychology (Adler Society), the New Europe Group, New Britain Movement, and other organisations.

The Mitrinović collection at Bradford consists of the historical records of, and books collected by, Dimitrije Mitrinović, as well as publications and papers added by his followers and successors. Central to Mitrinović's philosophy was the notion that the works of great thinkers of the past and present should be studied so that their teachings might be applied. His library reflects his interests in philosophy, religion, esoteric and occult ideas, psychology, literature by contemporary writers like John Cowper Powys, politics and society. After Mitrinović's death, the New Atlantis Foundation (now Mitrinović Foundation) was established to continue his work and foster his ideas. One of their first tasks was to oversee the donation of 3,500 publications to the University of Belgrade. In time, Bradford would inherit those works not selected by Belgrade: some 4,500 books and pamphlets, many heavily annotated by Mitrinović.

The archive consists of 31 metres of historical records dating from 1907-2002, including published and unpublished writings by Mitrinović, his letters and notebooks as well as lectures, articles, notes and correspondence created by his circle: the members of the Adler Society, New Europe Group, New Britain Movement, and the New Atlantis Foundation. The current cataloguing project, particularly the creation of in-depth descriptions of the correspondence, has uncovered Mitrinović's extensive networks. For instance, volunteers translating letters written in Serbo-Croatian have revealed the extent to which Mitrinović remained in contact with leading cultural and intellectual figures both within Yugoslavia and in emigré circles in Britain and France. Mitrinović's correspondents included Bishop Nikolaj Velimirović, Sveta Vuković, Velizar Godjevac (known as Velizar Godjevatz in the West), Karla Bulovec-Mrak, and Dr Janko Lavrin, amongst others. The letters show how Mitrinović connected British friends such as Alan Porter and Stephen Graham with his contacts in Belgrade. They demonstrate the spread of ideas across Europe, as Mitrinović recommended works on Theosophy to friends in Serbia, discussed Rudolf Steiner or advised correspondents on setting up study groups. This summer's symposium strove to reflect this breadth and depth found in the collection.

The conference keynote speaker Dr Dejan Djokić of Goldsmiths, University of London, focussed on Dimitrije Mitrinović's youth and his background as a Serb in Bosnia-Herzegovina. Placing Mitrinović into his political, cultural and intellectual context, Dr Djokić discussed the figures who constituted the major influences on the young Yugoslav activist. Mitrinović's own role was outlined as author of the manifesto of Young Bosnia, with a drive and energy that earned him the nickname "Mita Dinamika" (from Ivo Andrić, a fellow Young Bosnian and future winner of the Nobel Prize in literature). Djokić noted how from a young age Mitrinović had a gift for securing funding from various backers for his different groups and ventures. This skill would serve him throughout his life, as he always found supporters for his unusual activities and lifestyle.

Mitrinović's focus at this time was the promotion of Yugoslavism, and Dr Djokić demonstrated the influence of the artist Ivan Meštrović on him in this respect. Mitrinović saw Serbs and Croats as a single people, and Meštrović's work as embodying that Yugoslav identity. Djokić discussed wider currents of thought amongst the Balkan intelligentsia and wider society, suggesting that the notion of a Southern Slav identity had a wider appeal than is often claimed. He highlighted Mitrinović's work for the Serbian Legation in London, arguing that the Serbian government's support for Mitrinović suggests that they were not solely focussed on Serbia's interests, but had a wider Yugoslav perspective.

Continuing to explore Mitrinović's earlier career, Professor Mike Hughes of the University of Lancaster examined his relationship with the then well-known journalist and travel writer Stephen Graham. Approaching Mitrinović first as a sort of guru, Graham would ultimately become Mitrinović's brother-in-law, marrying his sister Vera after many years together. This relationship caused tension between the two men, but Hughes strongly argued that an intellectual gulf had already opened up between them. Hughes succinctly discussed the influence of Vladimir Solovyov who inspired Mitrinović and Graham, showing how their shared intellectual background brought them together. Where the two men came to differ was in the degree to which they should be focused on inward, spiritual change versus practical, outward change. As Mitrinović devoted his energies increasingly towards establishing the London branch of the Adler Society, Graham felt that spiritual development was sidelined. This tension between public and private initiatives, spiritual and practical change in the world, would run through

Mitrinović's other ventures and relationships, and was one factor in the collapse of the New Britain Movement.

Returning to the theme of federalism, Dr Gábor Bátonyi of the University of Bradford drew on his previous research on R.W. Seton-Watson and the federalists around the *New Europe Review*, dubbed the "New Europe School" for clarity. Bátonyi examined the archive for evidence of connections between the School, Dimitrije Mitrinović and the New Europe Group Mitrinović established in 1931. Bátonyi's study revealed a multitude of connections, less with Seton-Watson himself than with Henry Wickham Steed (editor of *The Times*), Harold Nicholson and others. Dr Bátonyi also showed how both groups were heavily influenced by, and in contact with, the Czechoslovakian politicians Masaryk and Beneš, particularly after the Munich crisis. Bátonyi's work placed the New Europe Group into the wider context of pre-war federalism in Britain and Europe.

Turning to the collection itself, Emma Burgham, Mitrinović Project Archivist at Bradford, outlined the history of the Mitrinović Library and Archive, noting the New Atlantis Foundation trustees' deep regard for the value of provenance and role in ensuring the survival of the records and books. The paper highlighted the research potential of the collection, listing significant contacts of the group around Mitrinović and some of the numerous subject areas the collection covers. The latter range from intentional communities to the history of psychology, Modernist art to social credit, and embrace diverse figures such as Nobel prize-winning chemist Frederick Soddy, painter Gabriella Münter and political theorist S.G. Hobson. Artists, politicians, writers, philosophers, etc. from across Europe became part of Mitrinović's networks. The paper dwelt on the relationship between complexity and the richness of the collection. Cataloguing a multi-lingual collection where much of the archive cross-refers to, or results from the study of, other parts of the collection is challenging, but this complexity results from and creates the breadth and depth that have become apparent in the course of Bradford's current project.

Dr Tom Steele, Honorary Research Fellow of the University of Glasgow, discussed A.R. Orage (editor of the radical journal *The New Age*) and the Leeds Arts Club, showing the pioneering role the Club played in popularising Nietzscheism and the avant garde. Steele showed how Leeds became a centre for Modernism across the arts, particularly through the influence of Orage, Michael Sadler and Tom Heron. This portrait of the city illustrated why Leeds was an obvious location for Mitrinović's first public lecture in Britain, a talk on the sculptor Ivan Meštrović and the Temple of Kosovo, delivered at the University of Leeds in 1915. Steele showed that the intellectual currents that had seized hold of Orage were the same as those driving Mitrinović. Orage hired Mitrinović as a columnist for *The New Age*, giving Mitrinović a platform for his ideas and Mitrinović in turn acted as Orage's spiritual teacher.

Author and University of Bradford Special Collections Assistant Martin Levy examined Mitrinović's relationship with the German philosopher Erich Gutkind. Levy described how the two met in 1914 after Mitrinović read and was inspired by Gutkind's *Sidereal Birth*. He would later state that if Gutkind had not written the book, he himself would have been compelled to do so himself, so central was it to his own philosophy. Together with Kandinsky they conceived a project to form an intellectual and artistic elite, the *Blutbund*, which would lead a change in the world. They planned to produce a yearbook as a follow-up to the *Blaue Reiter Almanac*. The First World War intervened and Mitrinović fled to England, taking Gutkind's ideas with him. They would be core reading for all those who studied with him for the rest of his life. Levy spoke about the hardship Gutkind faced when he fled Nazi Germany for America in 1933. He struggled

financially and his ideas never enjoyed the wider currency he might have aspired to, despite a small devoted following amongst New York intellectuals. This lack of popularity led to a discussion about the complexity of Gutkind and Mitrinović's writing, its roots in poetic Russian philosophy, and the possible intentions behind it.

The final speakers of the day were perhaps the most intriguing. John MacDermot and Margaret Shillan are trustees of the Mitrinović Foundation who were raised in the community Mitrinović and his circle established at Richmond, Surrey. MacDermot's talk focused on Mitrinović and the group as collectors of art, discussing their patronage of such well-known figures as Miro, Picasso, Magritte and Roy de Maistre. He outlined how artworks were shared amongst the group. Never bought as an investment, but always chosen for their aesthetic value and meaning, paintings, sculptures, antiquities and craft pieces were given as gifts and in many senses formed a collection belonging to the whole community.

Margaret Shillan's lecture explored Norfolk Lodge: the large house in Richmond which the group acquired in the 1940s and where Mitrinović lived out his days amongst his close friends. After his death, various members of the New Atlantis Foundation continued to live in the house until it was eventually sold. Shillan described how the public rooms functioned, setting the art collection in context and illustrating the sorts of activities in which the Foundation was engaged. MacDermot and Shillan conveyed a sense of the community that formed around Mitrinović, bound to each other through what they termed a "Personal Alliance". Their fascinating accounts of Mitrinović and Norfolk Lodge represented uniquely personal contributions not often seen at an academic event.

The programme of the Eleventh Hour symposium succeeded in reflecting something of the breadth of Mitrinović's life and interests, whilst also drawing out some of the coherence and continuity in this diversity. Themes emerged across the day: the influence of Nietzsche and Russian philosophy, Mitrinović's skill as an operator – building networks and obtaining funding for his ventures, the tensions between personal development and public action for societal change, federalism and devolution, all emerged in various lectures. The range of Mitrinović's interests and activities means that there is much to research in the archive and library, and indeed several speakers are already planning further work.

Bradford's current project is generously funded by the Mitrinović Foundation. The new archive catalogue will be available online from the end of 2015. Researchers are encouraged to contact Special Collections for further information.

Further reading

Palavestra, Predrag (2003, first publ. 1977): *Dogma i utopija Dimitrija Mitrinovića. Počeci srpske književne avangarde* [Dogma and Utopia of Dimitrije Mitrinović. The Beginnings of the Serbian Literary Avant-Garde]. 2. Ed. Belgrade: Zavod za udžbenike i nastavna sredstva.

Rigby, Andrew (2006): *Dimitrije Mitrinović. A Biography*. York: Sessions of York.

The Mitrinović Bradford University collection blog: <https://eleventhhourarchive.wordpress.com>

The Mitrinović Foundation website: <http://www.mitrinovic-foundation.org.uk/books>

Nachrufe auf Holm Sundhaussen

Jürgen Kocka: Nachruf Prof. Dr. Holm Sundhaussen. In: *Homepage des Friedrich-Meinecke-Instituts der Freien Universität Berlin*, 23.02.2015.

IOS: Das Institut für Ost- und Südosteuropaforschung trauert um Holm Sundhaussen. In: *Homepage des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung*, 23.02.2015.

Clio Verlag (Belgrad): Preminuo Holm Zundhausen. In: *Homepage des Clio Verlages*, 23.02.2015.

Historiografija.hr: Umro je Holm Sundhaussen, povjesničar Jugoistočne Europe. In: *historiografija.hr*, 23.02.2015.

Michael Martens: Er kannte die Serben, die Kroaten und die Bosniaken. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.02.2015, S. 11.

Jürgen Kocka: Aufklärerische Kritik am Nationalismus. Zum Tode des Serbien-Historikers Holm Sundhaussen. In: *Der Tagesspiegel*, 25.02.2015.

Erich Rathfelder: Die Zwischentöne Sarajevos. Nachruf auf Holm Sundhaussen. In: *taz. die tageszeitung*, 25.02.2015.

Dittmar Dahlmann, Milan Kosanović und Ljubinka Trgovčević-Mitrović: Nachruf auf Prof. Dr. Holm Sundhaussen. In: *Homepage der Žikić-Stiftung*, 28.02.2015.

Traduki: In memoriam – Holm Sundhaussen. In: *Homepage des Übersetzungsnetzwerks „Traduki“*, Februar 2015.

AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V.: Prof. Dr. Holm Sundhaussen *17.04.1942 Berlin †21.02.2015 Regensburg. In: *AGOMWBW-Rundbrief*, Nr. 668, 02.03.2015, S. 23.

Forschungsprojekt „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“: Zum Tod von Holm Sundhaussen. Die Mitglieder des Phantomgrenzen-Projektes trauern um Holm Sundhaussen. In: *Homepage phantomgrenzen.eu*, 04.03.2015.

Gertrud Pickhan: Nachruf auf unseren emeritierten Prof. Dr. Holm Sundhaussen (1942-2015). In: *Homepage des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin*, 05.03.2015.

Dorđe Tomić und Marija Vulesica: Ein mutiger Forscher. Zum Tod von Holm Sundhaussen. In: *junge Welt*, 09.03.2015, S. 10.

Ulf Brunnbauer: Nachruf auf Holm Sundhaussen (17.4.1942 – 21.2.2015). In: *H-Soz-Kult*, 23.03.2015.

Hannes Grandits: Professor Holm Sundhaussen (1942-2015). In: *Homepage des Centre for the Study of the Balkans, Goldsmiths, University of London*, 21.04.2015.

Hannes Grandits (2015): Ein Nachruf auf Holm Sundhaussen. In: *Südosteuropäische Hefte* 4 (1), S. 10–12.

Dorđe Tomić und Marija Vulesica (2015): Ein Nachruf auf Prof. Dr. Holm Sundhaussen. In: *Südosteuropäische Hefte* 4 (1), S. 14–17.

Beiträge

Dorde Tomic & Stefan Pavleski

Das werktätige Volk ohne Arbeit

Arbeitslosigkeit und Selbstverwaltung im sozialistischen Jugoslawien als Forschungsgegenstand: Eine kritische Bestandsaufnahme

Abstract

The article focuses on the question of a possible linkage between unemployment and self-management in socialist Yugoslavia. Departing from secondary sources and offering a critical literature review, the article sketches the development of unemployment in Yugoslavia from the 1950s to the beginning of the 1980s, outlines different points of discussion and explores concrete gaps in the existing interpretations. By proposing a differentiated view of self-management, the authors conclude that from an economic perspective the relationship between self-management and unemployment was at best an indirect one. The broader system of self-management can hardly be interpreted as an obstacle to political participation or social integration of unemployed persons. In contrast to previous interpretations of Yugoslavia's unemployment which regard it as a paradox, the authors suggest that the paradox was not the existence of unemployment in a socialist state, but the way in which the society – especially when organized on the basis of socialist self-management – reacted to it. In fact, the Yugoslav response to the problem of unemployment proved to be not really different from the way this was handled by other (capitalist) states in this period.

Einleitung

Das „Modell“ der Arbeiterselbstverwaltung gilt weithin als ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal des wirtschaftlichen und politischen Systems des sozialistischen Jugoslawiens. Lange war es ein wichtiger Gegenstand jugoslawischer wie internationaler Forschung und Diskussion. Mit dem Ende des jugoslawischen Staates endeten auch diese. Das jugoslawische „Experiment“¹ scheiterte und der über Jahrzehnte generierte Forschungsstand wirkte gleichsam über Nacht veraltet und überholt. Die Frage nach den Mitbestimmungsrechten und das Anliegen vieler Menschen (nicht nur) im postjugoslawischen Raum, in einer sozial gerechte(re)n Gesellschaft zu leben, bleiben dagegen nach wie vor aktuell. In diesem Sinne ist jede kritische Neubewertung der jugoslawischen Selbstverwaltung mehr als willkommen, vermag sie doch die Probleme des sozialistischen Jugoslawiens besser zu erklären, die wiederum von allen Nachfolgestaaten in unterschiedlichem Maße geerbt wurden und den Ausgangspunkt vieler heutiger sozialer Missstände bilden.

Ein solches Problem ist auch die, mit der Ausnahme Sloweniens, weiterhin hohe und steigende Arbeitslosigkeit in allen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens. Wie sich diese entwickelte, welche makroökonomischen Ursachen und Folgen sie hatte und welche politischen Maßnahmen sie in welchem Zeitraum nach sich zog, sind zentrale Fragen wissenschaftlicher Arbeiten zu diesem Thema. Die letzte (prominente) systematische Behandlung liegt allerdings rund zwanzig Jahre zurück. Doch auch diese weitgehend plausible geschichtswissenschaftliche Interpretation der jugoslawischen Arbeitslosigkeit, die mit dem Buch von Susan Woodward (1995) allgemein gelungen ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der *Zusammenhang* zwischen der

¹ Seit den 1970er Jahren wurde das sozialistische Jugoslawien auch wissenschaftlich immer wieder als „Experiment“ dargestellt und gedeutet. (Rusinow 1977; Sundhaussen 1993) Obgleich die Figur die Experimentierfreudigkeit der jugoslawischen politischen Eliten im Hinblick auf immer neue, auch wenn nicht immer erfolgreiche Problemlösungen meinte, impliziert sie auch ein gewisses Maß an Künstlichem. Daher betonte Edvard Kardelj, gewissermaßen der „Chefideologe“ der sozialistischen Selbstverwaltung in Jugoslawien, Ende der 1970er Jahre: „Die Selbstverwaltung in Jugoslawien ist kein *Experiment* mehr, sondern ein sehr komplexes *System* sozialistischer gesellschaftlicher ökonomischer und politischer Beziehungen, das bereits tief in der Realität verwurzelt ist.“ (Kardelj 1977, S. 16) Diese Künstlichkeit des jugoslawischen politischen Systems schwingt bis heute in vielen wissenschaftlichen Arbeiten mit und vermag nicht nur bei der Analyse die alltägliche Praxis vieler Menschen in den Schatten der Ideologie zu stellen, sondern liefert die Vorlage für manch eine der späteren einfachen „Erklärungen“ über die „Natürlichkeit“ des Zusammenbruchs Jugoslawiens.

Arbeitslosigkeit und der *Selbstverwaltung* nur selten kritisch beleuchtet wurde. Dabei war es gerade die „Arbeiterselbstverwaltung“, die von Kritikern sowohl aus den Reihen der sozialistischen Reformen als auch aus dem „capitalist or anticommunist camp“ als „eigentliches“ Problem des jugoslawischen Sozialismus und unter anderem auch als Ursache für die hohe und konstant steigende Arbeitslosigkeit dargestellt wurde. (Ebd., S. 5) Solchen mitunter pauschalen und begrifflich oft unklaren Feststellungen gilt es kritisch zu begegnen. Ist diese Deutung wirklich überzeugend? Was von den bisher vorgebrachten Argumenten trifft zu und wie ist die Arbeitslosigkeit in diesem Zusammenhang möglicherweise neu zu interpretieren? Von den vorhandenen Studien ausgehend widmet sich dieser Beitrag der Frage, welche Zusammenhänge es zwischen der Arbeitslosigkeit und den verschiedenen Formen von Selbstverwaltung in Jugoslawien gab und wie sie zu interpretieren sind.

Die Arbeitslosigkeit in einem sozialistischen Land: ein Paradox?

Susan Woodward's genannte Studie, die eine übergreifende Interpretation der „sozialistischen Arbeitslosigkeit“ anzubieten verspricht, beginnt mit der Feststellung, die Arbeitslosigkeit in Jugoslawien sei eine gewissermaßen paradoxe Erscheinung gewesen, die sie deshalb meint erklären zu müssen. Doch worin genau bestand dieses Paradox eigentlich? Und inwiefern hilft uns das, die ökonomischen, politischen oder allgemein gesellschaftlichen Implikationen der Arbeitslosigkeit für das sozialistische Jugoslawien zu verstehen?

Auf die Frage nach der führenden Rolle der politischen Elite und ihrer Legitimität abzielend, übernimmt Woodward zunächst die Annahme einiger Theoretiker, Arbeitslosigkeit sei mit sozialistischer politischer und insbesondere (plan-)wirtschaftlicher Ordnung nicht vereinbar (gewesen). Das Paradoxe sei allerdings nicht nur der Umstand, dass sich eine sozialistische Wirtschaft mit der Arbeitslosigkeit konfrontiert sah, sondern auch, dass dieser Widerspruch für die politische Elite und ihre Legitimität keinerlei Konsequenzen zu haben schien, blieb sie doch in den vierzig Jahren der Herrschaft von massiven Protesten verschont. (Ebd., S. 6, 11)

So aufregend diese Annahmen auch wirken mögen, sind sie weder als Fakten noch als Erklärung gänzlich zutreffend. Erstens lässt sich etwa der Bund der Kommunisten spätestens seit den 1970er Jahren kaum noch als einheitliche Partei mit uneingeschränkter Durchschlagskraft verstehen, die absolute Kontrolle über die Gesellschaft ausübte. Vielmehr handelte es sich infolge der Dezentralisierung auch des föderativen Organisationsprinzips (vgl. Beckmann-Petey 1990) um eine mehr oder weniger lose und lediglich durch ideologische Prämissen zusammengehaltene Dachorganisation der einzelnen Republikorganisationen, die nebst einer Reihe weiterer gesellschaftlich-politischer Organisationen auf allen Ebenen (vgl. Seroka/Smiljković 1986) eine Reihe von teilweise unterschiedlichen Interessen umfasste und mitunter mühsame Entscheidungsfindungsprozesse nach sich zog. Zweitens waren gerade Arbeiterstreiks (vgl. Jovanov 1979) keine Seltenheit, obwohl sie wie auch die studentischen Proteste von 1968 (vgl. Kanzleiter 2011) weder anti-kommunistisch waren noch explizit auf die Beseitigung der Arbeitslosigkeit abzielten. Zudem gingen diese Proteste, drittens, Hand in Hand mit den auch und gerade durch den Bund der Kommunisten initiierten Reformen in Politik und Wirtschaft. Gerade dieser Reformeifer ohne klare Perspektive ließe sich wiederum als Anzeichen für die Sorge der politischen Elite um die eigene Stellung auslegen.

Ein weiteres Paradox sieht Woodward im Umgang der jugoslawischen Politik, Gesellschaft und Wissenschaft mit der Arbeitslosigkeit: „Equally paradoxical was the great silence about Yugoslav unemployment in general. Most portraits of the Yugoslav system simply ignored its existence. From the common citizen to policymakers and politicians, analysts, critics, and protesters, a great public indifference to unemployment seemed to prevail.“ (Woodward 1995, S. 6)

Es mag sein, dass die Arbeitslosigkeit ein aus wirtschaftspolitischer Sicht bisweilen unterschätztes Problem darstellte. Ein Tabuthema war sie jedoch nicht. Die führenden jugoslawischen Politiker und Ökonomen wussten sehr wohl um die Bedeutung der Beschäftigungspolitik bzw. der Arbeitslosigkeit, die bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg auch öffentlich diskutiert wurden. So legte Boris Kidrič in seiner Rede im Rahmen der Debatte zum Staatshaushalt für das Jahr 1948 nicht nur den Plan vor, rund „100.000 neue Arbeiter, Schüler in der Wirtschaft, angelernte und halbqualifizierte Arbeiter [zu] mobilisieren“, sondern erklärte die Beschäftigung gleichzeitig für eines der „ernsthaftesten Probleme“ des wirtschaftlichen wie „des gesamten gesellschaftlichen Lebens“. Da es infolge der strukturellen Hürden unmöglich war, ausreichend viele Arbeitsplätze zu schaffen, sicherte er den Arbeitslosen weitere Unterstützung zu. (Kidrič 1948, S. 252)

Nach wenigen Jahren wurde dann klar, dass die Arbeitslosigkeit, auch wenn im Einzel- und Idealfall temporär, insgesamt aber eine dauerhafte „Begleiterscheinung“ bleiben dürfte. So begannen die bereits zu Beginn der 1950er Jahre gegründeten dafür zuständigen Institutionen – die Ämter/Büros für Arbeitsbeschaffung/Beschäftigung² – regelmäßige periodisch erscheinende Statistiken und Berichte zur Arbeitslosigkeit bzw. Beschäftigung und Arbeitsvermittlung³ sowie umfassende Sammlungen von Gesetzestexten, Kommentaren und praktischen Anleitungen für untergeordnete zuständige Institutionen zu publizieren. (vgl. Popović/Maričić/Kangrga 1956; Laković/Maričić/Kangrga 1959; Turčić 1960) Inwieweit insbesondere die Statistiken das Problem offen legten oder vielmehr – intendiert oder nicht – verschleierten, dazu gleich. Die Vielzahl an möglichen Quellen, die es auszuwerten lohnt, ist jedenfalls vorhanden. Ob, inwieweit und in welchem Zeitraum der Arbeitslosigkeit mehr oder weniger Aufmerksamkeit zukam, lässt sich indes nur genauer bestimmen, wenn man den Blick auf die Ebene der Republiken oder gar Gemeinden richtet, wobei sich zudem erhebliche Unterschiede ausmachen lassen dürften.

Selbst wenn man der Behauptung zustimmte, die Arbeitslosigkeit sei nie zum zentralen politischen Thema in Jugoslawien avanciert, so lässt sich daraus schwerlich ein „großes Schweigen“ schlussfolgern. Für die jugoslawische Wissenschaft, insbesondere die Soziologie, Ethnologie und Psychologie, die im Gegensatz zu anderen sozialistischen Staaten Osteuropas weder als bourgeoise Disziplinen verteufelt wurden noch Bestätigungs- und Verherrlichungswissenschaften waren, stimmt das jedenfalls nicht. Verständlicherweise stieg das Interesse der Wissenschaft für das Thema parallel zum deutlichen Anstieg der Arbeitslosenzahlen ab Ende der 1960er Jahre und nahm in den 1970ern und schließlich 1980er Jahren erst recht zu.

Die Mehrheit der Arbeiten zur Beschäftigung, Arbeitslosigkeit oder sozialen Struktur der (Nicht-) Beschäftigten waren wirtschafts- und politikwissenschaftliche Studien, die in allen Republiken durchgeführt wurden. Die frühesten erschienen bereits in den 1960er Jahren und wurden in Jugoslawien wie im Ausland publiziert. (vgl. Obradovic 1967; Radovanović 1967; Mulina 1968) In den 1970ern und 1980ern nahm ihre Zahl kontinuierlich zu. (vgl. Pešić 1975; Malačić 1977;

² Die unterschiedlichen Bezeichnungen sind auf die jeweils unterschiedliche Übersetzung in der deutschsprachigen Sekundärliteratur, vor allem aber auf die sich über die Zeit wandelnden Bezeichnungen der Institutionen selbst zurückzuführen.

³ So etwa die Reihe „Statistische Daten des Amtes für Beschäftigung über die materielle Sicherung temporär arbeitsloser Arbeiter“ (*Statistički podaci službe za zapošljavanje o materijalnom obezbeđenju privremeno nezaposlenih radnika*), die vom Bundessekretariat für Arbeit (*Savezni sekretarijat za rad*) herausgegeben wurde. Das Bundessekretariat wurde 1965 zum Bundesbüro für Beschäftigungsangelegenheiten (*Savezni biro za poslove zapošljavanja*) umbenannt. Zudem gab das Sekretariat für Arbeit des Bundesexekutivausschusses (*Sekretarijat za rad Saveznog izvršnog veća*) ab 1958 monatliche Berichte inklusive aktueller Daten über die Beschäftigung heraus. Bis 1959 erschienen sie unter dem Titel „Kurzer Überblick über die Trends im Hinblick auf arbeitslose Personen“ (*Kratak pregled kretanja nezaposlenih lica*). 1960 wurde die Reihe in „Bulletin für Arbeitsvermittlung“ (*Bilten o posredovanju rada*) erstmalig umbenannt. Zwischen 1961 und 1968 kam sie dann unter dem Titel „Überblick über die Beschäftigung von Arbeitern“ (*Pregled o zapošljavanju radnika*) heraus.

Malačić/Vahčić 1977; Malačić 1979 sowie Arsenov 1982; Đorđević 1983; Đorđević 1984; Đurić 1986; Arsenov 1987; Tešić 1988; Jakšić 1989; Wertheimer-Baletić 1989) Mehrheitlich handelte es sich dabei um kürzere oder längere Artikel, Sammelbände, Qualifikationsarbeiten oder Themenhefte verschiedener Zeitschriften.⁴ Von 1976 bis 1989 erschien mit drei Ausgaben pro Jahr die von der Republikselbstverwaltungsinteressensgemeinschaft in Zagreb herausgegebene Zeitschrift „Beschäftigung und vereinigte Arbeit. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Beschäftigung (*Zapošljavanje i udruženi rad. Časopis za teoriju i praksu zapošljavanja*), die ökonomische wie politikwissenschaftliche, soziologische wie psychologische Beiträge veröffentlichte.

Seit den 1970er Jahren begannen zudem mehrere um die Zeitschrift „Soziologie des Dorfes“ (*Sociologija sela*) versammelte Forscher_innen, das Problem der Arbeitslosigkeit und Beschäftigung im ländlichen Raum oder etwa dessen Auswirkungen auf die Familie zu untersuchen, woran dann auch Studien zur gesellschaftlichen Position der Frau in diesem Zusammenhang anknüpften. (Martić 1964; Prpić 1975; Prpić 1976; Prpić 1977; Cvjetićanin 1980; Kerovec 1983; Bejaković 1990; Kerovec 1990) Ab Mitte der 1970er nahmen soziologische Studien zur Arbeitslosigkeit auch allgemein zu. (First-Dilić 1973; Davidović 1986; Uzunov 1991) In den 1980er Jahren schlossen sich diesen zunehmend psychologische Untersuchungen der Arbeitslosen an. (Guzina 1983; Kuzmanović 1984; Cucić 1987; Kuzmanović 1988; Lacković-Grgin u.a. 1991) Immer häufiger fanden in diesem Zeitraum auch mehrtägige Konferenzen zu diesem Thema statt. (Bukvić 1984; Jovanović 1988; Mulina 1988; Uzunov/Bogoev/Macura 1991)

Zwar ist aufgrund dieser Studien wenig über das gesellschaftliche Interesse an der Arbeitslosigkeit in Jugoslawien gesagt. Auch lässt sich selbst für den Wissenschaftsbereich kein besonders hervorgehobenes Interesse daraus schlussfolgern. Doch ein systematisches „Ausblenden“ der Arbeitslosigkeit lässt sich allenfalls in den programmatischen Dokumenten der gesellschaftlich-politischen Organisationen und insbesondere den theoretischen Abhandlungen über die Selbstverwaltung feststellen. Sofern sich das von Woodward als paradox empfundene „große Schweigen“ auf dieses Segment der jugoslawischen „Politik“ oder „Wissenschaft“ bezieht, ist dem zuzustimmen. Eine allgemeine „Indifferenz“ der jugoslawischen Politik und Gesellschaft gegenüber der Arbeitslosigkeit lässt sich jedoch nicht bestätigen. Dass weder die politischen Maßnahmen noch das langsam steigende Interesse der Öffentlichkeit und der Wissenschaft der Arbeitslosigkeit in Jugoslawien abhelfen konnten, dagegen schon. Doch wie stand es um die Arbeitslosigkeit in Jugoslawien? Wie hatte sie sich entwickelt, welche Gegenmaßnahmen löste sie aus und welche Probleme verursachte sie?

Jugoslawiens Arbeitslose in der Statistik: ein Versteckspiel der Zahlen?

Sehen wir uns zunächst die offiziellen Zahlen an, die einen ersten Eindruck über Ausmaß und Entwicklungstendenzen der Arbeitslosigkeit vermitteln können. Seit der Gründung der Büros für Beschäftigung im Jahr 1952 und dem Beginn der statistischen Erfassung der Personen, die sich in Jugoslawien als arbeitssuchend registrieren ließen, stieg ihre Zahl fast ohne Unterbrechung bis Ende der 1980er Jahre an. Die Zahl von 44.700 Arbeitssuchenden im Jahr 1952 hatte sich nur ein Jahr später auf knapp 82.000 verdoppelt. Nachdem sich 1955 dann nur etwas mehr als 67.000 als Arbeitssuchende hatten registrieren ließen, stieg 1956 ihre Zahl sprunghaft auf über 99.000 an und setzte den Trend fort: 1958 waren es schon ca. 132.000, 1961, nur drei Jahre später also, über 191.000. Ein Jahr vor der großen Wirtschaftsreform 1965 lag die Zahl der registrierten Arbeitslosen bei über 212.000, im Jahr der Reform waren es knapp 237.000. Das Jahr der studentischen Proteste 1968 war auch im Hinblick auf die Arbeitslosenzahlen mit knapp 311.000 ein Höhepunkt. Dieser Rekord

⁴ So bildete 1988 die Arbeitslosigkeit den Themenschwerpunkt der Zeitschrift *Marksistička misao*. Vgl. Zelić 1988; Limani 1988; Penev 1988.

wurde jedoch nur ein Jahr später aufs Neue gebrochen: 1969 waren rund 330.000 Personen als arbeitssuchend registriert. Immerhin schienen 1970 und 1971 die etwa mit der Bundesrepublik Deutschland in der Zwischenzeit geschlossenen Anwerbeabkommen und die entsprechende massive Arbeitsmigration ins Ausland als Gegenmaßnahme zumindest ansatzweise gegriffen zu haben, so dass die Arbeitslosigkeit erstmalig seit rund fünfzehn Jahren mit rund 319.000 bzw. 291.000 wieder eine leicht rückläufige Tendenz aufwies. Ab 1972 nahm die Zahl der Arbeitslosen jedoch erneut zu, erreichte Mitte des Jahrzehnts mehr als eine halbe Million und stieg weiterhin an. Mit einem durchschnittlichen Anstieg von rund 11,4 Prozent jährlich stieg die offiziell registrierte Arbeitslosigkeit in Jugoslawien von über 2,5 Prozent Anfang der 1950er zu rund 8 Prozent Ende der 1960er Jahre, nur um Mitte der 1970er Jahre über 10 Prozent und Ende der 1980er Jahre schließlich 17 Prozent zu erreichen.⁵

Rechnet man allerdings die nicht registrierten Arbeitssuchenden, die Unterbeschäftigten oder die saisonal bedingten Ausfälle bei Beschäftigungen mit und berücksichtigt man die jeweilige Dauer der fehlenden Beschäftigung, (Mesa-Lago 1971, S. 68f.; Woodward 1995, S. 191ff) ergibt sich ein von den offiziellen Zahlen wesentlich abweichendes und teilweise düsteres Bild, welches dabei nicht nur in Abhängigkeit vom jeweiligen Wirtschaftszweig und dem Qualifikationsgrad der Arbeitssuchenden,⁶ sondern auch regional stark variierte: Während in Slowenien, wo die Arbeitslosigkeit vor 1990 mitunter 1,5 Prozent betrug, nahezu Vollbeschäftigung erreicht werden konnte, wiesen Mazedonien, Kosovo oder Bosnien-Herzegowina durchgehend überdurchschnittliche und kontinuierlich wachsende Arbeitslosenquoten auf. Besonders betroffen waren indes Frauen, deren Anteil an der Arbeitslosenzahl fast durchgehend höher war als jener der Männer. (Malačić, S. 92f.) Gleichzeitig hatten es Personen ohne oder mit geringer Arbeitserfahrung schwerer, eine Beschäftigung zu finden bzw. vermittelt zu werden, als dies bei Personen mit langjähriger Erfahrung der Fall war. (Ebd., S. 97ff.)

Die wohl größte Schwierigkeit bei der Erforschung der jugoslawischen Arbeitslosigkeit stellen die Statistiken dar. Grund dafür sind die verschiedenen Definitionen wichtiger Indikatoren, die im Laufe der Zeit in unterschiedlicher Weise verändert wurden. Offiziell als Arbeitslose anerkannt waren Personen, die sich beim Amt für Beschäftigung arbeitssuchend meldeten. Anzahl und Profil der Arbeitssuchenden, zu denen allerdings auch Landwirte im privaten Sektor, die nach einer Beschäftigung im gesellschaftlichen Sektor (in der Stadt) suchten, sowie (teilweise) Studierende gehörten, wurden von den Republikämtern monatlich ermittelt. Statistisch erfasst wurde die Arbeitslosigkeit damit allerdings nur für den „gesellschaftlichen Sektor“ und betraf nicht das gesamte Erwerbspersonenpotential. (Bićanić 1973, S. 196)

Weitaus weniger Klarheit herrschte bei der Bestimmung der Erwerbstätigen. So hatte allein die Bezeichnung „Arbeiter“ in Jugoslawien zweierlei Bedeutung. (Ebd., S. 101) Zum einen diente sie zur Unterscheidung zwischen Personen, die einfache physische Arbeit leisteten, und Angestellten. Zum anderen waren damit als Synonym für das „werktätige Volk“ alle Beschäftigten, einschließlich

⁵ Sämtliche Angaben stammen aus den Studien von Malačić, Mesa-Lago und Woodward und stützen sich auf Daten des Amtes für Statistik Jugoslawiens, die OECD Yearbooks on Economic Statistics sowie weitere Studien. Vgl. Malačić 1979, S. 90; Mesa-Lago 1971, S. 52; Woodward 1995, S. 191 ff.

⁶ Zum statistischen „Versteckspiels“ gehörte auch die Bildungsstruktur der Erwerbspersonen: Neben der gängigen Klassifizierung nach Arbeitern mit tertiärer, mittlerer, primärer oder keiner Ausbildung, wurden die Kategorien „hochqualifizierter“, „qualifizierter“, „halbqualifizierter“ und „unqualifizierter Arbeiter“ eingesetzt. Das Statistische Amt Jugoslawiens unterschied dabei zwischen „fachlicher Ausbildung“ und „fachlicher Qualifikation“ der Arbeiter und hielt diese Klassifizierung bisweilen selbst für teilweise unklar und problematisch für die Datenerfassung. Überdies sah das System der beruflichen Ausbildung auch die Ermittlung von Fähigkeiten anhand von Kursen und Prüfungen vor. So wurden die Fachkenntnisse „halbqualifizierter Arbeiter“ in den Arbeitsorganisationen geprüft und anerkannt. Die Ablegung einer Fachprüfung ermöglichte die Erlangung der Bezeichnung „qualifiziert“ oder „hochqualifiziert“. Lag bei einem Arbeiter keine dieser Maßnahmen vor, wurde er im Rahmen der Statistik als „unqualifiziert“ eingestuft.

des Führungspersonals und der Beamten gemeint.⁷ Auch die Bezeichnung der Beschäftigten wurde immer wieder angepasst. Ende der 1960er Jahre umfasste sie (1) Mitglieder einer Arbeitsgemeinschaft (sowohl in Vollzeit oder Teilzeit als auch befristet oder unbefristet beschäftigt); (2) Personen, die an der vereinigten Arbeit einer Arbeitsorganisation beteiligt sind („Arbeiter-Mitarbeiter“); (3) Beschäftigte in einer landwirtschaftlichen, handwerklichen oder anderen Genossenschaft; (4) Mitglieder von Vertretungsgremien und ihren Körperschaften; (5) gewählte Personen, die in einer gesellschaftlich-politischen Organisation gegen ein monatliches Entgelt tätig sind. (Vgl. Republički Zavod za Statistika 1967, S. 4 ff.) Nicht erfasst wurden dagegen etwa „Schüler in der Wirtschaft“ (Lehrlinge⁸), private Arbeitgeber, Honorarbeschäftigte und Beschäftigte im Innen- und Verteidigungsministerium sowie Personen, die im Ausland tätig waren („Gastarbeiter“).⁹ Im Zeitraum 1961-1966 umfasste diese Statistik auch Personen, die ein befristetes Arbeitsverhältnis hatten. Interessanterweise konnte die letztere Kategorie zwischen 1952 und 1960 nicht erfasst werden, da diese Art von Beschäftigung rechtlich nicht existierte. (Republički Zavod za Statistika 1967, S. 4)

Diese Probleme bei der Erfassung und Auswertung der kontinuierlich variierenden und immer wieder neu definierten arbeitsmarktrelevanten Daten in Jugoslawien machen sowohl eine realitätsnahe Quantifizierung der Beschäftigungs- und Arbeitslosenquoten als auch einen intertemporalen Vergleich nahezu unmöglich. (Woodward 1995, S. 194) So betrug die offizielle Arbeitslosenquote im Jahr 1967 rund 7,2 Prozent (269.000 Personen). Nicht einbezogen waren jedoch 153.000 Arbeitssuchende, 200.000-250.000 Scheinerwerbstätige und 1,4 Millionen versteckte Arbeitslose bzw. unterbeschäftigte Personen in der Landwirtschaft. (Ebd., S. 197) Sollen dann die „realen“ Arbeitslosenquoten in Jugoslawien diskutiert werden, ist schließlich auch die Anzahl der sogenannten Gastarbeiter nicht aus den Augen zu verlieren. Der vorübergehende Rückgang der Arbeitslosenquoten vor allem in den Jahren 1969-1973 sei, so die weithin akzeptierte Annahme, auf die jugoslawische Arbeitsmigration zurückzuführen, als eine halbe Million Arbeiter/innen Jugoslawien verließen (Bićanić 1973, S. 139; Woodward 1995, S. 198) und deren Anzahl bis Mitte der 1970er Jahre schon 950.000 erreichte. (Malačić 1979, S. 89)

Der lange Weg zur neuen Arbeit: die jugoslawische Arbeitslosenunterstützung

Seit 1952 wurde den Arbeitslosen ein Recht auf materielle Sicherstellung zugesprochen. Die Aufgaben der Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenunterstützung wurden durch mehrere besondere Gesetze (zunächst 1960, dann erneut 1965) geregelt und von den jugoslawischen „Ämtern für Beschäftigung“ (*Zavodi za zapošljavanje*) umgesetzt. Seit den 1960er Jahren operierten diese als Fachdienste im Rahmen der Gemeinschaften für Beschäftigung (*Zajednice za zapošljavanje*), die diesen Bereich analog zu anderen Selbstverwaltungsinteressengemeinschaften (*Samoupravne interesne zajednice, SIZ*), etwa für Bildung, Kultur etc., (selbst) verwalteten, nach föderalem bzw. territorialem Prinzip organisiert waren und zum Zweck der „Zufriedenstellung

⁷ Der Umstand, dass die Kategorie „Arbeiter“ immer wieder nach- und feinjustiert wurde, ohne dabei den Begriff der „Arbeit“ maßgeblich zu verändern oder ihn von der „Beschäftigung“ entscheidend zu entkoppeln, liefert nicht zuletzt einen weiteren Hinweis auf den staatlichen bzw. wirtschaftspolitischen Umgang mit der Arbeitslosigkeit. Wie die beschworene „Befreiung der Arbeit“ abseits der „vereinigten Arbeit“ – etwa im Fall der auch im Sozialismus vorwiegend von Frauen verrichteten Hausarbeit – erfolgen sollte, blieb offen und fand kaum nennenswerte Berücksichtigung. Darüber, dass vor allem eine im Widerspruch zum in Jugoslawien garantierten Recht auf Arbeit (vgl. Poček-Matić 1972) stehende langfristige Arbeitslosigkeit unerwünscht war, waren sich die jugoslawischen politischen Eliten und die Mehrheit der (potenziell) Betroffenen einig. (Woodward 1995, S. 195) Das Ideal der Vollbeschäftigung war jedoch weder eine exklusiv jugoslawische Vorstellung noch war sie sozialistischen Systemen vorbehalten.

⁸ Die praktische Ausbildung in Betrieben war Teil der Mittelschulbildung. Diese Gruppe wurde erst seit 1954 statistisch erfasst.

⁹ Seit 1953 zählten in der Landwirtschaft tätige Frauen nicht mehr zu den Beschäftigten. (Woodward 1995, S. 196)

persönlicher und gemeinsamer Bedürfnisse und Interessen hinsichtlich der Beschäftigung und materiellen Sicherung in der Zeit der vorübergehenden Arbeitslosigkeit“ sowie der „Ausübung bestimmter gesellschaftlicher Funktionen im Bereich der Beschäftigung“ gegründet wurden. (Marković u.a. 1976, S. 514f.) Zu den konkreten Aufgaben der Ämter für Beschäftigung gehörte die Regelung „analytisch-fachlicher, administrativ-technischer und finanzieller Angelegenheiten der Gemeinschaft im Hinblick auf die Beschäftigung im In- und Ausland und die materielle Sicherung der temporär arbeitslosen Arbeiter und ihrer Familien.“ (Ebd.) Im Auftrag der Gemeinschaften waren die Ämter also einerseits für die Analyse der Bewegungen und Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und die statistische Erfassung und Analyse der Beschäftigten- bzw. der Arbeitslosenzahlen zuständig, zum anderen führten sie Maßnahmen zur Berufsorientierung und zusätzlichen (Um-)Qualifizierung durch und kümmerten sich um die materiellen Belange der Arbeitslosen. Die Mittel für die Umsetzung der Arbeitsziele stellte die Selbstverwaltungsinteressengemeinschaft für Beschäftigung bereit. Gegründet werden konnten diese wiederum von „Arbeitern in Grundorganisationen vereinigter Arbeit, [ferner von Arbeitern] in nicht als Grundorganisationen vereinigter Arbeit organisierten Arbeitsgemeinschaften sowie von Arbeitern, die bei werktätigen Personen beschäftigt sind, die eine Tätigkeit selbständig mittels persönlicher Arbeit mit Mitteln im Besitz der Bürger (Arbeitgeber) ausüben“. (Ebd., S. 507f.)

Eine derartige Organisation von Arbeitslosenunterstützung hatte vor allem im Hinblick auf die finanziellen Mittel Auswirkungen, über welche die Ämter für Beschäftigung jeweils verfügten. Die Übertragung dieses gesamten Aufgabenbereichs auf die selbstverwalteten Interessensgemeinschaften¹⁰ war indes weniger problematisch als die ab den 1960er Jahren eingetretene Dezentralisierung: Waren die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung, welche die Arbeiter von ihrem Bruttoeinkommen abgeben mussten, ursprünglich noch auf Bundesebene festgelegt, wurde die Bestimmung dieser Sätze schließlich den Republiken übertragen. Die durch die bestehenden Unterschiede entstehenden Ungleichheiten sollten zwar von der Föderation ausgeglichen werden, doch bedenkt man, dass die Republiken und Gemeinden mit den höchsten Arbeitslosenzahlen in der Regel auch diejenigen mit den wenigsten Ressourcen waren, ist es leicht vorstellbar, dass diese Ausgleichszahlungen unzureichend gewesen sein dürften. Gleichzeitig stiegen mit der Arbeitslosenzahl auch die Abgaben für die Arbeitslosenunterstützung – von 0,4 Prozent des Bruttoeinkommens im Jahr 1959 auf 0,6 Prozent allein bis 1964. Doch selbst die weiterhin steigenden Abgaben vermochten es kaum, die verschiedenen Ausgaben im Rahmen der Arbeitslosenunterstützung ausreichend zu begleichen. Selbst bei ziemlich rigoros formulierten Kriterien für den Anspruch auf materielle Unterstützung, reichten die Mittel oftmals kaum für die Krankenversicherung, die in vielen Fällen den Hauptgrund für die Registrierung darstellte. Fahrtkosten oder andere Ausgaben wurden unter anderem über Ermäßigungen erstattet, verbesserten die Lage der Arbeitslosen aber kaum. (Mesa-Lago 1971, S. 68f.)

Einen Anspruch auf Unterstützung im Fall der Arbeitslosigkeit erhielten dabei nur Personen, die zuvor gearbeitet hatten. Die Höhe der Unterstützung betrug dabei 50 Prozent des persönlichen Durchschnittseinkommens in den letzten drei Monaten der Beschäftigung. Auch die Dauer der Unterstützung hing von der geleisteten ununterbrochenen Arbeit ab. Sechs Monate lang wurden jene Arbeitslosen unterstützt, die mindestens ein Jahr ohne Unterbrechung gearbeitet hatten. Ein Anspruch auf eine zwölfmonatige Unterstützung setzte eine Beschäftigung von mindestens dreißig Monaten ohne Unterbrechung voraus. Zehn Jahre ununterbrochener beruflicher Tätigkeit waren nötig, um eine zweijährige Arbeitslosenunterstützung zu erhalten, und das auch erst ab Mitte der

¹⁰ Dies galt auch für einen Großteil der sozialpolitischen Aufgaben. Zur Sozialpolitik und der Selbstverwaltung in Jugoslawien siehe etwa Šefer 1972.

1960er Jahre, als die maximale achtzehnmonatige Arbeitslosenunterstützung verlängert wurde. (Roggemann 1970, S. 156f.; Mesa-Lago 1971, S. 68)

Die Höhe der finanziellen Arbeitslosenunterstützung stieg zwar kontinuierlich an, noch schneller stieg jedoch die Inflation. So betrug Ende der 1960er Jahre die durchschnittlichen jährlichen finanziellen Leistungen für Arbeitslose lediglich 10 US-Dollar pro Person. (Mesa-Lago 1971, S. 68) Bis Mitte der 1980er Jahre hatte sich die Lage nicht verbessert. Trotz wiederholter Korrekturen nach oben, betrug die materielle Arbeitslosenunterstützung lediglich knapp über drei Prozent¹¹ des durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommens in Jugoslawien. Und selbst diese geringen Summen wurden 1984 im Durchschnitt für einen Zeitraum von unter einem Monat ausgezahlt. (Woodward 1995, S. 195)

Zu den ohnehin niedrigen Leistungen für Arbeitslose kam mit den genannten Anspruchskriterien hinzu, dass nur ein kleiner Teil der registrierten Arbeitslosen von diesen Maßnahmen profitierte. Bis Mitte der 1960er Jahre besaßen nur rund 12 Prozent Anspruch auf finanzielle Leistungen und nur 20 bis 30 Prozent konnten die Kosten für die Krankenversicherung geltend machen. (Ebd.) Betrachtet man den gesamten Zeitraum 1952-85, fiel der Anteil der anspruchsberechtigten Personen von etwa 18 Prozent auf lediglich 3,5 Prozent im Jahr 1984. Zu umfassenden materiellen Leistungen waren darunter nur die rund 11,6 Prozent zuvor beschäftigten Personen berechtigt. (Ebd.)

Ob die von Anfang an relativ niedrig angesetzten Leistungen eine Folge der Überzeugung waren, die Arbeitslosigkeit sei grundsätzlich nur vorübergehend, während das eigentliche Ziel die Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen sei, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Die trotz der stetigen Zunahme jener Personen, die mehr als ein Jahr oder länger auf eine Beschäftigung warteten, (Malačić 1979, S. 99f.) insgesamt unzureichenden Erhöhungen der Leistungen lassen diese Vermutung jedenfalls zu. (Woodward 1995, S. 195)

Gleichwohl sind rein materielle Ursachen hierfür zumindest im Fall der wirtschaftlich schwächeren Gemeinden und Republiken nicht auszuschließen. Dass das Geld den Arbeitslosen nicht aus ideologischen Gründen vorenthalten wurde, sondern insbesondere im Zuge der Wirtschaftskrise bzw. aufgrund der steigenden Inflation ab Ende der 1970er Jahre schlichtweg fehlte, stimmt nicht zuletzt auch mit der insgesamt negativen Bilanz hinsichtlich der Effizienz der Ämter für Beschäftigung überein, deren Ergebnisse bei der Arbeitsbeschaffung noch bescheidener als die materielle Unterstützung ausfielen: In der gesamten sozialistischen Zeit entfielen durchschnittlich nur 22 Prozent der jährlichen Neubeschäftigungen auf die Vermittlung der Ämter für Beschäftigung. Im Laufe der 1970er Jahre gingen schließlich lediglich 8,3 Prozent der Neubeschäftigungen auf das Konto der Ämter. (Ebd.) Ob das wiederum darauf zurückzuführen ist, dass nicht der Staat, sondern die Selbstverwaltungsinteressensgemeinschaften für diesen Aufgabenbereich zuständig waren, lässt sich ohne weitere empirische Untersuchungen nicht mit Sicherheit sagen. Welche Möglichkeiten diese Art von Organisation der Arbeitslosenunterstützung etwa den Arbeitslosen selbst eröffnete, bleibt bislang genauso unklar wie die genauen Umstände in den einzelnen Gemeinden. Klar ist dagegen, dass sowohl die Neubeschäftigung als wohl wichtigste Lösung des Problems als auch die materiellen Mittel für die Arbeitslosenunterstützung maßgeblich von der Wirtschaft bzw. der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik abhängig waren.

¹¹ Wie sich dieser Umstand angesichts der gesetzlich zugesicherten Unterstützung in der Höhe von 50 Prozent des persönlichen Durchschnittseinkommens in den letzten drei Monaten der Beschäftigung erklären lässt, lässt Woodward's Studie, aus der die Angaben stammen, offen. Denkbar ist dabei sowohl, dass die Arbeitslosenunterstützung aufgrund fehlender Mittel nur teilweise oder mit erheblicher Verspätung ausgezahlt wurde, als auch, dass dieser Wert auf den infolge von steigender Inflation erfolgten Anstieg der monatlichen Durchschnittseinkommen zurückzuführen ist.

Arbeitslosigkeit aus Sicht der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik

Bisherige Versuche verschiedener Autoren, die Bedingungen und Entwicklungen der jugoslawischen Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik hinsichtlich des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosigkeit auf das Prinzip der Arbeiterselbstverwaltung zu beziehen, führten insgesamt zu interessanten, obgleich nicht immer eindeutigen Ergebnissen. Die Einführung der Arbeiterselbstverwaltung in den Unternehmen und des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln wurde indes immer im Zusammenhang mit einer Reihe von weiteren für die Entwicklung der Arbeitslosigkeit bedeutenden Faktoren genannt, darunter etwa die Unterscheidung zwischen „produktiver“ und „unproduktiver“ Arbeit, die zunehmende Bevorzugung von ungelernten Arbeitskräften, Migrationsbewegungen vom Land in die Städte und ins Ausland sowie die nach Region wie nach Branche mitunter erheblichen Lohnunterschiede.

Während einige Ökonomen wie Sirc als ausschlaggebenden Faktor für die hohen Arbeitslosenquoten in Jugoslawien die Unfähigkeit der politischen Elite betrachteten, neue Arbeitsplätze zu generieren, (Sirc 1979, S. 205) vertraten andere Autoren die Ansicht, dass sich Jugoslawien nach 1965 in einer „speziellen“ Krise befand. Die Arbeitslosigkeit erklärten sie zum unvermeidlichen Ergebnis des starken Wirtschaftswachstums und der Transformation der „Gesellschaft“ von einem unentwickelten in ein entwickeltes Stadium. (Zelenkov 1974, S. 256) Susan Woodward meinte sogar, die Ursache für die Arbeitslosigkeit in den eigentlichen Entscheidungsprozessen in den von Arbeitern selbstverwalteten Unternehmen erkennen zu können: Anstatt die Profite in neue Technologien investiert zu haben, sei das Gros der Profite in die Lohnzahlungen gegangen. (Woodward 1995, S. 165) Diese Kritik der Selbstverwaltung wurde in den Jahren der sich klar abzeichnenden Krise selbst von einigen jugoslawischen Beobachtern vorweggenommen. (Horvat 1982, S. 209ff.) Die Begründung eines direkten Zusammenhangs zwischen der Selbstverwaltung und der Arbeitslosigkeit blieb dagegen dürftig, empirisch allenfalls selektiv und somit wenig plausibel. Dennoch folgten dieser Argumentation trotz berechtigter Zweifel selbst Ökonomen wie Saul Estrin, der dem Organisationsprinzip und den Mitbestimmungsmöglichkeiten der Selbstverwaltung für die ersten Jahrzehnte auch im Hinblick auf die Produktivität eindeutige Vorteile gegenüber kapitalistischer Lohnarbeit attestierte. So betonte Estrin gleichzeitig, dass das überschüssige Kapitaleinkommen als Ergebnis der niedrigen Zinssätze das Einkommen des Faktors Arbeit aufgrund der fehlerhaften Allokation auf dem Arbeitsmarkt steigen ließ, sowie dass es den „Jugoslawen“ auch generell nie richtig gelungen war, „effective capital and labor markets“ zu etablieren. (Estrin 1991, S. 191 ff.)

Damit scheint sich die Argumentation um die Selbstverwaltung als Ursache für die Arbeitslosigkeit allerdings auch zu erschöpfen. Stattdessen werden in allen gesichteten wissenschaftlichen Darstellungen zahlreiche weitere Gründe genannt, die mit der Selbstverwaltung keinen direkten Zusammenhang aufweisen.¹²

¹² Weitere Ursachen für die Arbeitslosigkeit sind Woodward zufolge der Wechsel vieler Arbeiter aus der Subsistenzlandwirtschaft in den gesellschaftlichen Sektor, der nicht in der Lage war, die freigesetzten Arbeitskräfte und die jungen Arbeitssuchenden aufzunehmen. (Woodward 1995, S. 191) Bartlett zufolge müsste die gleichgewichtige Arbeitsnachfrage in Jugoslawien unabhängig von den Marktprozessen betrachtet werden. Die Arbeitsnachfrage, die bei gegebenen Preisen von der den Unternehmen zur Verfügung stehenden Technologie bestimmt werde, änderte sich auch in Jugoslawien parallel zu den Änderungen der Güterpreise, während fiskalische und geldpolitische Eingriffe des Staates unwirksam blieben. (Bartlett 1984, S. 2ff.) Unabhängig von der wirtschaftlichen Leistung und den „Fehlern“ der Arbeiterselbstverwaltung waren gerade die letzteren nicht zu sanktionieren. Eine strikte Geldpolitik hätte wahrscheinlich die Wirtschaft stabilisieren können, wäre aber in Bezug auf die Beschäftigungs- und Wachstumsraten wirkungslos gewesen. Die angewandten Keynesianischen Instrumente in einer Ökonomie, in der die Produktionskosten oft höher als die Erträge waren und somit dem Basiskonzept der Wohlfahrt widersprachen, hätten sich vermutlich ebenfalls als nutzlos erwiesen. Somit wären gleichzeitig das geringe Wachstum und die hohen Inflationsraten während der Wirtschaftskrise der 1980er auf die Vollbeschäftigungspolitik zurückzuführen. Vgl. Sirc 1979, S. 160; Woodward 1995, S. 218; Lydall 1989, S. 24ff.

Insgesamt scheinen die meisten Erklärungsansätze die Verknüpfung der Arbeitslosigkeit mit der Selbstverwaltung in Jugoslawien aus der Wirtschaftspolitik abzuleiten. Diese wiederum bestand aus verschiedenen Reformen, die zwar gleichzeitig auch das Prinzip der Selbstverwaltung immer stärker ausweiteten, jedoch vor allem auf die Lösung zahlreicher Probleme der jugoslawischen Wirtschaft abzielten und ein möglichst hohes Wachstum bewirken sollten. Dies gilt es trotz der Annahme über die „ideologisch“ vorbestimmten Handlungsoptionen der wirtschaftspolitischen Akteure zu berücksichtigen.

Auch der ausgebliebene wirtschaftliche Erfolg der Reformen der 1960er Jahre war kaum auf die Selbstverwaltung zurückzuführen. Die Ergebnisse dieser Reformen, darunter „die Verlangsamung des Wachstums, begleitet von galoppierender Preisinflation und wachsender Arbeitslosigkeit, die auch mit der Öffnung der Grenzen für die Migration nach Westeuropa nicht eingedämmt werden konnte, [und] die wachsende öffentliche Unzufriedenheit, besonders unter den Arbeitern“ (Brus/Laski 1989, S. 128) lassen einen solchen Schluss jedenfalls nicht zu. Dies gilt weitgehend auch für die mit einer weiteren Ausweitung der Selbstverwaltung einhergehenden Verfassung von 1974 und das Gesetz über die assoziierte Arbeit von 1976, die den Markt abzulösen schienen und die „selbstverwaltete gesellschaftliche Planung“ als wichtigsten Koordinationsmechanismus einführten. (Ebd.) Allerdings, so der Ökonom Branko Horvat, der die Ursprünge der Wirtschaftskrise der 1980er bereits in der Wirtschaftsreform aus dem Jahr 1965 und der Aufhebung der Planwirtschaft und der Einführung der „jugoslawischen freien Marktwirtschaft“ sah, sei mit der neuen Verfassung und der Einführung des verwalteten (Kon-)Föderalismus im Jahr 1974 der Markt „liquidiert“ worden: Ohne Plan und ohne Markt sei das Chaos der 1980er unvermeidbar gewesen. (Horvat 1985, S. 13ff.) Aus heutiger Sicht mag diese Einschätzung plausibel erscheinen, eine Erklärung der Arbeitslosigkeit als „logische Folge“ der Selbstverwaltung liefert sie ebenfalls nicht.

Die Arbeitslosigkeit kann aus wirtschaftlicher Sicht und insbesondere angesichts der inflationären Vollbeschäftigungspolitik allenfalls als Residual einer gescheiterten Wirtschaftspolitik betrachtet werden. Weitgehend also ist der Feststellung Herwig Roggemanns zuzustimmen, es wäre „unrichtig, [die Arbeitslosigkeit] allein auf das Selbstverwaltungssystem zurückzuführen.“ Zwar hätten, „systemimmanente Faktoren“ die Arbeitslosigkeit tendenziell verstärkt, doch gingen sie „nicht von der dezentralisierten Selbstverwaltung aus, sondern beruh[t]en auf einer Form der betriebswirtschaftlichen Kostenrechnung, nach der Kapital und Kreditzinsen verhältnismäßig geringe Kosten verursachen, die beschäftigten Arbeitskräfte dagegen sehr hohe, da [...] der größte Teil der betrieblichen Abgaben proportional zu den persönlichen Einkommen zu zahlen ist.“ Deshalb versuchten die „zu genauer Kalkulation gezwungene Betriebe [...], mit möglichst wenig Arbeitskräften auszukommen und eher kapitalintensive Investitionen vorzunehmen. Grundsätzliche Argumente gegen eine Arbeiterselbstverwaltung gibt dieser Sachzusammenhang aber nicht her.“ (Roggemann 1970, S. 156 f.)

Und wer verwaltet die Arbeitslosen? Selbstverwaltung und Arbeitslosigkeit

Lange galt das jugoslawische „Modell“ der Arbeiterselbstverwaltung auch innerhalb internationaler wissenschaftlicher Diskussionen als eines der experimentierfreudigsten und somit aufregendsten Gesellschaftskonzepte überhaupt.¹³ Die Meinungen dazu schwankten sowohl im kapitalistischen „Westen“ als auch im staatssozialistischen „Osten“ zwischen heftiger Kritik und Geringschätzung

¹³ Allein im deutschsprachigen Raum – von der wesentlich zahlreicheren englischsprachigen Arbeiten ganz zu schweigen – erschien ab Ende der 1960er Jahre nahezu jährlich mindestens ein neues Buch zur Selbstverwaltung in Jugoslawien. Dabei handelte es sich sowohl um Arbeiten deutschsprachiger Forscher_innen als auch um Übersetzungen jugoslawischer Autor_innen. Stellvertretend siehe: Schleicher 1961; Lemân 1969; Horvat 1973; Hamel 1974; Leopold 1974; Lemân 1976; Drulović 1976; Supek 1978; Lilje 1978; Soergel 1979; Stein 1980; Herbert 1982; Höpken 1984; Körner; zu einer neueren Diskussion siehe auch Jakir 2005.

einerseits und vorsichtigem Optimismus und sogar offener und bisweilen enthusiastischer Zustimmung andererseits. So betonte der Rechtswissenschaftler und spätere Professor der Freien Universität Berlin Herwig Roggemann in seiner Studie von 1970 die geradezu globale Bedeutung des jugoslawischen „Modells“, indem er die Arbeiterselbstverwaltung als „Kernstück des gesellschaftlichen Selbstverwaltungssystems [Jugoslawiens]“ für eine der „bemerkenswertesten Leistungen sozialistischer Wirtschaftstheorie und Praxis seit der Neuordnung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg“ erklärte. Daher könnten die „Ausstrahlungswirkung und Bedeutung des jugoslawischen Selbstverwaltungssystems für die sozialistischen wie für die kapitalistischen Länder Europas [...] kaum überschätzt werden. Sowohl die zentralistisch-totalitären Volksdemokratien und die Sowjetunion wie auch die westlichen, liberaleren kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Staatswesen müssen ihre Wirtschaftsverfassungen an den wirtschaftsdemokratischen Maßstäben messen lassen, die das jugoslawische Modell gesetzt hat.“ (Roggemann, S. 9f.)¹⁴ Doch wie genau ist das System der Selbstverwaltung in Jugoslawien zu definieren und vor allem wie stand es um das Problem der Arbeitslosigkeit in diesem Zusammenhang?

Während die politische und wirtschaftliche Ordnung des sozialistischen Jugoslawiens ab 1950 auf dem *Prinzip* der Arbeiterselbstverwaltung beruhte, umfasste sie dennoch eine Reihe von *Institutionen des Staates*, die nur nach und nach durch *Institutionen der Selbstverwaltung* zunächst ergänzt und schließlich ersetzt wurden. Allgemein handelte es sich bei der Selbstverwaltung also um ein Prinzip der Organisation von gesellschaftlichen Beziehungen, das in verschiedenen Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung in immer höherem Maß institutionalisiert und mal mehr mal minder effizient in der Praxis umgesetzt wurde. Kern der Selbstverwaltung war die Form des gesellschaftlichen Eigentums (vgl. Vasović), die im Gegensatz zu „klassischen“ Eigentumsformen als Beziehung zwischen den Menschen gedacht wurde und darauf abzielte, die aus dem Monopol über das Eigentum abgeleitete politische Macht – in staatssozialistischen Systemen war das der Staat / die „Bürokratie“ / die Kommunistische Partei – auf die „Produzenten“, d.h. die Arbeiter zu übertragen. (zu historischen Hintergründen oder ideologischen Vorbildern siehe Đorđević u.a. 1972; Vranicki 1972; Bilandžić 1972; allgemein Bilandžić 1985) Doch wie wurde dies institutionell und praktisch umgesetzt?

Nach dem ersten Aufruf zur Gründung von Arbeiterräten in Unternehmen aus dem Jahr 1949, dem mehr als 200 Unternehmen folgten, (vgl. Grgurević 1975) wurde ein Jahr später das „Gesetz über die Verwaltung staatlicher Wirtschaftsunternehmen und höherer wirtschaftlicher Vereinigungen seitens der Arbeiterkollektive“ (*Zakon o upravljanju državnim privrednim preduzećima i višim privrednim udruženjima od strane radnih kolektiva*) verabschiedet. Das Gesetz, das als „Geburtsurkunde“ der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien gilt, unterstützte mit seiner Begründungsrede in der Bundesversammlung Josip Broz Tito persönlich. Im Jahr 1953 wurde dann mit dem „Verfassungsgesetz über die Grundlagen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung der FNRJ“ (*Ustavni zakon o osnovama društvenog i političkog uređenja FNRJ*) zum einen das gesellschaftliche Eigentum als Grundlage gesellschaftlicher Beziehungen rechtlich verankert. Zum anderen sollte das Prinzip der Selbstverwaltung von den Arbeitsorganisationen in der Wirtschaft auf die gesamte jugoslawische Gesellschaft, also auch auf ihren nicht wirtschaftlichen Teil ausgeweitet werden. Anwendung fand das Partizipationsprinzip der Selbstverwaltung etwa in

¹⁴ Negative Bewertungen kamen in Ost und West aus höchst unterschiedlichen Richtungen: wurden die jugoslawischen Reformen im Sinne des Selbstverwaltungsprinzips im Ostblock lange Zeit als Bestätigung der Annäherung an den Kapitalismus der seit 1948 als Abweichler geltenden jugoslawischen Kommunisten betrachtet, blieben insbesondere die Hardliner unter den Verteidigern der freien Marktwirtschaft jeder „kommunistischen“ Reform durchgehend skeptisch gegenüber. Selbst jene, die die Reformbereitschaft und Öffnung der jugoslawischen Wirtschaft für die Regeln des Marktes ernst nahmen, betonten letztlich die Notwendigkeit des Scheiterns jeder solcher Maßnahme – die grundsätzliche Ablehnung eines wie auch immer konzipierten sozialistischen politischen und wirtschaftlichen Systems bestimmte schließlich jede noch so „objektive“ und nach Kriterien der Wissenschaft vorgenommene Analyse..

Form von Räten der Produzenten der Parlamente auf allen Ebenen der jugoslawischen Föderation. Mit der Einführung des kommunalen Systems im Jahr 1955 wurden die *Gemeinden* als „gesellschaftlich-politische Gemeinschaften“ neben den *Arbeitsorganisationen* in der Wirtschaft zum bedeutenden Element des gesamten auf dem Prinzip der Selbstverwaltung basierenden gesellschaftlich-politischen Systems Jugoslawiens.

Mit der Einführung der Selbstverwaltung trat folglich eine bereits auf die gesellschaftliche wie institutionelle Struktur und Funktion bezogene Unterscheidung zwischen der Arbeiterselbstverwaltung in den Unternehmen und der Selbstverwaltung in der nicht-wirtschaftlichen Sphäre ein. Mit Blick auf die Arbeitslosigkeit lässt sich die Frage nach ihrem Bezug zur Selbstverwaltung nur beantworten, wenn man deren unterschiedliche Funktionen und Mechanismen in den zwei genannten gesellschaftlichen Bereichen in verschiedenen Phasen der Entwicklung berücksichtigt. So gehörten die Registrierung von Arbeitslosigkeit wie die Arbeitslosenunterstützung nur vergleichsweise kurz zu den Aufgaben des Staates und wurden einhergehend mit der Ausweitung der Selbstverwaltung bald von Selbstverwaltungsinstitutionen übernommen. Auch die Mittel für die Unterstützung wurden zwar durchgehend über die Beiträge der Werktätigen erhoben, doch nicht (mehr) aus dem Haushalt des Staates bezogen, sondern von den Fonds der Interessensgemeinschaften direkt verwaltet, auch wenn die genauen Rahmenbedingungen staatlich bestimmt wurden.

Aus der Sicht vieler Arbeitslosen mag diese Verlagerung der Aufgaben vom Staat auf die sich selbst verwaltende Gesellschaft nachrangig gewesen sein, schien doch das Prinzip der Selbstverwaltung nur unter bestimmten (günstigen) Bedingungen – etwa einem Arbeitsplatz – Anwendung finden zu können und nur bestimmte Teile der Gesellschaft – eben die Werktätigen – zu betreffen. Doch wenn die Selbstverwaltung das werktätige Volk, wie versprochen, zum politischen Subjekt werden ließ, welche Rolle kam dann den Arbeitslosen zu? Standen ihnen die Vorzüge der Selbstverwaltung nicht zu? Wurden sie von den Selbstverwaltern mit verwaltet oder ganz einfach ausgeblendet?

In den Institutionen der Arbeiterselbstverwaltung in Unternehmen kamen die Arbeitslosen wohl allenfalls bei den Fragen nach der Beschäftigung neuer Arbeitskräfte oder den Abgaben zur Sprache. Etwas mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten bot den Arbeitslosen das Prinzip der Selbstverwaltung außerhalb der Wirtschaft. Als Bürger_innen konnten sie immerhin über die Ortsgemeinschaft oder die Gemeinde und ihre verschiedenen Institutionen der Selbstverwaltung, auch wenn nur in beschränktem Ausmaß, ihr eigenes „Schicksal“ beeinflussen. So sahen selbst die für die Arbeitslosen zuständigen Selbstverwaltungsinteressensgemeinschaften für Beschäftigung ihre Beteiligung vor. Allgemein aber ist anzunehmen, dass die Praxis der Selbstverwaltung vorwiegend dem „werktätigen Volk“ vorbehalten war. Um die Arbeitslosen hatte sich die Gesellschaft zwar zu kümmern und sollte im Sinne des Gemeinwohls dafür sorgen, dass sie eine angemessene Beschäftigung erhielten. Währenddessen waren sie aber von der Selbstverwaltung und ihren Institutionen praktisch ausgeschlossen. Für die meisten Arbeitslosen dürfte dies allerdings ohnehin kaum von Bedeutung gewesen sein, solange sie möglichst bald einer bezahlten Arbeit (wieder) nachgehen konnten.

Aus dem Genannten lassen sich zwei Ebenen der Argumentation erkennen, die einer Erklärung des Zusammenhangs zwischen der Arbeitslosigkeit und der Selbstverwaltung zugrunde liegen können und entsprechend die Entwicklung weiterer Fragestellungen voraussetzen. Die erste Ebene betrifft die wirtschaftliche bzw. wirtschaftspolitische Dimension der Arbeitslosigkeit und bezieht sich auf die Selbstverwaltung in den Arbeitsorganisationen der Wirtschaft: Inwieweit diente die Selbstverwaltung (in den Unternehmen) im Allgemeinen der wirtschaftlichen Entwicklung oder dem Wachstum.

Die zweite Ebene betrifft die politische und gesellschaftliche Dimension der Arbeitslosigkeit. Hier hängt sie als gesamtgesellschaftliches Problem mit der Frage zusammen, inwieweit das Prinzip der Selbstverwaltung die Partizipation am politischen und gesellschaftlichen Leben ermöglichte. Waren Arbeitslose, da nicht werktätig, aus dem partizipativen Prinzip der Selbstverwaltung ausgeschlossen und wurden sie ihrer Rolle als gesellschaftliche Subjekte beraubt? Vor allem aber: Wie funktionierte die Selbstverwaltung in der Praxis? Wie nützlich waren die verschiedenen Formen der Partizipation aus Sicht der Arbeitslosen? Inwieweit nahmen sie die Möglichkeiten des Delegiertensystems, der Beteiligung an gesellschaftlich-politischen Organisationen oder den Selbstverwaltungsinstitutionen in der Gemeinde in Anspruch? Wirklich überzeugende Antworten auf diese und weitere sich daraus ergebende Fragen sind ohne konkrete empirische Untersuchungen, etwa zu den einzelnen Gemeinden, nicht zu liefern.

Das werktätige Volk ohne Arbeit: einige abschließende Bemerkungen

Während schon einige der frühen überzeugten Gegner und Kritiker des jugoslawischen Sozialismus die Arbeiterselbstverwaltung kurzerhand zur Hauptursache der hohen und steigenden Arbeitslosenquoten erklärten, sorgten weitere wissenschaftliche Untersuchungen für die im Wesentlichen triviale Einsicht, dass es ein Zusammenspiel zahlreicher Faktoren war, das für die unvorteilhafte Lage auf dem jugoslawischen Arbeitsmarkt verantwortlich war. Je nach analytischem Fokus der einzelnen Studien wurden dabei verschiedene Faktoren herausgearbeitet: die wirtschaftspolitischen Prioritäten im Zuge der Industrialisierung, die Regional- und Außenpolitik, die Bevorzugung von ungelernten Arbeitskräften oder die hohen regionalen Lohnunterschiede. Sie alle hatten einzeln mit dem Prinzip der Selbstverwaltung wenig bis gar nichts zu tun. Der Zusammenhang war ein mittelbarer und betraf die Auswirkungen der Arbeiterselbstverwaltung auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, die dann wiederum die Entwicklung der Arbeitslosigkeit bestimmte.

Aus wirtschaftspolitischer Sicht fungierte die Arbeitslosigkeit – eine politische Realität, die nicht einfach zu ignorieren oder schnell zu beheben war – als Korrekturgröße. Angesichts der politischen und wirtschaftlichen Prioritäten wurde sie „zugelassen“, solange die allgemeine Wirtschaftspolitik und -leistung der Kernrepubliken – Slowenien, Kroatien, Serbien – auf Kurs war. Da die jugoslawische (Wirtschafts-)Politik stets das langfristige Gemeinwohl fokussierte, wurde insbesondere die „kurzfristige“ Arbeitslosigkeit toleriert. Indessen verharrte die Arbeitslosigkeit in einzelnen Regionen konstant auf einem hohen Niveau, welches auch ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Sozialismus und der Selbstverwaltung weiterhin bestehen bleibt.

Wie also lässt sich dann die jugoslawische Arbeitslosigkeit allgemein interpretieren? Die eingangs angesprochene Paradoxie-These muss revidiert werden: Das Paradox lag nicht darin, wie von Woodward behauptet, dass Jugoslawien als sozialistisches Land die Arbeitslosigkeit offiziell anerkannte und registrieren ließ. Auch dass die politische Elite infolge dieses scheinbaren oder tatsächlichen Widerspruchs zwischen Anspruch und Realität weder gestürzt noch über einen relativ langen Zeitraum ernsthaft bedroht wurde, ließe sich nicht als Paradox interpretieren, zumal der Bund der Kommunisten den Sozialismus deklarativ, aber auch praktisch „nicht als Zustand, sondern als Prozess“ betrachtete und durchgehend zu reformieren suchte. Für „paradox“ ließe sich allerdings der Umstand erklären, dass der Umgang mit der Arbeitslosigkeit in Jugoslawien sowohl aus Sicht der Wirtschafts- als auch der Sozialpolitik weitgehend dem Umgang in den meisten nicht-sozialistischen Industriestaaten jener Zeit glich – trotz der Selbstverwaltung. Weder das Organisationsprinzip der Selbstverwaltung noch die basisdemokratische und in der Theorie partizipative Ausrichtung der für die Arbeitslosen zuständigen Ämter innerhalb der Selbstverwaltungsinteressensgemeinschaften scheinen andere Lösungsansätze für das Problem der

Arbeitslosigkeit als die Länder Westeuropas hervorgebracht zu haben. Inwieweit sich dies in die übergreifenden Entwicklungen staatlicher Sozialfürsorge und allgemein des Sozialstaats in ganz Europa ab Anfang der 1970er Jahre (vgl. Grandits 2010) einordnen ließe, wäre eine der vielen weiteren Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen.

Den beiden genannten Argumentationslinien folgend ließe sich abschließend festhalten, dass die Arbeitslosigkeit aus wirtschaftlicher Sicht mit der Selbstverwaltung insofern zusammenhing, als die Unternehmen qua Selbstverwaltung je nach Bedarf oder Interessen der Arbeiter_innen über neue Beschäftigung bestimmten. Die Arbeitslosen selbst waren in dieser Hinsicht tatsächlich von der Selbstverwaltung ausgeschlossen. So positiv manche Aspekte der Selbstverwaltung für die Arbeiter_innen waren, etwa der Umstand, dass ein Verlust der eigenen Stelle kaum möglich war, so wenig nützten sie den Arbeitslosen und vermochten sogar eine Neubeschäftigung zu behindern oder zumindest zu verzögern. Doch selbst dieser Effekt ließe sich erst anhand konkreter empirischer Fallbeispiele belegen (oder nicht).

Aus gesamtgesellschaftlicher Sicht war den Arbeitslosen gesetzlich der Zugang zur politischen Beteiligung und damit der Selbstverwaltung im Bereich der gesellschaftlich-politischen Gemeinschaften oder der gesellschaftlich-politischen Organisationen nicht versperrt. Wie dies in der Praxis aussah, lässt sich pauschal nicht beantworten – trotz der berechtigten Annahme, dass eine Beteiligung ohne oder nur mit äußerst geringer materieller Sicherheit unwahrscheinlich war. Ein Ausschluss der Arbeitslosen aus der sich selbst verwaltenden Gesellschaft ist allgemein jedenfalls nicht zu diagnostizieren, erst recht nicht dann, wenn man die verschiedenen Formen und die Dauer der Arbeitslosigkeit berücksichtigt.

Insgesamt betrachtet eröffnet eine systematische Erforschung der Arbeitslosigkeit aufschlussreiche neue Perspektiven auf die Geschichte des sozialistischen Jugoslawiens. Sieht man von der Notwendigkeit neuer empirischer Untersuchungen ab, deren Ergebnisse viele der hier genannten Fragen erst überhaupt beantworten könnten, ist festzuhalten, dass das Beispiel der jugoslawischen Arbeitslosigkeit auch grundsätzlich wertvolle Einblicke in die Verfasstheit der sozialistischen jugoslawischen Gesellschaft ermöglicht. Möchte man dies kritisch und in Form einer provokativer These formulieren, ließe sich sogar behaupten, dass Jugoslawien aus der Sicht der Arbeitslosen und im Hinblick auf den Umgang der Politik, Wirtschaft wie der gesamten Gesellschaft von dem Ideal einer sozial gerechten Gesellschaft genauso weit entfernt war wie alle anderen europäischen (sozialistischen wie nicht sozialistischen) Gesellschaften. Ursache für die hohe Arbeitslosigkeit in Jugoslawien war die Selbstverwaltung ganz bestimmt nicht. Eine bessere Lösung für dieses Problem konnten die Selbstverwalter aber auch nicht finden.

Bibliografije

- Arsenov, Sava (1982): Nezaposlenost u Jugoslaviji i njena povezanost sa našom savremenom ekonomskom politikom. Magistarski rad [Arbeitslosigkeit in Jugoslawien und ihr Zusammenhang mit unserer gegenwärtigen Wirtschaftspolitik. Magisterarbeit]. Univerzitet u Beogradu, Beograd. Pravni fakultet.
- Arsenov, Sava (1987): Normativni osnov i realne mogućnosti za utvrđivanje stvarnog obima nezaposlenosti u Jugoslaviji [Die normative Grundlage und die realen Möglichkeiten zur Bestimmung des realen Ausmaßes der Arbeitslosigkeit in Jugoslawien]. In: *Pravni život* 37 (8/9), S. 851–860.
- Bartlett, Will (1984): Unemployment, Migration and Industrialization in Yugoslavia, 1958-1977. Badia Fiesolana: European University Institute (EUI Working Papers, 90).
- Beckmann-Petey, Monika (1990): Der jugoslawische Föderalismus. München: R. Oldenbourg (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, Bd. 29).
- Bejaković, Predrag (1990): Demografski aspekti zaposlenosti u Hrvatskoj [Demographische Aspekte der Beschäftigung in Kroatien]. In: *Sociologija sela* 28 (107-108), S. 87–99.
- Bičanić, Rudolf (1973): Economic Policy in Socialist Yugoslavia. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bilandžić, Dušan (1972): Historijske okolnosti u kojima je započeo proces radničkog samoupravljanja u Jugoslaviji [Historische Umstände, unter welchen der Prozess der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien begann]. In: Jovan Đorđević u.a. (Hg.): *Teorija i praksa samoupravljanja u Jugoslaviji*. Beograd: Radnička štampa, S. 121–135.
- Bilandžić, Dušan (1985): Historija Socijalističke Federativne Republike Jugoslavije. Glavni procesi 1918-1985 [Geschichte der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Hauptprozesse 1918-1985]. 3. dop. izd. Zagreb: Školska knjiga.
- Brus, Włodzimierz; Laski, Kazimierz (1989): From Marx to the Market: Socialism in Search of an Economic System. Oxford; New York: Clarendon Press; Oxford University Press.
- Bukvić, Aleksandar (Hg.) (1984): Ocenjivanje čoveka i njegove aktivnosti. Savez društava psihologa SR Srbije, 32. stručno-naučni skup, Sabor '84, Velika Plana, 18.-20. oktobar 1984 [Bewertung des Menschen und seiner Tätigkeit. Bund der Psychologengesellschaften der SR Serbien, 32. Wissenschaftliches Treffen, Versammlung '84, Velika Plana, 18.-20. Oktober 1984]. Beograd: Savez društava psihologa SR Srbije.
- Cucić, Viktorija (1987): Some experiences of Yugoslavia in solving of unemployment. In: *Social Science & Medicine* 25 (2), S. 209–212.
- Cvjetičanin, Vladimir u.a. (1980): Mješovita domaćinstva i seljaci-radnici u Jugoslaviji [Mischhaushalte und Bauern-Arbeiter in Jugoslawien]. Zagreb: Institut za društvena istraživanja Sveučilišta u Zagrebu (Biblioteka sociologije sela).
- Davidović, Milena (1986): Nezaposlenost i društvena nejednakost u Jugoslaviji [Arbeitslosigkeit und soziale Ungleichheit in Jugoslawien]. In: *Gledišta* (7-8), S. 3–35.
- Drulović, Miloško (1976): Arbeiterselbstverwaltung auf dem Prüfstand. Berlin, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf..
- Đorđević, Jovan u.a. (Hg.) (1972): Teorija i praksa samoupravljanja u Jugoslaviji [Theorie und Praxis der Selbstverwaltung in Jugoslawien]. Beograd: Radnička štampa.
- Đorđević, Miroslav (1983): Perspektive kretanja zaposlenosti u privredi Jugoslavije [Perspektiven der Beschäftigungstendenzen in der Wirtschaft Jugoslawiens]. In: *Godišnjak Ekonomskog fakulteta u Kragujevcu* (1983), S. 477–486.
- Đorđević, Miroslav (1984): Analiza problema zaposlenosti u jugoslovenskoj privredi u periodu 1965-1980. Magistarski rad [Eine Analyse des Problems der Beschäftigung in der jugoslawischen Wirtschaft im Zeitraum 1965-1980. Magisterarbeit]. Univerzitet u Kragujevcu, Kragujevac. Ekonomski fakultet.
- Đurić, Tatjana (1986): O (ne)zaposlenosti [Über die (Nicht)Beschäftigung]. In: *Privredna izgradnja* 32 (1), S. 103–114.
- Estrin, Saul (1991): Yugoslavia: The Case of Self-Managing Market Socialism. In: *The Journal of Economic Perspectives* 5 (4), S. 187–194.
- First-Dilić, Ruža (1973): Struktura moći u porodici zaposlene žene [Machtstruktur in der Familie einer beschäftigten Frau]. In: *Sociologija* 15 (1), S. 79–102.
- Grandits, Hannes (Hg.) (2010): Family, Kinship and State in Contemporary Europe. Vol. 1: The Century of Welfare: Eight Countries. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Grgurević, Dragutin (1975): Prvi radnički savjet [Der erste Arbeiterrat]. Split: Marksistički centar (Marksistička biblioteka).
- Guzina, Milica (1983): Šta misle i kako se osećaju mladi nezaposleni ljudi [Was denken und wie fühlen sich junge arbeitslose Menschen]. In: *Psihologija* 16 (3), S. 29–39.
- Hamel, Hannelore (1974): Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien. Ökonomische und wirtschaftspolitische Probleme. München: Beck (Beck'sche Schwarze Reihe, 113).

- Herbert, Gabriele (1982): Das Einfache, das schwer zu machen ist. Selbstverwaltung in Jugoslawien: ein Beispiel für die Probleme von Übergangsgesellschaften. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.
- Höpken, Wolfgang (1984): Sozialismus und Pluralismus in Jugoslawien. Entwicklung und Demokratiepotehtial des Selbstverwaltungssystems. München: R. Oldenbourg (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, Bd. 22).
- Horvat, Branko (1973): Die Arbeiterselbstverwaltung. München: Nymphenburger Verlagshaus (Sammlung Dialog).
- Horvat, Branko (1982): Politička ekonomija socijalizma [Politische Ökonomie des Sozialismus]. Zagreb: Globus.
- Horvat, Branko (1985): Uzroci krize privrednog razvoja jugoslovenskog društveno-ekonomskog sistema [Ursachen für die Krise der wirtschaftlichen Entwicklung des jugoslawischen gesellschaftlich-politischen Systems]. In: Ivan Maksimović (Hg.): Ekonomija i politika. Beograd: Srpska akademija nauka i umetnosti (Naučni skupovi, Srpska akademija nauka i umetnosti, 28; Odeljenje društvenih nauka, 6), S. 13–16.
- Jakir, Aleksandar (2005): Workers' self-management in Tito's Yugoslavia revisited. In: Mitteilungsblatt des Instituts für Soziale Bewegungen (33), S. 137–155.
- Jakšić, Miomir (1989): Filips-Okunov model. Inflacija i nezaposlenost u Jugoslaviji [Das Phillips-Okun-Modell. Inflation und Arbeitslosigkeit in Jugoslawien]. In: Ekonomika 25 (4), S. 37–40.
- Jovanov, Neca (1979): Radnički štrajkovi u Socijalističkoj Federativnoj Republici Jugoslaviji od 1958. do 1969. godine [Arbeiterstreiks in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien 1958-1969]. Beograd: Trajna radna zajednica pisaca Zapis (Dijalog).
- Jovanović, Božidar (Hg.) (1988): Efikasnost privrednog razvoja nedovoljno razvijenih područja Jugoslavije. Naučni skup Efikasnost privrednog razvoja nedovoljno razvijenih područja Jugoslavije, Priština 5-6 novembar 1987 [Die Effizienz wirtschaftlicher Entwicklung unzureichend entwickelter Gebiete Jugoslawiens. Wissenschaftliche Tagung Effizienz wirtschaftlicher Entwicklung unzureichend entwickelter Gebiete Jugoslawiens, Priština 5.-6. November 1987]. Priština: ANUK.
- Kanzleiter, Boris (2011): Die „Rote Universität“. Studentenbewegung und Linksopposition in Belgrad 1964-1975. Hamburg: VSA.
- Kardelj, Edvard (1977): Sistem socijalističkog samoupravljanja u Jugoslaviji [Das System der sozialistischen Selbstverwaltung in Jugoslawien]. In: Blagoje Bošković und David Dašić (Hg.): Samoupravljanje u Jugoslaviji 1950-1976. Dokumenti razvoja, S. 9-39.
- Kerovec, Nada (1983): Promjene u strukturi nezaposlenosti u SR Hrvatskoj [Veränderungen in der Struktur der Arbeitslosigkeit in der SR Kroatien]. In: Sociologija sela 21 (79-81), S. 101–111.
- Kerovec, Nada (1990): Utjecaj nezaposlenosti na susjedske odnose [Der Einfluss von Arbeitslosigkeit auf nachbarschaftliche Beziehungen]. In: Sociologija sela 28 (107-108), S. 127–133.
- Kidrič, Boris (1948): Privredni problemi FNRJ [Wirtschaftliche Probleme der FNRJ]. Zagreb: Kultura.
- Körner, Ulrich (1984): Wettbewerb und Akkumulation in der selbstverwalteten Wirtschaft. Frankfurt, New York: Campus (Campus Forschung, Bd. 356).
- Kuzmanović, Bora (1984): Nezaposlenost kao socijalno-psihološki problem [Arbeitslosigkeit als soziopsychologisches Problem]. In: Aleksandar Bukvić (Hg.): Ocenjivanje čoveka i njegove aktivnosti. Savez društava psihologa SR Srbije, 32. stručno-naučni skup, Sabor '84, Velika Plana, 18.-20. oktobar 1984. Beograd: Savez društava psihologa SR Srbije, S. 52–53.
- Kuzmanović, Bora (1988): Zašto socijalno-psihološke posledice nezaposlenosti nisu veće i teže [Warum sind die sozial-psychologischen Folgen der Arbeitslosigkeit nicht größer und schwerer]. In: Zapošljavanje i udruženi rad 13 (2-3), S. 255–268.
- Lacković-Grgin, Katica; Milosavljević, Branko; Cvek-Sorić, Izabela; Opačić, Goran (1991): Nezaposlenost, socijalna podrška i samopoštovanje mladih sa završenim fakultetom [Arbeitslosigkeit, soziale Unterstützung und Selbstachtung Jugendlicher mit Hochschulabschluss]. In: Primjenjena psihologija 12 (3-4), S. 87–93.
- Laković, Milan; Maričić, Ratko; Kangrga, Veljko (Hg.) (1959): Priručnik za sprovođenje propisa o pravima radnika za vreme privremene nezaposlenosti i o zapošljavanju radne snage. Sa objašnjenjima, praktičnim primerima, spiskom biroa za posredovanje rada i tablicama za izračunavanje novčane naknade radnicima za vreme nezaposlenosti [Handbuch zur Umsetzung der Vorschriften über die Rechte der Arbeiter während der temporären Arbeitslosigkeit und die Beschäftigung von Arbeitskräften. Mit Erklärungen, praktischen Beispielen, einer Liste von Büros für Arbeitsvermittlung und Tabellen zur Berechnung von finanziellen Ersatzleistungen für Arbeiter während der Arbeitslosigkeit]. Beograd: Službeni list FNRJ.
- Leipold, Helmut (1974): Betriebsdemokratie – ökonomische Systemrationalität. Eine organisationstheoretische Analyse der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung. Stuttgart: G. Fischer (Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, 23).

- Lemân, Gudrun (1969): Ungelöste Fragen im jugoslawischen System der Arbeiterselbstverwaltung. Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien (Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, 37).
- Lemân, Gudrun (1976): Das jugoslawische Modell. Wege zur Demokratisierung. Frankfurt am Main, Köln: Europäische Verlagsanstalt.
- Lilge, Hans-Georg (1978): Arbeiterselbstverwaltung: das Beispiel Jugoslawien. Probleme der Unternehmensführung in selbstverwalteten Unternehmen. Bern: Haupt.
- Limani, Musa (1988): Zaposlenost – neotuđivo pravo svakog radno sposobnog čoveka [Beschäftigung – das unveräußerliche Recht jedes arbeitsfähigen Menschen]. In: Marksistička misao (3-4), S. 172–184.
- Lydall, Harold (1989): Yugoslavia in Crisis. Oxford: Clarendon Press.
- Malačić, Janez (1977): Nezaposlenost v Jugoslaviji od 1952 do 1975 [Die Arbeitslosigkeit in Jugoslawien von 1952 bis 1975]. In: Ekonomska revija 28 (2), S. 163–180.
- Malačić, Janez (1979): Unemployment in Yugoslavia from 1952 to 1975. In: Eastern European Economics 17 (4), S. 85–109.
- Malačić, Janez; Vahčić, Aleš (1977): Yugoslav Economists on Unemployment in Yugoslavia. In: Eastern European Economics 15 (4), S. 60–72.
- Martić, Mirko (1964): Kretanje zaposlenosti i promjene u kvalifikacijskoj strukturi radnika i službenika u društvenom sektoru poljoprivrede u SR Hrvatskoj [Beschäftigungstrends und Veränderungen der Qualifikationsstruktur der Arbeiter und Angestellten im gesellschaftlichen Sektor der Landwirtschaft in der SR Kroatien]. In: Sociologija sela 2 (5-6), S. 84–99.
- Mesa-Lago, Carmelo (1971): Unemployment in a Socialist Economy: Yugoslavia. In: Industrial Relations 10 (1), S. 49–69.
- Mulina, Tripo (1968): Nezaposlenost, uzroci i karakteristike u sadašnjoj fazi razvoja privrede [Arbeitslosigkeit, Ursachen und Charakteristika in der gegenwärtigen Phase der wirtschaftlichen Entwicklung]. Beograd: Ekonomski institut.
- Mulina, Tripo (1988): Nezaposlenost pratilac razvoja nedovoljno razvijenih područja Jugoslavije [Arbeitslosigkeit als Begleitfaktor der Entwicklung unzureichend entwickelter Gebiete Jugoslawiens]. In: Božidar Jovanović (Hg.): Efikasnost privrednog razvoja nedovoljno razvijenih područja Jugoslavije. Naučni skup Efikasnost privrednog razvoja nedovoljno razvijenih područja Jugoslavije, Priština 5-6 novembar 1987. Priština: ANUK, S. 183–187.
- Obradović, Sreten (1967): Employment trends and problems in Yugoslavia. In: International Labour Review 95 (6), S. 553–571.
- Penev, Goran (1988): Nezaposlenost i demografski rast. Sadašnje i buduće regionalne razlike [Arbeitslosigkeit und demographisches Wachstum. Aktuelle und zukünftige regionale Unterschiede]. In: Marksistička misao (3-4), S. 79–88.
- Pešić, Ratko (1975): Zaštita u pogledu stabilnosti zaposlenja i za slučaj gubljenja zaposlenja (nezaposlenosti) – dva važna i značajna elementa socijalne sigurnosti radnog čoveka [Der Schutz hinsichtlich der Beschäftigungsstabilität und im Fall des Beschäftigungsverlustes (Arbeitslosigkeit) – zwei wichtige und bedeutende Elemente sozialer Sicherheit des werktätigen Menschen]. In: Zbornik radova Pravnog fakulteta u Novom Sadu (jub. izd.), S. 21–36.
- Poček-Matić, Mirjana (1972): Rad kao konstitutivni princip organizacije društva [Die Arbeit als konstitutives Prinzip gesellschaftlicher Organisation]. In: Jovan Đorđević u.a. (Hg.): Teorija i praksa samoupravljanja u Jugoslaviji. Beograd: Radnička štampa, S. 166–180.
- Popović, Teofil; Maričić, Ratko; Kangrga, Veljko (Hg.) (1956): Zbirka propisa o materijalnom obezbeđenju i drugim pravima lica van radnog odnosa [Vorschriftensammlung zur materiellen Sicherung und anderen Rechten von Personen außerhalb der Beschäftigungsbeziehung]. Beograd: Nova administracija (Nova administracija, 51).
- Prpić, Katarina (1975): Zaposlenost, zapošljavanje i nezaposlenost seoske omladine [Beschäftigtenstatus, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit der Dorfjugend]. In: Sociologija sela 13 (49-50), S. 162–175.
- Prpić, Katarina (1976): Zaposlenost i zapošljavanje žena u SR Hrvatskoj [Beschäftigtenstatus und Beschäftigung von Frauen in der SR Kroatien]. In: Žena (1), S. 17–35.
- Prpić, Katarina (1977): Negativna selekcija u zapošljavanju žena u SR Hrvatskoj [Negative Selektion bei der Beschäftigung von Frauen in der SR Kroatien]. In: Žena (2), S. 19–28.
- Radovanović, Miroslav (1967): Rasprostranjenost i osnovne karakteristike nezaposlenosti u jugoslovenskom društvu [Verbreitung und Hauptmerkmale der Arbeitslosigkeit in der jugoslawischen Gesellschaft]. In: Zbornik Filozofskog fakulteta 10 (2), S. 93–122.
- Republički Zavod za Statistika (1967): Zaposlenost i lični dohodi vo SR Makedonija [Beschäftigung und Löhne in der Sozialistischen Republik Mazedonien]. Skopje: Republički Zavod za Statistika.

- Roggemann, Herwig (1970): Das Modell der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt (Theorie und Praxis der Gewerkschaften).
- Rusinow, Dennison (1977): The Yugoslav Experiment. 1948-1974. Berkeley; Los Angeles: University of California Press.
- Schleicher, Harry (1961): Das System der betrieblichen Selbstverwaltung in Jugoslawien. Berlin: Duncker & Humblot (Schriften des Instituts zum Studium der Sowjetwirtschaft an der Hochschule für Sozialwissenschaften, Wilhelmshaven-Rüstersiel, 2).
- Seroka, Jim; Smiljković, Radoš (1986): Political organizations in Socialist Yugoslavia. Durham, NC: Duke University Press (Duke Press policy studies).
- Sirc, Ljubo (1979): The Yugoslav Economy under Self-Management. London u.a.: Macmillan Press.
- Soergel, Wolfgang (1979): Arbeiterselbstverwaltung oder Managersozialismus? Eine empirische Untersuchung in jugoslawischen Industriebetrieben. München: R. Oldenbourg (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, 14).
- Stein, Ekkehart (1980): Arbeiterselbstverwaltung. Lehren aus dem jugoslawischen Experiment. Köln: Bund-Verlag (Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, 17).
- Supek, Rudi (1978): Arbeiterselbstverwaltung und sozialistische Demokratie. Beiträge zur geschichtlichen Kontinuität einer Idee. 2. Aufl. Hannover: SOAK-Verl. (Texte zur Arbeiterbewegung).
- Sundhausen, Holm (1993): Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall. Mannheim: B.I.-Taschenbuchverlag (Meyers Forum, 10).
- Šefer, Berislav (1972): Socijalna politika u samoupravnom društvu [Sozialpolitik in der Selbstverwaltungsgesellschaft]. In: Jovan Đorđević u.a. (Hg.): Teorija i praksa samoupravljanja u Jugoslaviji. Beograd: Radnička štampa, S. 1020–1034.
- Tešić, Radomir V. (Hg.) (1988): Nezaposlenost u Jugoslaviji [Arbeitslosigkeit in Jugoslawien]. Bajina Bašta: Samoupravna interesna zajednica osnovnog obrazovanja, kulture i fizičke kulture; Kulturni centar „Miloš Trebinjac“.
- Turčić, Milan (Hg.) (1960): Radni odnosi i prava radnika: 1960 [Arbeitsbeziehungen und Arbeiterrechte: 1960]. Zagreb: „Vjesnik rada“; „Narodne Novine“.
- Uzunov, Nikola (1991): Pretvoruvanjeto na ruralnata vo urbana prenaselenost i problemot na nevrabotenosta [Die Transformation der ruralen in die urbane Überbevölkerung und das Problem der Arbeitslosigkeit]. In: Nikola Uzunov, Ksente Bogoev und Miloš Macura (Hg.): Demografski, socijalni i ekonomski aspekti na rabotnata sila i vrabotenosta. Materijali od naučniot sobir održan na 2 i 3 noemvri 1989. g. vo Skopje. Skopje: Makedonska akademija na naukite i umetnostite, S. 109–118.
- Uzunov, Nikola; Bogoev, Ksente; Macura, Miloš (Hg.) (1991): Demografski, socijalni i ekonomski aspekti na rabotnata sila i vrabotenosta. Materijali od naučniot sobir održan na 2 i 3 noemvri 1989. g. vo Skopje [Demographische, soziale und ökonomische Aspekte der Arbeitskraft und der Beschäftigung. Materialien der am 2. Und 3. November 1989 in Skopje abgehaltenen wissenschaftlichen Tagung]. Skopje: Makedonska akademija na naukite i umetnostite.
- Vasović, Vučina (1972): Društvena svojina i samoupravljanje [Gesellschaftliches Eigentum und Selbstverwaltung]. In: Jovan Đorđević u.a. (Hg.): Teorija i praksa samoupravljanja u Jugoslaviji. Beograd: Radnička štampa, S. 149–165.
- Vranicki, Predrag (1972): Teorijska osnova ideje o samoupravljanju [Theoretische Grundlage der Selbstverwaltungsidee]. In: Jovan Đorđević u.a. (Hg.): Teorija i praksa samoupravljanja u Jugoslaviji. Beograd: Radnička štampa, S. 136–148.
- Wertheimer-Baletić, Alica (1989): Regionalne demografske odrednice nezaposlenosti u Jugoslaviji [Regionale demographische Faktoren der Arbeitslosigkeit in Jugoslawien]. In: Zapošljavanje i udruženi rad 14 (1), S. 38–57.
- Woodward, Susan L. (1995): Socialist unemployment. The political economy of Yugoslavia, 1945-1990. Princeton: Princeton University Press.
- Zelenkov, Branko (1974): Ekonomska politika na SFRJ [Wirtschaftspolitik der SFRJ]. Knj. 1. Beograd: Savremena Administracija.
- Zelić, Nikola (1988): Nezaposlenost u spletu jugoslovenskih razvojnih problema. Nedostajući mehanizam produktivnog zapošljavanja i kako ih ugraditi u sistem [Arbeitslosigkeit im Zusammenhang mit den jugoslawischen Entwicklungsproblemen. Der fehlende Mechanismus produktiver Beschäftigung und wie dieser in das System einzubauen ist]. In: Marksistička misao (3-4), S. 32–43.

Dorđe Tomić, Carolin Leutloff-Grandits & Gal Kirn

Innovationspotential in Bewegung?

Europa zwischen Mobilität und Migration: Eine Projektskizze

Angesichts der scheinbar erst seit einigen Monaten „akuten Flüchtlingskrise“ in Europa ist es nicht schwer zu erraten, welches Thema in den nächsten Monaten im stetigen Antragstellungswettbewerb um Drittmittel in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu den beliebteren gehören und einige neue, darunter auch vermeintlich oder tatsächlich „originelle“ Projektvorhaben hervorbringen dürfte. Tatsächlich aber sind die rund um das Thema Migration entwickelten Fragestellungen nur selten wirklich neu, gehören sie doch seit längerem zu den Hauptschwerpunkten vieler Forscher_innen aus unterschiedlichen Disziplinen. Die seit Jahrzehnten publizierten wissenschaftlichen Arbeiten und teilweise disziplinenübergreifend geführten Diskussionen (nicht nur) innerhalb der deutschsprachigen Soziologie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft oder Politikwissenschaft, die in der Regel nicht in direkter Reaktion auf die von der Tagespolitik diktierten „Trends“ zustande gekommen sind, zeugen, anders als vielleicht anzunehmen wäre, von einem gewissen theoretischen und methodischen „Stillstand“. Gerade jene Forscher_innen der kritischen Migrationsforschung, deren Ergebnisse von weiten Teilen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bisweilen mit einigen Jahren Verspätung rezipiert werden, sehen sich mit der Frage konfrontiert: wie weiter? Genauer: wie können wir Migrationsbewegungen, die Erfahrungen der Migrant_innen, die Migrationspolitik etc. neu interpretieren? Und was lässt sich als tatsächlich neuer Forschungsgegenstand konstituieren und entsprechend mittels neuer Methoden untersuchen? Eine Idee, wie ein Ausweg aus der theoretischen und methodischen „Sackgasse“ aussehen könnte, wollen wir in Form einer kurzen Projektskizze hier präsentieren. Diese wurde ursprünglich im Frühjahr 2015 verfasst und geht auf unsere gemeinsamen Überlegungen im Hinblick auf eine mögliche Projektförderung zurück. Ob, wann und in welcher Form diese zustande kommen wird, bleibt offen. Mit dem vorliegenden Beitrag soll jedenfalls eine breitere öffentliche Diskussion angeregt werden.

Das Vorhaben in Kürze

Die Bewegungsfreiheit innerhalb der Europäischen Union gilt als zentrales Symbol des geeinten Europas und als wesentlicher Bestandteil aller Integrationsprozesse der EU. Überdies wird sie auch als ultimatives Mittel zur Schaffung eines kosmopolitischen Europas und zur Überwindung von Nationalismen betrachtet (Recchi 2015). Dementsprechend werden junge, gut ausgebildete und flexible Akteure imaginiert, die sich dank eines EU-weiten „Mobilitätsregimes“ durch ein Europa ohne Grenzen bewegen und dieses damit neu prägen. Doch entspricht dieses Bild auch wirklich den Biographien einzelner Akteure der Mobilität? Oder sind diese wesentlich stärker von Brüchen gekennzeichnet, während „Mobilität“ allenfalls eine Phase oder vorübergehende (Migrations-) Strategie darstellt? Lassen sich etwa Programmierer_innen, Künstler_innen oder Doktorand_innen und ihre Erfahrungen unter dem Mobilitätsparadigma zusammenfassen? Wie und wieso werden diese Menschen in manchen Fällen als „Mobile“ und in anderen Fällen als „Migrant_innen“ behandelt und erforscht und inwieweit bestimmt ihr Status ihr „innovatives Potential“? Wie und in welcher Form sich die analytischen Begriffe der Mobilität und der Migration verknüpfen, genauer bestimmten und operationalisieren lassen, und in welcher Weise mit Mobilität und Migration ein Innovationspotential für unsere (europäischen) Gesellschaften

verbunden wird, sind die Kernfragen des Vorhabens. Durch die Kombination von historischen, sozialanthropologischen und philosophischen Zugängen soll die Reichweite der Begriffe Migration und Mobilität genauer eruiert werden. Mittels explorativer empirischer Pilotstudien am Beispiel der „hochqualifizierten“ und / oder in der „Kreativwirtschaft“ tätigen „Mobilen“ / Migrant_innen, die vor allem aus Südosteuropa nach Berlin kommen, sollen sie auf ihre methodische Anwendbarkeit überprüft und damit die Begrifflichkeiten geschärft werden.

Migration und Mobilität: Kategorien im Treibsand politischer und rechtlicher Dynamiken

Ausgangspunkt des Vorhabens ist die Frage nach der Unterscheidung zwischen den positiv konnotierten „Mobilen“ einerseits und den negativ konnotierten „Migrant_innen“ andererseits, die sich vorwiegend durch die Bereiche Politik und Gesellschaft zieht. Diese Begriffe beziehen sich nicht nur auf verschiedene Menschen und Herkunftsländer, sondern auch auf unterschiedliche Rechtsgrundlagen und Mobilitätsopportunitäten. So erscheint die EU den von außerhalb Eingewanderten als „fortress Europe“, oder besser als „gated community“, zumal der Pass und der so angenommene wirtschaftliche Nutzen nur wenigen einen Eintritt ermöglicht.

Pauschal werden Nicht-EU-Migrant_innen vor allem als soziales und wirtschaftliches Problem betrachtet, die (sofern als Flüchtlinge kategorisiert) die Sozialstaaten belasten. Überdies, so die verbreitete Wahrnehmung, zeichne sie eine „andersartige Kultur“ aus, die wiederum Integrationsschwierigkeiten in sich berge. (EU-) Mobilität dagegen wird gefördert und Mobile gelten als „Leistungsträger“, die Innovationspotential für Europa haben. Bei genauerem Hinsehen bilden aber weder Migrant_innen noch Mobile eine Gruppe, sondern spalten sich in eine Vielzahl von Gruppierungen mit unterschiedlichem rechtlichen Status, die zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Zugänge erwirken können – zumal auch die europäischen Rechtssysteme einem ständigem Wandel unterzogen sind. Bei einem weiteren Blick zeigt sich zudem, dass die Stimmung Mobilen gegenüber nicht immer so gut ist, wie programmatisch dargestellt. So werden die „Mobilen“ infolge der 2004 schrittweise ausgedehnten Arbeitnehmerfreizügigkeit innerhalb der EU und insbesondere seit der Wirtschaftskrise ab 2008 kontrovers und zunehmend vor dem Hintergrund möglicher sozialer Probleme diskutiert. Gefühle von Unsicherheit oder Angst – etwa vor der Konkurrenz um den eigenen Arbeitsplatz oder sozialstaatliche Zuwendungen – können zu wiederkehrenden Konstruktionen des „Fremden“ und einer Ethnisierung von Zugangsrechten führen. Dies verweist auf Herausforderungen für ein Europa, in dem sich europäische Staatsbürger_innen (vgl. McMahon 2015) frei bewegen dürfen/sollen.

Gleichzeitig ist fraglich, ob Mobilität immer zu der erhofften Verbesserung der Lebensgrundlagen und sozialem Aufstieg führt, oder bestehende soziale und ökonomische Ungleichheiten zwischen Europas Zentrum und seiner Peripherie reproduziert. So können dieselben hochqualifizierten Akteure in den Herkunftsländern als progressive, weil „mobile“ bzw. zur Mobilität fähige Akteure klassifiziert werden, während sie in den Zielländern zunächst als „Ausländer“ im Sinne des jeweiligen (Aufenthalts-)Rechtes wahrgenommen werden, was zur Folge haben kann, dass ihnen der Status der „Hochqualifizierten“ abgesprochen wird – sei es durch die Nichtanerkennung von Abschlüssen oder den fehlenden oder beschränkten Zugang zu entsprechenden Segmenten des Arbeitsmarktes.

Migration und Mobilität mögen schließlich nur „Phasen“ in einzelnen Lebensläufen darstellen, die dann aber eine andere Wendung nehmen können. So können junge

Akademiker_innen aus Nicht-EU-Ländern mit einem Mobilitätsprogramm in die EU kommen, dann aber nicht wie vorgesehen zurückkehren, sondern bleiben, eine Familie gründen, eine (undokumentierte?) Arbeit aufnehmen und/oder sich selbständig machen. Migrant_innen wie Mobile handeln also gewissermaßen „autonom“, innerhalb alter und neuer Netzwerke, die Migrant_innen und Mobile wie auch „Nicht-mobile“ miteinander verbinden. Doch gerade in der Nichtbefolgung der Mobilitäts- und Migrations-Regeln kann die Innovationskraft dieser Menschen liegen. Gleichzeitig scheint dabei insbesondere das Wechselspiel zwischen Mobilität und Immobilität Innovationen zuzulassen. Damit ist auch die Kehrseite der Mobilität, die Immobilität, zu berücksichtigen (Glick Schiller/Salazar 2013).

Unser Ansatz

Kernanliegen der geplanten Forschung ist es, Migrant_innen und Mobile anhand der Analyserahmen der Migrations- und Mobilitätsforschung näher zu betrachten und zu fragen, inwieweit sie als gesellschaftliche Träger von Innovation gesehen werden bzw. sich selbst sehen. Dabei geht es primär um den analytischen Begriff der Mobilität, der sich insbesondere mit den dahinterliegenden Machtverhältnissen und Gesellschaftskonzepten auseinandersetzt (Favell 2015, Glick Schiller/Salazar 2013). Wie sehen die Akteure der Mobilität/Migration ihre eigene Situation, und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind hier festzustellen? Inwiefern agieren sie im Rahmen von Mobilitätsprogrammen und inwiefern „autonom“?

Das Mobilitätsparadigma stellt seit einigen Jahren im englischsprachigen Raum einen zentralen Turn dar (Cresswell 2006; Sheller/Urry 2006; Urry 2007; Büscher/Urry/Witchger 2011; Buscher/Urry 2009), während dieser in der deutschsprachigen Forschung bisher nur am Rande wissenschaftlicher Debatten behandelt wurde (Labor Migration 2014). Konkrete Antworten im Sinne einer Operationalisierung sind bisher aber weitgehend ausgeblieben. Darum wollen wir durch die interdisziplinäre Herangehensweise mehr analytische Klarheit in die Begrifflichkeiten bringen, aber auch neue Operationalisierungsmöglichkeiten schaffen. Dazu sollen (1) der Forschungsstand entlang der bisher bedeutendsten theoretischen und methodischen Debatten eruiert, (2) daraus neue analytische Kategorien entwickelt und (3) anhand kleinerer Studien zur Mobilität südosteuropäischer Mobilen/Migrant_innen in Berlin auf ihre methodische Anwendbarkeit und theoretische „Reichweite“ überprüft werden.

Zentral dabei ist die Annäherung an die Akteursperspektiven der Migrant_innen/Mobilen. Wie auch vom mobilities paradigm angemahnt, ist gerade die Akteursperspektive bislang viel zu wenig erforscht bzw. thematisiert, obwohl sich die Regeln und Logiken der Mobilitäten/Migrationen sowie ihr Innovationspotential dadurch viel differenzierter herausarbeiten lassen. Die Innovationskraft von Mobilitäten/Migrationen wird hier vor dem Hintergrund ihrer breiten gesellschaftlichen Auswirkungen untersucht: Inwieweit werden durch Mobilitäten neue gesellschaftliche Beziehungen hergestellt und welche Erfahrungen machen die Menschen damit? Der Fokus auf die Akteure der Mobilität soll zudem die Thematisierung bestehender Widersprüche (etwa zwischen Anspruch und Realität der Mobilität) ermöglichen.

Damit soll ein analytischer Rahmen entworfen werden, der auch einer empirischen Untersuchung standhalten kann. Konkret sollen die Neuordnung Europas seit Ende des Kalten Krieges und insbesondere die Migrationen/Mobilitäten aus Südosteuropa nach Deutschland betrachtet werden. Der Zusammenbruch sozialistischer Regime nach 1989 leitete nämlich nicht nur vor Ort grundlegende gesellschaftliche Transformationen ein, sondern bedeutete für ganz Europa eine nachhaltige Veränderung. Dazu gehörten auch Migrationsbewegungen infolge der

neuen Reisefreiheit der vormaligen „geschlossenen“ osteuropäischen Staaten. Besonders interessant in Bezug auf Bewegungsfreiheit ist das durch die Ungleichzeitigkeit der EU-Integrationsprozesse gespaltene Südosteuropa: Staatsangehörige Bulgariens, Rumäniens oder Kroatiens genießen durch die EU-Mitgliedschaft z.T. auch Arbeitnehmerfreizügigkeit, die Menschen aus Serbien, Kosovo, Bosnien-Herzegowina etc. nicht. Doch auch die letzteren gelangen durch „Mobilitätsprogramme“, etwa im Bildungsbereich, in die EU, durch welche besonders begabte und qualifizierte junge Menschen an Bildungseinrichtungen und in Firmen mit Sitz in der EU tätig sein können. Diese gelten dann zumindest kurzzeitig als „mobile Elite“ Europas, als Akteure einer progressiven, postnationalen, liberalen Gesellschaft.

Unser Vorgehen im Einzelnen

Erstens sollen die analytischen Zusammenhänge zwischen Mobilität, Migration und „Innovation“ aufgrund von Forschungsliteratur aus diversen Disziplinen eruiert und die Ergebnisse gemeinsam diskutiert werden.

Zweitens sollen die genannten Fragen am Beispiel der Stadt Berlin historisch kontextualisiert werden. Anhand von Sekundärliteratur, Statistiken, aber auch neuen Quellen – z.B. „Verbleibstudien“ zu ehemaligen Stipendiat_innen verschiedener Förderwerke – soll zunächst der Wandel des politischen, rechtlichen und sozioökonomischen Kontextes der Migration/Mobilität nach Berlin seit den 1960er Jahren im Hinblick auf die analytischen Begriffe diskutiert werden. Ferner sollen am Beispiel einzelner Lebensläufe das Profil der Migrant_innen/Mobilen aus Südosteuropa in Berlin sowie Unterschiede zwischen aktuellen und früheren Bewegungen erforscht und besonders die Frage geklärt werden, inwieweit sich diese im akademischen oder „kreativen Sektor“ angesiedelt haben und damit längerfristig zu einem „kosmopolitischen“ Europa beitragen.

Drittens sollen konkrete Operationalisierungsmöglichkeiten anhand einer sozialanthropologischen *case study* überprüft werden. Dafür soll der „kreative Sektor“ einiger „aufstrebender“ Straßenzüge im migrantisch dominierten Stadtviertel Neukölln in Berlin explorativ durch ein street mapping untersucht werden. Durch eine anschließende Befragung der Akteure sollen das innovative Potential von hier lebenden Migrant_innen und Mobilen wie auch ihre Positionierungen genauer erörtert werden.

Potenziale und Herausforderungen des Vorhabens

Das Vorhaben betrachten wir als originell und innovativ. Dies betrifft insbesondere: (1) die Verknüpfung verschiedener theoretischer Paradigmen und die Exploration der Fragen nach dem Zusammenhang bzw. den Schnittmengen und Abgrenzungen von Migration und Mobilität; (2) die Verschränkung verschiedener Zugänge (Geschichtswissenschaft, Sozialanthropologie, Philosophie) und analytischer Perspektiven; (3) den akteurszentrierten Zugang zu Fragen, die bislang vorwiegend strukturell beantwortet wurden; (4) die heuristische Gegenüberstellung der Forschungsfragen und empirischen Ergebnisse verschiedener Themenfelder (Mobilitäts-, Migrationsforschung etc.); und (5) die Methoden und Quellen der durchzuführenden empirischen Studien.

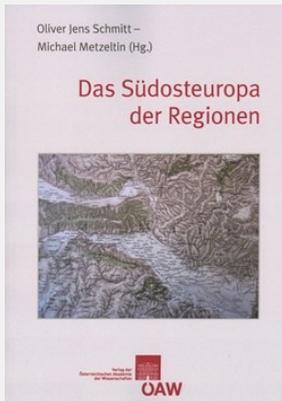
Gleichzeitig sind angesichts des explorativen Vorgehens des Vorhabens konkrete (Hypo-)Thesen zu diesem Zeitpunkt kaum aufzustellen. Auch die vorgesehene Herangehensweise, die eine systematische Auswertung des jeweiligen Forschungsstandes zweier konkurrierender

Forschungsparadigmen „Migration“ und „Mobilität“ umfasst und daraus neue Forschungsfragen und analytische Kategorien entwickelt, die in ersten empirischen Studien getestet werden sollen, ist ungewöhnlich und damit womöglich schwer zu finanzieren, zumal das Vorhaben im Team und aus der Perspektive verschiedener Disziplinen umgesetzt wird. Eine weitere mögliche Herausforderung betrifft zudem den Einsatz neuer Methoden, die sich erst durch ihre Anwendung bewähren können. Ob und wie diese und weitere offene Fragen – sowohl inhaltlicher als auch finanzieller Art – zu klären sein werden, wird sich noch zeigen. Vorerst hoffen wir auf eine konstruktive inhaltliche Diskussion über die hier präsentierten Ideen.

Literatur

- Buscher, Monika; Urry, John (2009): Mobile Methods and the Empirical. In: *European Journal of Social Theory* 12 (1), S. 99–116.
- Büscher, Monika; Urry, John; Witchger, Katian (Hg.) (2011): *Mobile methods*. London, New York: Routledge.
- Cresswell, Tim (2006): *On the move. Mobility in the modern Western world*. New York: Routledge.
- Favell, Adrian (2015): *Immigration, Integration and Mobility. New Agendas in Migration Studies. Essays 1998–2014*. Colchester: ECPR PRESS.
- Glick Schiller, Nina; Salazar, Noel B. (2013): Regimes of Mobility Across the Globe. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 39 (2), S. 183–200.
- Labor Migration (Hg.) (2014): *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin: Panama Verlag.
- McMahon, Simon (2015): *Immigration and citizenship in an enlarged European Union. The political dynamics of intra-EU mobility*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan (Palgrave studies in citizenship transitions series).
- Recchi, Ettore (2015): *Mobile Europe. The theory and practice of free movement in the EU*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Sheller, Mimi; Urry, John (2006): The new mobilities paradigm. In: *Environment and Planning A* 38 (2), S. 207–226.
- Urry, John (2007): *Mobilities*. Cambridge, UK, Malden, MA: Polity.

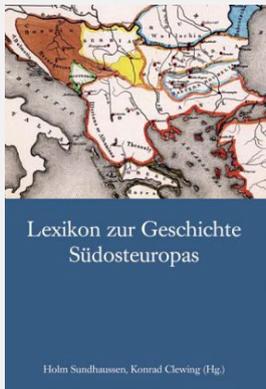
Neuerscheinungen



Metzeltin, Michael; Schmitt, Jens Oliver (Hg.) (2015): Das Südosteuropa der Regionen. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, 858). 756 S. ISBN 978-3-7001-7726-5.

„Südosteuropa wird überwiegend über seine Nationalstaaten wahrgenommen. Diese sind aber Produkte des 19.-21. Jahrhunderts und verdecken kulturelle Raumstrukturen, die über wesentlich längere Zeiträume gewachsen sein können. Noch heute werden in vielen Staaten, nicht nur Südosteuropas, regionalgeschichtliche Ansätze und regionalkulturelle Strömungen eher als negativer Faktor für die nationalstaatliche Einheit betrachtet. „Das Südosteuropa der Regionen“ geht demgegenüber der Frage nach, ob „Region“ für Südosteuropa als geschichts- und kulturwissenschaftliche Forschungskategorie flächendeckend gewinnbringend verwendet werden kann, und zwar nicht, um den Nationalstaat als Deutungseinheit zu ersetzen, sondern um ihn zu ergänzen bzw. in Epochen vor dem Nationalstaat eine Deutungsebene unter jener der Imperien und oberhalb des Lokalen einzuführen.“ (Aus der Beschreibung des Verlages)

Weiterlesen...



Sundhaussen, Holm; Clewing, Konrad (Hg.) (2015): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Wien u.a.: Böhlau. 1200 S. ISBN 978-3-205-78667-2.

„Von den Karpaten bis zum Mittelmeer, von der Slowakei bis Zypern: Dieses Lexikon zur Geschichte Südosteuropas gibt Auskunft über Raumbegriffe, Völker, Religionen, Staaten, Gesellschaften, Recht, Wirtschaft, Kultur und über zentrale Ereignisse in der Region vom Ende der Antike bis zur Gegenwart. Die 2. Auflage wurde um viele neue Begriffe erweitert und die Texte unter Berücksichtigung des jüngsten Forschungsstands aktualisiert. Die Querverweise und ein Sachregister erleichtern die Benützung. Die mitwirkenden Autorinnen und Autoren sind renommierte Fachleute, die ein breites Spektrum geografischer, methodischer und thematischer Schwerpunkte garantieren.“ (Beschreibung des Verlages)

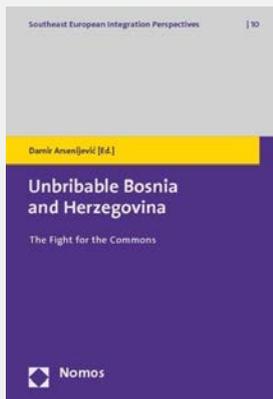
Weitere Informationen...



Stolleis, Michael (Hg.) (2015). Konflikt und Koexistenz. Die Rechtsordnungen Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Rumänien, Bulgarien, Griechenland. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann Verlag (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 292). 936 S. ISBN 978-3-465-04246-4.

„In dem Komplex ‚Südosteuropa‘ steckt ein erhebliches rechtshistorisch-theoretisches Potential. Sehr alte ethnische Strukturen wurden durch römisches, byzantinisches, osmanisches und westeuropäisches Recht überblendet. Die Beiträge dieses Bandes behandeln Kernfragen der Rezeption und des Transfers normativer Ordnungen in den Rechtsordnungen Rumäniens, Bulgariens und Griechenlands im 19. und 20. Jahrhundert: So das Problem der Translation bei der Schaffung einer modernen Rechtsterminologie, die Präsenz der religiösen Denominationen im weltlichen Recht und der zählebigen ethnischen und lokalen Rechtsgewohnheiten, vor allem aber die Anverwandlung französischer, schweizerischer, belgischer, italienischer, österreichischer, deutscher, russischer Vorbilder in verfassungs-, Zivil- und Strafrecht samt ihrer Umsetzung in nationale Verfassungs- und Gesetzgebung.“ (Beschreibung des Verlages)

Weitere Informationen...



Arsenijević, Damir (2015): Unbribeable Bosnia and Herzegovina. The Fight for the Commons. Baden-Baden: Nomos (Southeast European Integration Perspectives, 10). 182 S. ISBN 978-3-8487-1634-0.

„Im Februar 2014 befreiten Proteste und Versammlungen in Bosnien und Herzegowina die politische Klasse von einer korrupten Allianz von nationalistischen Eliten und internationalen Verfechtern des Neoliberalismus. Der Band veranschaulicht, wie Solidarität, Gleichheit und bürgerliche Werte spürbar wirksam sind im Kampf für eine neue Politik.“ (*Beschreibung des Verlages*)

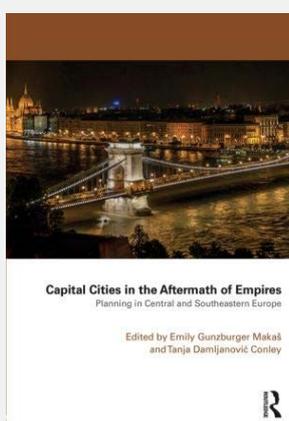
Weitere Informationen...



Puchner, Walter (2015): Die Literaturen Südosteuropas. 15. bis frühes 20. Jahrhundert. Ein Vergleich. Wien u.a.: Böhlau. 308 S. ISBN 978-3-205-79641-1.

„Das Buch bildet den erstmaligen Versuch einer Komparation der südosteuropäischen Literaturen von der frühen Neuzeit bis zur Moderne zu Beginn des 20. Jahrhunderts und bildet insofern einen Grundstock für eine künftige vergleichende Literaturwissenschaft Südosteuropas, die die ungarische, rumänische, südslawische, albanische, griechische und türkische Belletristik umfaßt. Der Vergleich bezieht sich auf Gattungen und Epochenstile, ideologische Tendenzen, Thematik und Motive bzw. Rezeptionsvorgänge und Vorbildwirkungen, Typologien und Langzeitstrukturen. Zu den Ergebnissen der Untersuchung der Fiktionalliteratur zählen gewisse Gemeinsamkeiten, wie die Durchlässigkeit der Gattungsgrenzen, die Modifikation von Stilbegriffen, der enorme Einfluß der mündlichen Literatur usw. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

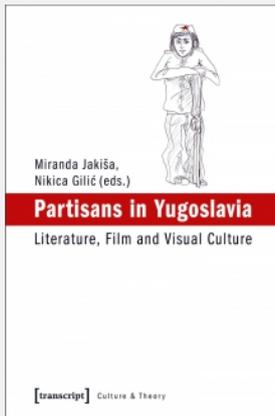
Weiterlesen...



Gunzburger Makaš, Emily; Damjanović Conley, Tanja (Hg.) (2015): Capital Cities in the Aftermath of Empires. Planning in Central and Southeastern Europe. London: Routledge (Planning, History and Environment Series). 286 S. ISBN 978-1-1388-8972-9.

„This book explores the planning and architectural histories of the cities across Central and Southeastern Europe transformed into the cultural and political capitals of the new nationstates created in the late nineteenth and early twentieth centuries. In their introduction, editors Makaš and Conley discuss the interrelated processes of nationalization, modernization, and Europeanization in the region at that time, with special attention paid to the way architectural and urban models from Western and Central Europe were adapted to fit the varying local physical and political contexts. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

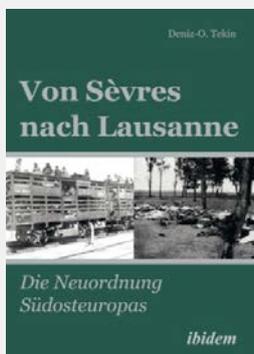
Weiterlesen...



Jakiša, Miranda; Glišić, Nikica (Hg.) (2015): Partisans in Yugoslavia. Literature, Film and Visual Culture. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft). 382 S. ISBN 978-3-8376-2522-6.

„The ubiquitous Partisan narrative in Yugoslavia served well as founding myth of its newly united people. Its retrospective deconstruction has absorbed most of the academic attention for the Yugoslav Partisans since the break-up. This edition in contrast looks into the (hybrid) nature of partisanship itself as it appears in film, art, and literature. It explores the Partisans in Yugoslavia in Partisan novels, films, and songs, analyzes the – still ongoing – transformation process of the Partisan narrative, and reviews its transitions into popular (visual) culture. [...]“ (*Beschreibung des Verleges*)

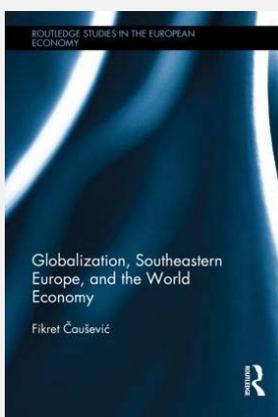
Weiterlesen...



Tekin, Deniz-Osman (2015): Von Sèvres nach Lausanne. Die Neuordnung Südosteuropas. Stuttgart: ibidem Verlag. 218 S. ISBN 978-3-8382-0580-9.

„Das lange 19. Jahrhundert, wie Eric Hobsbawn die Zeit von 1789 bis 1914 bezeichnete, war vor allem in Südosteuropa äußerst konfliktreich. Insbesondere dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches folgte ein Wettstreit um die Aufteilung seiner ehemaligen Gebiete. Die Grenzziehungen in Folge der Friedensverträge wirkten sich gravierend auf die ethnische und kulturelle Zusammensetzung der einzelnen Staaten aus. Homogenisierung wurde zur gängigen Praxis der Politik – während Heterogenität gerade für den südosteuropäischen Raum charakteristisch ist. Tekins Studie setzt sich mit der Neuordnung dieses Raumes vom Berliner Kongress über Sèvres nach Lausanne und den damit einhergehenden Konsequenzen für die betroffenen Menschen auseinander. Im Fokus stehen dabei die Bewertung der Verträge von Sèvres und Lausanne im türkischsprachigen Diskurs sowie die armenische Tragödie von 1915 und der Bevölkerungsaustausch des Lausanner Vertrages von 1923. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verleges*)

Weiterlesen...



Čaušević, Fikret (2015): Globalization, Southeastern Europe, and the World Economy. London: Routledge (Routledge Studies in the European Economy). 190 S. ISBN 978-1-1388-3058-5.

„The book combines rigorous analysis of the issues faced by the region with a constructive approach to identifying solutions for a positive future trajectory. The book starts by exploring the economic challenges facing the world economy both before and during the global economic crisis. The second part of the volume focuses on south-eastern Europe, and especially on the Western Balkans, assessing the best ways of achieving a positive economic future for small open economies in the region. The final part of the volume examines the economic challenges in Bosnia and Herzegovina. The final section examines the economic challenges in Bosnia and Herzegovina, arguing that it is most useful to view the country within the context of the regional and global economies.[...]“ (*Aus der Beschreibung des Verleges*)

Weiterlesen...



CREATING A
SOCIALIST YUGOSLAVIA

TITO, COMMUNIST LEADERSHIP AND
THE NATIONAL QUESTION
HILDE KATRINE HAUG

Haug, Hilde Katrine (2015): Creating a Socialist Yugoslavia: Tito, Communist Leadership and the National Question. London: I.B.Tauris. 472 S. ISBN 978-1-7845-3113-3.

„When the Yugoslav communists came into power in 1945, they claimed to have introduced a socialist solution to the Yugoslav national question. But what did this claim imply? ‘Creating a Socialist Yugoslavia: Tito, Communist Leadership and the National Question’ charts the approach pursued by Yugoslav communist leaders from their endorsement in 1935 of a strategy committing to the search for a ‘socialist solution’ to the national question within a multinational Yugoslav context, until the party disintegrated in 1990. Hilde Katrine Haug examines the impact of the communist leadership’s aspirations to create a socialist Yugoslavia on their management of national conflict in the highly heterogeneous Yugoslav state entity.“
(Beschreibung des Verlages)

Weiterlesen...



„Phantomgrenzen“ in
Zeiten des Umbruchs

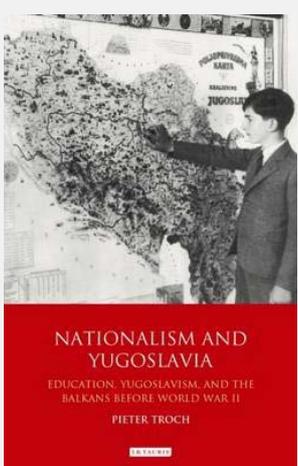
Die Autonomieidee in der Vojvodina der 1990er Jahre

Đorđe Tomić

Tomić, Đorđe (2015): „Phantomgrenzen“ in Zeiten des Umbruchs. Die Autonomieidee in der Vojvodina der 1990er Jahre. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin. urn:nbn:de:kobv:11-100228295. 364 S.

„Der Zerfall des sozialistischen Jugoslawien ließ aus seinen acht föderalen Einheiten sieben neue Staaten entstehen. Die einzige bislang unerforschte Ausnahme ist dabei die Autonome Provinz Vojvodina, die weiterhin ein Teil Serbiens bleibt, wenn auch mit einer erheblich eingeschränkten Autonomie. Insbesondere Fragen nach Qualität bzw. Quantität der Autonomie waren Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen in der Vojvodina seit Ende der 1980er Jahre. Die politischen Unterschiede zwischen den ‚Autonomisten‘ in der Provinz, die sich auch in den 1990ern für eine breite Autonomie einsetzten, und der Belgrader Zentralregierung, deren Macht auf der Idee eines starken vereinten Serbiens beruhte, wurden von den ersteren zunehmend als historisch vorbestimmte kulturelle Differenzen ausgelegt, die hier als „Phantomgrenzen“ untersucht werden. [...]“ (Aus dem Abstract)

Weiterlesen...



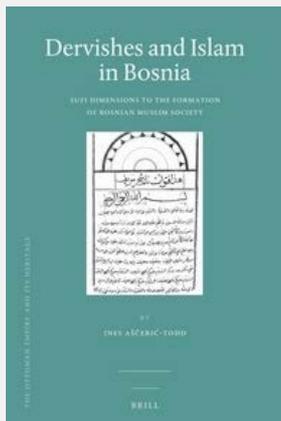
NATIONALISM AND
YUGOSLAVIA

EDUCATION, YUGOSLAVISM, AND THE
BALKANS BEFORE WORLD WAR II
PIETER TROCH

Troch, Pieter (2015): Nationalism and Yugoslavia: Education, Yugoslavism and the Balkans Before World War II. London: I.B.Tauris. 320 S. ISBN 978-1-7807-6753-6.

„Created after World War I, ‘Yugoslavia’ was a combination of ethnically, religiously, and linguistically diverse but connected South Slav peoples – Slovenes, Croats and Serbs but also Bosnian Muslims, Macedonians, and Montenegrins – in addition to non-Slav minorities. The Great Powers and the country’s intellectual and political elites believed that a coherent identity could be formed in which the different South Slav groups in the state could identify with a single Balkan Yugoslav identity. Pieter Troch draws on previously unpublished sources from the domain of education to show how the state’s nationalities policy initially allowed for a flexible and inclusive Yugoslav nationhood, and how that system was slowly replaced with a more domineering and rigid ‘top-down’ nationalism during the dictatorship of King Alexander I – who banned political parties and coded a strongly politicised Yugoslav national identity. As Yugoslav society became increasingly split between the ‘pro-Yugoslav’ central regime and ‘anti-Yugoslav’ opposition, the seeds were sown for the failure of the Yugoslav idea. [...]“ (Aus der Beschreibung des Verlages)

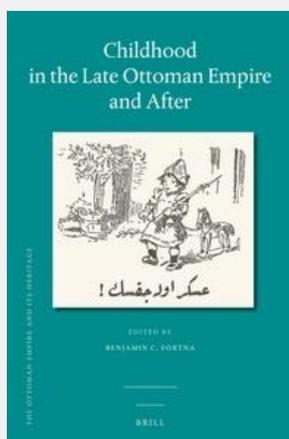
Weiterlesen...



Aščerić-Todd, Ines (2015): Dervishes and Islam in Bosnia. Sufi Dimensions to the Formation of Bosnian Muslim Society. Leiden: Brill (The Ottoman Empire and its Heritage, 58). 198 S. ISBN 978-9-0042-7821-9.

„In *Dervishes and Islam in Bosnia*, Ines Aščerić-Todd explores the involvement of Sufi orders in the formation of Muslim society in the first two centuries of Ottoman rule in Bosnia (15th - 16th centuries C.E.). Using a wide range of primary sources, Aščerić-Todd shows that Sufi traditions and the activities of dervish orders were at the heart of the religious, cultural, socio-economic and political dynamics in Bosnia in the period which witnessed the emergence of Bosnian Muslim society and the most intensive phase of conversions of the Bosnian population to Islam. In the process, she also challenges some of the established views regarding Ottoman guilds and the subject of futuwwa (Sufi code of honour).“ (*Beschreibung des Verlages*)

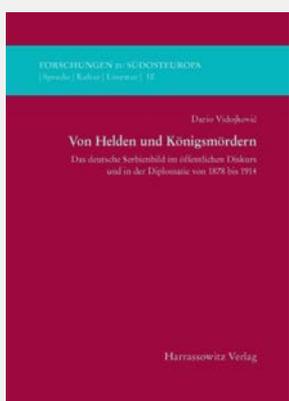
Weiterlesen...



Fortna, Benjamin C. (Hg.) (2015): Childhood in the Late Ottoman Empire and After. Leiden: Brill (The Ottoman Empire and its Heritage, 59). 268 S. ISBN 978-9-0042-9312-0.

„This volume explores the variety of ways in which childhood was experienced, lived and remembered in the late Ottoman Empire and its successor states. The period of the late nineteenth and early twentieth centuries was a time of rapid change, and the history of childhood reflects the impact of new expectations, lived realities and national responsibilities on the youngest members of societies undergoing monumental change because of ideological, wartime and demographic shifts. Drawing on comparisons both within the Balkans, Turkey and the Arab lands and with Western Europe and beyond, the chapters investigate the many ways in which upheaval and change affected the youth. Particular attention is paid to changing conceptions of childhood, gender roles and newly dominant national imperatives. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weiterlesen...



Vidojković, Dario (2015): Von Helden und Königsmördern. Das deutsche Serbienbild im öffentlichen Diskurs und in der Diplomatie von 1878 bis 1914. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (Forschungen zu Südosteuropa, 10). 560 S. ISBN 978-3-447-10330-5.

„Dario Vidojković geht in seiner Studie der Frage nach, wie sich das zu Beginn des 19. Jahrhunderts wohlwollende deutsche Serbienbild in der Zeit von 1878 bis 1914 zum Propaganda-Ausruf ‚Serbien muß sterben!‘ wandeln konnte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewunderten namhafte Deutsche wie Goethe und Ranke die Serben noch als ‚Helden‘, was eng zusammenhing mit dem weiteren Balkan- bzw. ‚Orient‘-Bild der Deutschen, das seine Ursprünge in der Aufklärung und in der Romantik hatte. In der Formung des deutschen Serbienbildes kommt unter anderem dem Antislawismus eine wichtige Rolle zu: Die Deutschen nahmen Serbien vor den wachsenden Spannungen mit Russland vor dem Hintergrund des antizipierten ‚Kampfes Germanen gegen Slawen‘ zunehmend negativ wahr. Schließlich war Serbien für viele Deutsche für das Attentat vom 28. Juni 1914 verantwortlich, was das Land zum ‚Störenfried‘ vom Balkan machte, den es auszuschalten galt. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

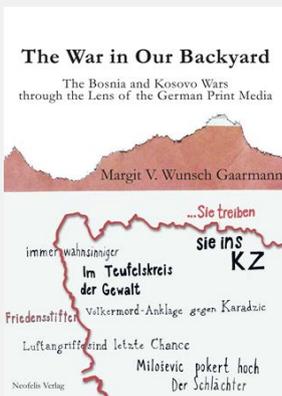
Weiterlesen...



Baleva, Martina; Previšić, Boris (Hg.) (2015): „Den Balkan gibt es nicht“. Erbschaften im südöstlichen Europa. Wien u.a.: Böhlau. 248 S. ISBN 978-3-412-22531-5.

„Auf der Weltausstellung in Sevilla 1992 läutete der provokative Slogan ‚La Suisse n’existe pas‘ eine nachhaltige Aufarbeitung des Schweizer Selbstbildes und einen Abschied von vielen seiner Helden und Mythen ein. Die Autoren des vorliegenden Bandes übertragen diesen herausfordernden Gedanken auf das Verständnis vom Balkan, um die Vielfalt und Einmaligkeit dieser Region jenseits von Fremd- und Eigenprojektionen ans Licht zu bringen. Entgegen der bekannten Stereotype zeichnet sich der Balkan gerade nicht durch anthropologische Spezifitäten aus. Vielmehr besetzt er geographisch, kulturell und historisch wichtige Bruch- und Schnittstellen, die in diesem Band kenntnisreich in den Blick genommen werden.“ (*Beschreibung des Verlages*)

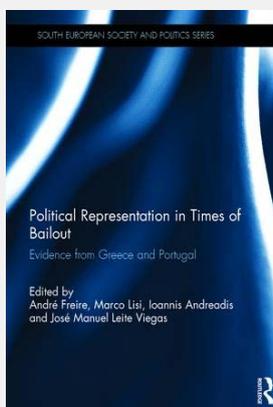
Weiterlesen...



Wunsch Gaarmann, Margit V. (2015): The War in Our Backyard. The Bosnia and Kosovo Wars through the Lens of the German Print Media. Berlin: Neofelis Verlag. 296 S. ISBN 978-3-95808-011-9.

„The War in Our Backyard is a novel study of the German press’ textual and visual coverage of the wars in Bosnia (1992–95) and Kosovo (1998–99). Key moments from both wars have been selected and analysed using a broad range of publications reaching from far-right to far-left and including broadsheets, a tabloid and a news magazine. Two sections with parallel chapters form the core of this book. The first part deals with the war in Bosnia and the second with Kosovo. Each section contains one chapter on the initial phase of the conflict, one chapter on an important atrocity – namely the Srebrenica Massacre in Bosnia and the Racak incident in Kosovo – and lastly a chapter each on the international involvement which ended the immediate violence. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

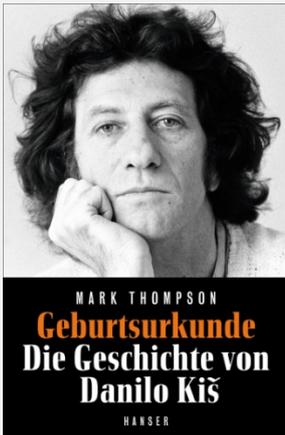
Weiterlesen...



Freire, André; Lisi, Marco; Andreadis, Ioannis; Leite Viegas, José Manuel (Hg.) (2015): Political Representation in Times of Bailout. Evidence from Greece and Portugal. London: Routledge (South European Society and Politics). 152 S. ISBN 978-1-1389-3902-8.

„Since 2008 many European states have experienced significant challenges in adapting to austerity, and political actors within these states have made significant changes in their discourses and practices. This book explores the short-term impact of the sovereign debt crisis on aspects of political representation in Greece and Portugal, two of the countries that have been the most severely affected. It provides the most systematic examination to date of the attitudinal change of voters and elites regarding participation and representation, and of the legitimacy of the political system in two of the bailed-out Eurozone states. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weitere Informationen...



Thompson, Mark (2015): Geburtsurkunde. Die Geschichte von Danilo Kiš. München: Hanser Verlag. 512 S. ISBN 978-3-446-24727-7.

„Einige Jahre vor seinem Tod hat Danilo Kis auf wenigen Seiten einen Abriss seines Lebens geschrieben, dem er den Titel ‚Geburtsurkunde‘ gab. Der Osteuropakenner Mark Thompson nimmt diesen Text auf virtuose Weise als Vorlage für seine fundierte und vorzüglich lesbare Biografie des Schriftstellers. Sein Buch erzählt nicht nur das Leben von Danilo Kis, sondern ist zugleich eine Werkbiographie und vermittelt den besonderen Zusammenhang von Geschichte und Literatur in Mittel- und Osteuropa. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

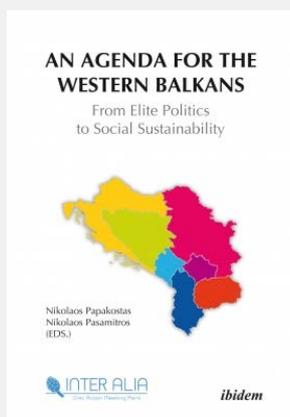
Weiterlesen...



Neuss, Beate (Hg.) (2015): Kroatien in der EU. Stand und Perspektiven. Hamburg: Verlag Dr. Kovač (Chemnitzer Schriften zur europäischen und internationalen Politik, 8). 148 S. ISBN 978-3-8300-8218-7.

„Kroatien ist jüngstes Mitglied der Europäischen Union. Sein Beitritt zum 1. Juli 2013 erfolgte nach langen komplizierten Verhandlungen, weil der aus einem Sezessionskrieg entstandene Staat mit besonderen Schwierigkeiten im Transformationsprozess konfrontiert war. Die Autoren dieses Bandes gehen den Fragen nach, welche spezifisch kroatischen Probleme die Reformprozesse behinderten, wie gut gelungen die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformation ist oder ob die Aufnahme zu früh erfolgte. Ferner untersuchen sie, welche Aufgaben auch nach dem Beitritt noch zu bewältigen sind, damit das Land von seiner Mitgliedschaft voll profitieren kann.“ (*Titelinformation des Verlages*)

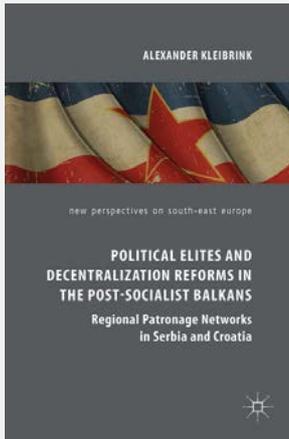
Weiterlesen...



Papakostas, Nikolaos; Pasamitros, Nikolaos (Hg.) (2015): An Agenda for Western Balkans. From Elite Politics to Social Sustainability. Stuttgart: Ibidem-Verlag. 248 S. ISBN 978-3-8382-0668-4.

„The Western Balkan countries have been both a popular subject matter for diachronic analysis and a 1990s favorite. The significant changes that followed the most recent times of conflict in the region mostly evolve around the process of Europeanization. Despite the plethora of analyses, most approaches to the Western Balkans suffer from theoretical stagnancy, ex parte political practice, and detachment of politics from societal needs. This volume is the work of a team of theorists and practitioners who attempt a multidisciplinary approach to Western Balkans reality. An Agenda for the Western Balkans offers a critical view on issues that have been over-analyzed in mainstream terms and opens a discussion that will occupy researchers and practitioners for years to come. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

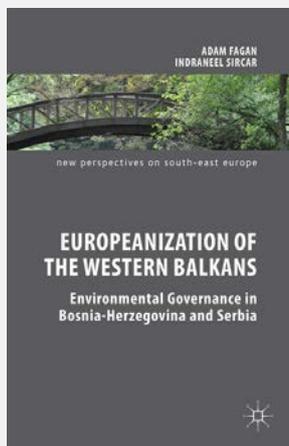
Weiterlesen...



Kleibrink, Alexander (2015): Political Elites and Decentralization Reforms in the Post-Socialist Balkans. Regional Patronage Networks in Serbia and Croatia. Houndmills, Basingstoke; New York: Palgrave Macmillan (New Perspectives on South-East Europe). 256 S. ISBN 978-1-1374-9571-6.

„Existing explanations of why political elites agree to devolve powers to lower levels of government do not pay sufficient attention to the uncertain implications such reforms have on the distribution of critical resources. How national and regional political elites deal with this uncertainty and its associated distributional consequences greatly influences the direction decentralization reforms take. In order to understand varying outcomes of decentralization reforms in transition states, this book develops a resource-dependent approach adapted from organization studies; it acknowledges the power-seeking nature of political elites. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

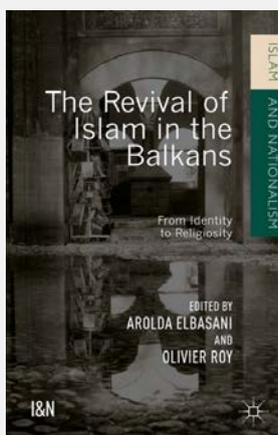
Weiterlesen...



Fagan, Adam; Sircar, Indraneel (2015): Europeanization of the Western Balkans. Environmental Governance in Bosnia-Herzegovina and Serbia. Houndmills, Basingstoke; New York: Palgrave Macmillan (New Perspectives on South-East Europe). 216 S. ISBN 978-0-2302

„Following the violent conflicts in the 1990s, the internationally-driven peace building missions in Bosnia-Herzegovina and Serbia have been replaced by strategies to push both countries towards European Union accession. The two states provide an interesting contrast. The complex, fragmented institutions in Bosnia-Herzegovina resulted from an internationally imposed constitution, as part of an ambitious project to build a state from scratch. Serbia inherited its administrative and technical capacities from Yugoslavia, so the transformation is focused on adapting practices from the previous regime to comply with European standards. Focusing on a particular policy domain – environmental governance – the book considers how new institutions are created and how they develop alongside existing structures on a national and EU level. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

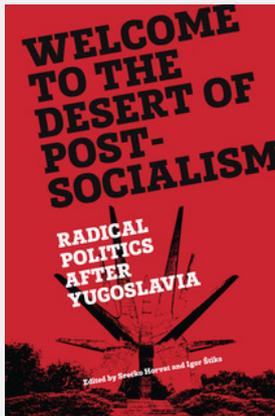
Weiterlesen...



Elbasani, Arolda; Roy, Olivier (Hg.) (2015): The Revival of Islam in the Balkans. From Identity to Religiosity. Houndmills, Basingstoke; New York: Palgrave Macmillan (Islam and Nationalism). 280 S. ISBN 978-1-1375-1783-8.

„This book challenges top-down analytical frameworks that view Islam in the Balkans as a repository of ethno-national identities and/or a potential ‘depot’ of conflict between and among nations. It outlines a new conceptual framework in which believers are endowed with the capacity to choose and resist broad classifications amidst the competitive market of religion following the fall of communism. Written by researchers with extensive and hands-on experience in the field, the book provides cross-country evidence on the reconfiguration of state-organized religious fields and the emergence of new actors and forms of religiosity. Combining a fresh analytical perspective with rich empirical analysis, the book furthers the understanding of Islam particularly with regard to the relation between state and religion, the role of foreign influences, the diversity of actors who speak for Islam, the processes of individualization of faith, and the evolution and traits of Islam in the European context. [...]“ (*Beschreibung des Verlages*)

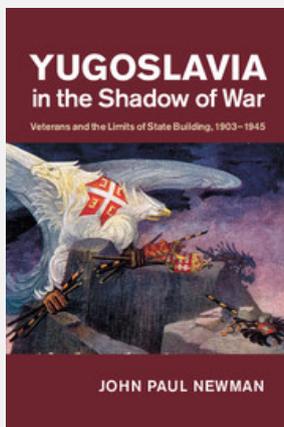
Weiterlesen...



Horvat, Srećko; Štiks, Igor (Hg.) (2015): **Welcome to the Desert of Post-Socialism. Radical Politics After Yugoslavia.** New York: verso. 288 S. ISBN: 978-1-7816-8621-8.

„This volume offers a profound analysis of post-socialist economic and political transformation in the Balkans, involving deeply unequal societies and oligarchical ‘democracies.’ The contributions deconstruct the persistent imaginary of the Balkans, pervasive among outsiders to the region, who see it as no more than a repository of ethnic conflict, corruption and violence. Providing a much needed critical examination of the Yugoslav socialist experience, the volume sheds light on the recent rebirth of radical politics in the Balkans, where new groups and movements struggle for a radically democratic vision of society. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

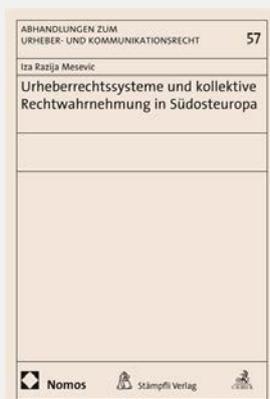
Weiterlesen...



Newman, John Paul (2015): **Yugoslavia in the Shadow of War. Veterans and the Limits of State Building, 1903-1945.** Cambridge: Cambridge University Press. 296 S. ISBN 978-1-1070-7076-9.

„The adjustment problems of public finance in countries of Central and Eastern Europe (CEE) are often misunderstood and misinterpreted by western scholars. This book contributes to the bridging of the gap between what is being thought by external observers and what the actual public finance reality is, as described by competent local scholars. Popular political economy research has remained biased towards advanced countries and has neglected developing and transition economies. Publications on CEE countries’ public finances seem to be reluctant to apply the conceptual framework of standard political economy to these countries because of the assumption that CEE economies are different from their Western peers. But is this really the case?“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

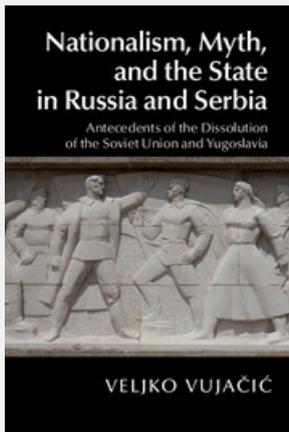
Weiterlesen...



Mesevic, Iza Razija (2015): **Urheberrechtssysteme und kollektive Rechtswahrnehmung in Südosteuropa.** Baden-Baden: Nomos Verlag; Stämpfli Verlag (Abhandlungen zum Urheber- und Kommunikationsrecht, 57). 622 S. ISBN 978-3-8487-1433-9.

„Diese Publikation wirft einen Blick über den Tellerrand der großen europäischen Verwertungsgesellschaften und liefert einen Beitrag zur Transparenz der Wahrnehmungssysteme von jungen und künftigen EU-Mitgliedstaaten. Seit dem Beitritt Sloweniens und Bulgariens erstreckt sich die EU auch auf das Gebiet Südosteuropas. Trotzdem ist in den EU-Wissenschaftskreisen die kollektive Rechtswahrnehmung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten in Südosteuropa weitgehend unbekannt. Dabei entstand in den letzten zwanzig Jahren dort eine vielfältige und teilweise spezifische Landschaft von Verwertungsgesellschaften, deren Rechtsgrundlagen und Besonderheiten eine wissenschaftliche Würdigung verdienen.“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

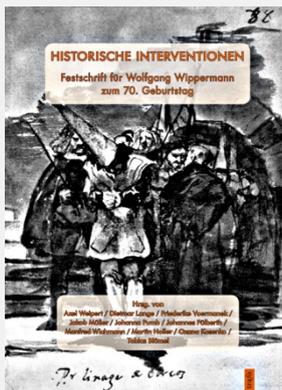
Weiterlesen...



Vujačić, Veljko (2015): Nationalism, Myth, and the State in Russia and Serbia. Antecedents of the Dissolution of the Soviet Union and Yugoslavia. Cambridge: Cambridge University Press. 336 S. ISBN 978-1-1070-7408-8.

„The post-Yugoslav states have developed very differently since Yugoslavia dissolved in the early 1990s. This collection analyzes the foreign policies of the post-Yugoslav states focusing on the main goals, actors, decision-making processes and influences on the foreign policies of these countries. It demonstrates how internal and external developments help to explain why their foreign policy, and with it EU integration, have proceeded so differently. Country experts analyze the seven states that emerged from the former Yugoslavia and point towards unique developments in these countries that have had a profound impact on their foreign policy. From Kosovo’s struggle for recognition to Macedonia’s name dispute with Greece, this volume discusses foreign policy from a unique insider perspective, thereby offering an original analysis of decision-making processes and foreign policy instruments in the post-Yugoslav states.“
(*Titelinformation des Verlages*)

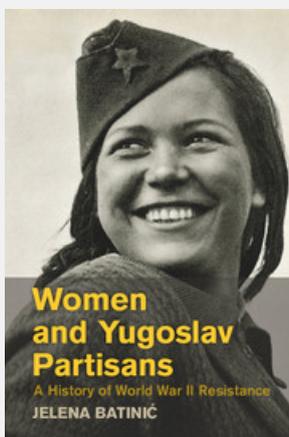
Weiterlesen...



Weipert, Axel u.a. (Hg.) (2015): Historische Interventionen. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag. Berlin: Trafo (Hochschulschriften, 37). 279 S. ISBN 978-3-86464-070-4.

„Die jahrzehntelange Auseinandersetzung mit der Geschichte von Minderheiten und besonders ihrer Ausgrenzung und Verfolgung macht Wolfgang Wippermann neben seiner internationalen Reputation als Faschismusforscher zu einer Ausnahmeerscheinung unter den deutschen Historikern. Sein besonderes wissenschaftliches Interesse gilt dem nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma. Zu diesem Thema hat er – ebenso wie zur Entwicklung einer wissenschaftlich-empirisch begründeten Faschismustheorie – grundlegende Beiträge veröffentlicht.“ (Aus der Beschreibung des Verlages)

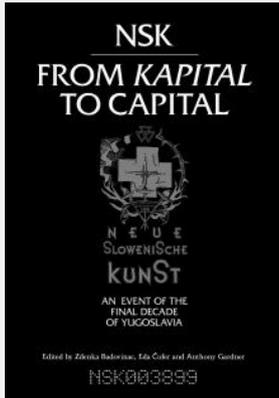
Weiterlesen...



Batinić, Jelena (2015): Women and Yugoslav Partisans. A History of World War II Resistance. Cambridge: Cambridge University Press. 296 S. ISBN 978-1-1070-9107-8.

„This book focuses on one of the most remarkable phenomena of World War II: the mass participation of women, including numerous female combatants, in the communist-led Yugoslav Partisan resistance. Drawing on an array of sources – archival documents of the Communist Party and Partisan army, wartime press, Partisan folklore, participant reminiscences, and Yugoslav literature and cinematography – this study explores the history and postwar memory of the phenomenon. More broadly, it is concerned with changes in gender norms caused by the war, revolution, and establishment of the communist regime that claimed to have abolished inequality between the sexes. [...]“ (Aus der Beschreibung des Verlages)

Weiterlesen...



Badovinac, Zdenka; Čufer, Eda; Gardner, Anthony (Hg.) (2015): NSK from Kapital to Capital. Neue Slowenische Kunst--an Event of the Final Decade of Yugoslavia. Cambridge, MA: MIT Press. 600 S. ISBN 978-0-2620-2995-7.

„In 1984, three groups of artists in post-Tito Yugoslavia – the music and multimedia group Laibach, the visual arts group Irwin, and the theater group Scipion Nasice Sisters Theater – came together to form the Neue Slowenische Kunst (NSK) art collective. Adopting the symbols, codes, appearances, and discourses of fascism, nationalism, state power, socialist-realist, and avant-garde art, and pushing the strategies of overidentification and subversive affirmation to their limits, NSK exposed the common foundations of various regimes, systems, and ideologies, while affirming that ‘art and totalitarianism are not mutually exclusive.’ [...] Combining primary documents, period artifacts, critical essays, and contextual notes, NSK from Kapital to Capital documents NSK’s collective practice during the final decade of Yugoslavia – from the first (and banned) Laibach concert (1980) in a small proletarian mining town in Slovenia to the series of projects launched by individual NSK groups entitled Kapital (1991-92). This illuminating chronicle of NSK’s work and its reception is produced in conjunction with the first major museum exhibition devoted to NSK. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

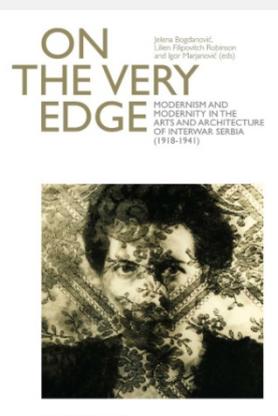
Weiterlesen...



Hajdarasic, Edin (2015): Whose Bosnia? Nationalism and Political Imagination in the Balkans, 1840-1914. Ithaca: Cornell University Press. 288 S. ISBN 978-0-8014-5371-7.

„As the site of the assassination that triggered World War I and the place where the term ‘ethnic cleansing’ was invented during the Yugoslav Wars of the 1990s, Bosnia has become a global symbol of nationalist conflict and ethnic division. But as Edin Hajdarasic shows, formative contestations over the region began well before 1914, emerging with the rise of new nineteenth-century forces – Serbian and Croatian nationalisms as well as Ottoman, Habsburg, Muslim, and Yugoslav political movements – that claimed this province as their own. *Whose Bosnia?* reveals the political pressures and moral arguments that made this land a prime target of escalating nationalist activity. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

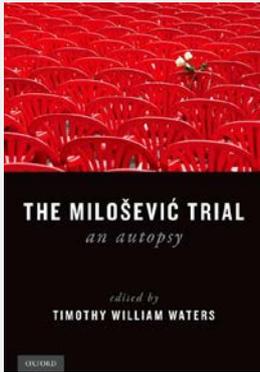
Weiterlesen...



Bogdanović, Jelena; Filipovitch Robinson, Lilien; Marjanović, Igor (Hg.) (2015): On the Very Edge. Modernism and Modernity in the Arts and Architecture of Interwar Serbia (1918-1941). Leuven: Leuven University Press. 360 S. ISBN 978-9-0586-7993-2.

„*On the Very Edge* brings together fourteen empirical and comparative essays about the production, perception, and reception of modernity and modernism in the visual arts, architecture, and literature of interwar Serbia (1918-1941). The contributions highlight some idiosyncratic features of modernist processes in this complex period in Serbian arts and society, which emerged ‘on the very edge’ between territorial and cultural, new and old, modern and traditional identities. With an open methodological framework this book reveals a vibrant and intertwined artistic scene, which, albeit prematurely, announced interests in pluralism and globalism. *On the Very Edge* addresses issues of artistic identities and cultural geographies and aims to enrich contextualized studies of modernism and its variants in the Balkans and Europe, while simultaneously re-mapping and adjusting the prevailing historical canon. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

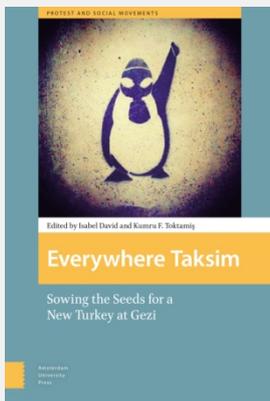
Weiterlesen...



Waters, Timothy William (2015): The Milošević Trial. An Autopsy. Oxford; New York: Oxford University Press. 704 S. ISBN 978-0-19-027078-0.

„This book is not about war crimes, crimes against humanity, genocide, evil, or the killing of a society. It is about a cultural heritage, something vital to a society as a society, something that was not killed in the previous war, something that is resilient. Through the Window brings an original perspective to folklore of Bosnians at a certain period of time and the differences and similarities of the three main ethnic groups in Bosnia and Herzegovina. It examines the transethnic character of cultural heritage, against divisions that dominate their tragic recent past. The monograph focuses in particular on customs shared by different ethnic groups, specifically elopement, and affinal visitation. The elopement is a transformative rite of passage where an unmarried girl becomes a married woman. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weiterlesen...



Toktamış, Kumru F.; David, Isabel (Hg.) (2015): Everywhere Taksim. Sowing the Seeds for a New Turkey at Gezi. Amsterdam: Amsterdam University Press (Protest and Social Movements). 296 S. ISBN 978-9-0896-4807-5.

„In May 2013, a small group of protesters made camp in Istanbul’s Taksim Square, protesting the privatization of what had long been a vibrant public space. When the police responded to the demonstration with brutality, the protests exploded in size and force, quickly becoming a massive statement of opposition to the Turkish regime. This book assembles a collection of field research, data, theoretical analyses, and cross-country comparisons to show the significance of the protests both within Turkey and throughout the world.“ (*Titelinformation des Verlages*)

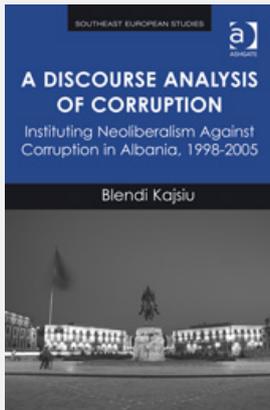
Weitere Informationen...



Kunkel, Robert (2015): Visualisierung von Macht und Identität. Installation und Transformation von Erinnerungskulturen im jugoslawischen und postjugoslawischen Kroatien am Beispiel der Stadt Osijek. Berlin u.a.: LIT Verlag (Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas, 14). 152 S. ISBN 978-3-643-12888-1.

„Mit der Diplomatie des frühen 19. Jahrhunderts in Europa ist vor allem ein Name verbunden: Klemens von Metternich. Ein Verfechter der Monarchie, widersetzte sich der österreichische Kanzler erbittert der aufkommenden National- und Demokratiebewegung, die er als Bedrohung für die weltpolitische Ordnung ansah. Anhand der Unabhängigkeitskriege Griechenlands (1821–1829) und Ägyptens (1831–1841) gegen das Osmanische Reich schildert Hüner Tuncer die politischen Schachzüge Metternichs und der europäischen Großmächte; darin kommt deren Dilemma zwischen Konservatismus, Expansionsstreben und Nationalismus in besonderer Weise zum Ausdruck. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weiterlesen...



Kajsiu, Blendi (2015): A Discourse Analysis of Corruption. Instituting Neoliberalism Against Corruption in Albania, 1998-2005. Farnham, Burlington: Ashgate (Southeast European Studies). 224 S. ISBN 978-1-4724-3130-1.

„Why did Albania enjoy some of the most successful anti-corruption programs and institutions along with what appeared to be growing levels of corruption during the period 1998-2005? Looking at corruption through a post-structuralist discourse analysis perspective this book argues that the dominant corruption discourse in Albania served primarily to institute the neoliberal order rather than eliminate corruption. It did so in four interrelated ways. First, blaming every Albanian failure on corruption avoided a critical engagement with the existing neoliberal developmental model. Second, the dominant articulation of corruption as abuse of public office for private gain consigned it to the public sector, transforming neoliberal policies of privatisation and expanding markets into anticorruption measures. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

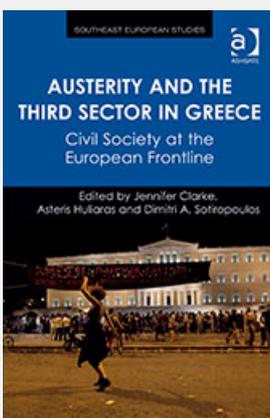
Weitere Informationen...



Keil, Soeren; Perry, Valery (Hg.) (2015): State-Building and Democratization in Bosnia and Herzegovina. Farnham, Burlington: Ashgate (Southeast European Studies). 240 S. ISBN 978-1-4724-1640-7.

„State Building and Democratization in Bosnia and Herzegovina details the post-Dayton evolution of the country over the last two decades. Carefully evaluating the successes and failures the book explores the slow progress of the democratization process and how key elites initially took hold of the state and its institutions and have successfully retained their grip on power, despite heavy international presence and reform attempts to counter-balance this trend. Bosnia and Herzegovina offers a useful lens through which to view international state-building and democratization efforts. International engagement here incorporated significant civilian and military investment and has been ongoing for many years. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

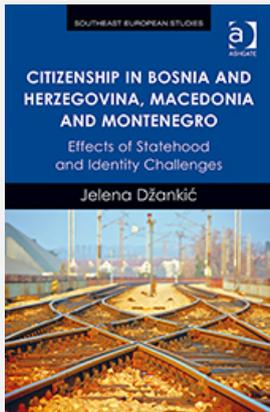
Weitere Informationen...



Clarke, Jennifer; Huliaras, Asteris; Sotiropoulos, Dimitri A. (Hg.) (2015): Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline. Farnham, Burlington: Ashgate (Southeast European Studies). 290 S. ISBN 978-1-4724-5268-9.

„Organised civil society in Greece is generally regarded as weak with rankings for associational density, volunteerism and levels of social capital traditionally among the lowest in Europe. Austerity and the Third Sector in Greece explores the context behind the statistics and general perceptions of a society of takers, not givers. Stereotypes of a country living beyond its means have been exacerbated by the Eurozone crisis but, since 2008, there has in fact been a great proliferation of organised civil society initiatives in the country. Has the financial crisis seen a belated awakening of Greek civil society? Offering a broad overview of contemporary civil society in Greece this book explores how various characteristics of the country's socio-political context have affected the development of the third sector and examines the effect of the economic crisis on it. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

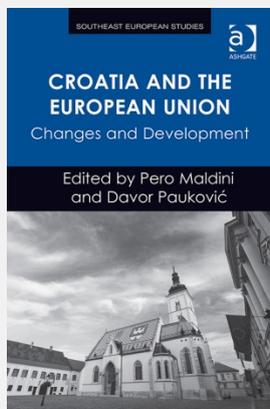
Weitere Informationen...



Džankić, Jelena (2015): Citizenship in Bosnia and Herzegovina, Macedonia and Montenegro. Effects of Statehood and Identity Challenges. Farnham, Burlington: Ashgate (Southeast European Studies). 214 S. ISBN 978-1-4724-4641-1.

„What happens to the citizen when states and nations come into being? How do the different ways in which states and nations exist define relations between individuals, groups, and the government? Are all citizens equal in their rights and duties in the newly established polity? Addressing these key questions in the contested and ethnically heterogeneous post-Yugoslav states of Bosnia and Herzegovina, Macedonia and Montenegro, this book reinterprets the place of citizenship in the disintegration of Yugoslavia and the creation of new states in the Western Balkans. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weitere Informationen...



Maldini, Pero; Pauković, Davor (Hg.) (2015): Croatia and the European Union. Changes and Development. Farnham, Burlington: Ashgate (Southeast European Studies). 214 S. ISBN 978-1-4724-3185-1.

„The accession of Croatia to the EU marked the end of a long and arduous period of transition. Croatia had to meet significantly higher criteria than previous states with suspicion and concerns among existing members about further enlargement increasing. Meanwhile initially strong public support in Croatia declined as inconsistencies in EU policy, entry criteria and problems caused by the economic crisis all combined with fears about the loss of national identity and the ability to realize national interests. The successful Croatian accession to the EU in 2013 shows that, despite concerns on both sides, the EU continues to have meaning and significance and that membership remains highly desirable. Through nine mutually interrelated chapters the contributors speak not only about the political and social situation in Croatia, but also prospects for the European Union itself. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weitere Informationen...



Roth, Klaus; Höpken, Wolfgang; Schubert, Gabriella (Hg.) (2015): Europäisierung – Globalisierung – Tradition. Herrschaft und Alltag in Südosteuropa. München u.a.: Verlag Otto Sagner (Südosteuropa-Jahrbuch, 41). 427 S. ISBN 978-3-86688-546-2.

„Die Gesellschaften Südosteuropas waren nach 1989 drei tiefgreifenden Prozessen unterworfen: der postsozialistischen Transformation, der Globalisierung und der Annäherung an die Europäische Union. Sie haben nicht nur in Politik und Wirtschaft enorme Veränderungen bewirkt, sondern auch grundlegende Koordinaten des Alltagslebens verändert. Vor allem in den postsozialistischen Ländern wurden die Menschen massiv mit neuen kulturellen Ausdrucksformen und Modellen konfrontiert, die die Strukturen ihres Alltags und ihre Alltagskultur nachhaltig veränderten. Die aus den Referaten der 50. Hochschulwoche der SOG hervorgegangenen 16 Beiträge dieses Bandes behandeln - aus ethnologischer, soziologischer, kulturgeographischer und historischer Perspektive - diese dynamischen Prozesse sowie auch deren oftmals krisenhaften Folgen.“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weitere Informationen...



Duraković, Indira (2014): Serbien und das Modernisierungsproblem. Die Entwicklung der Gesundheitspolitik und sozialen Kontrolle bis zum Ersten Weltkrieg. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang (Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte, 6). 484 S. ISBN 978-3-631-64723-3.

„Als Bestandteil eines Modernisierungsprozesses von Staat und Gesellschaft war die Gesundheitspolitik für den angestrebten wirtschaftlichen, militärischen und sozialen Fortschritt Serbiens unerlässlich. Im Kontext einer europäischen Sozialgeschichte der Medizin beleuchtet diese Studie die Medikalisierung einer agrarisch und patriarchal geprägten Gesellschaft. Dabei ist die Analyse der medizinischen Sozialdisziplinierung sowie der hygienischen Erziehung zentral. Basierend auf eugenischen, gesundheitspolitischen sowie sanitärhygienischen Maßnahmen galt es eine effektive soziale Kontrolle zu etablieren. Die Diskrepanz zwischen den theoretisch fundierten Interventionen und ihrer Realisierung verdeutlichen medizinische Zeitschriften, Aufklärungsbücher sowie Archivadokumente aus Belgrad und Wien.“
(Titelinformation des Verlages)

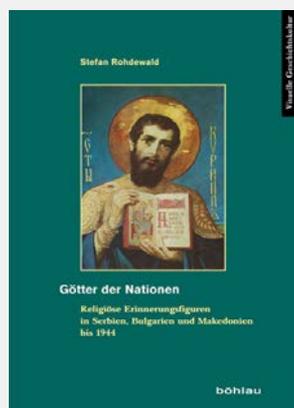
Weitere Informationen...



Abazovic, Dino; Velikonja, Mitja (Hg.) (2014): Post-Yugoslavia. New Cultural and Political Perspectives. Houndmills, Basingstoke; New York: Palgrave Macmillan. 232 S. ISBN 978-1-1373-4613-1.

„Designed as an interdisciplinary scholarly examination of the present-day identities and histories inside and outside the former Yugoslavia, this book explores relationships with the social, political, cultural and historical ‘facts and fictions’ that have marked the pre, peri and post-war dynamics of different parts of the region. Moreover, this innovative collection further studies the connections that the nations which comprise the former Yugoslavia have with the world and the actors and processes of transformation that are implicated in those relationships both within and beyond the region. The individual contributions address the social, political and symbolic processes by which competing histories and identities are continuously re-imagined and reconstructed, whether in the personal narratives of migrants, in ICTY courtrooms, in spaces of religious worship or in the offices of politicians. [...]“
(Aus der Beschreibung des Verlages)

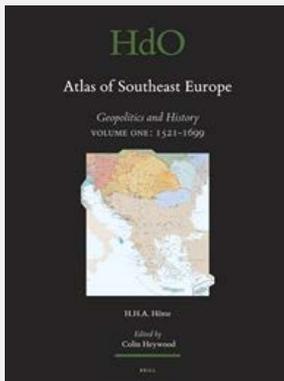
Weiterlesen...



Rohdewald, Stefan (2014): Götter der Nationen. Religiöse Erinnerungsfiguren in Serbien, Bulgarien und Makedonien bis 1944. Wien u.a.: Böhlau (Visuelle Geschichtskultur, 14). 905 S. ISBN 978-3-412-22244-4.

„Religiöse Erinnerungsfiguren dienten dazu, Heilssicherheit, dynastische und später nationalstaatliche Herrschaftslegitimität sowie nationale Gemeinschaft als möglichst dauerhafte, bis zum Weltenende geltende Vorstellungen zu festigen. Bei den orthodoxen Südslaven lassen sich in nachbarschaftlicher Abgrenzung und Konkurrenz unauflösbare Verflechtungen feststellen. Die dynamische Verquickung von (ost-)römischen, mittelalterlichen serbischen und bulgarischen sowie osmanischen und westeuropäisch-nationalen Diskursen, Strukturen und "Vermächtnissen" prägt diese europäische Geschichtsregion. Ihre Entwicklung vom Frühmittelalter bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts wird in dieser Untersuchung ausgeleuchtet.“
(Titelinformation des Verlages)

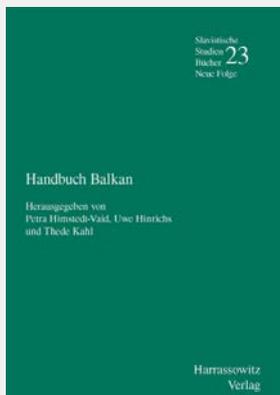
Weitere Informationen...



Hötte, Hans H.A.; Heywood, Colin (Hg.) (2014): **Atlas of Southeast Europe. Geopolitics and History. Volume One: 1521-1699.** Leiden: Brill (Handbook of Oriental Studies. Section 1 The Near and Middle East, 108/1). 156 S. ISBN 978-9-0042-1467-5.

„This atlas offers a survey of the history of Southeast Europe from 1521 until 1699, from the first major land campaign undertaken by Sultan Süleyman I until the Treaty of Karlowitz at the end of the seventeenth century. It covers modern-day Hungary, Slovenia, Croatia, Serbia, Kosovo, Macedonia, Bosnia and Herzegovina, Montenegro, Romania (Walachia and Transylvania), Dalmatia, Greece and Cyprus.“ (*Beschreibung des Verlages*)

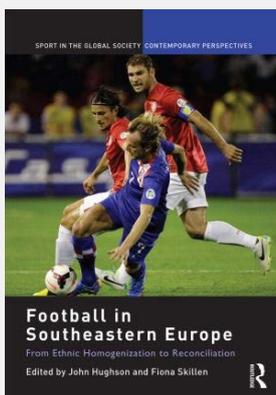
Weiterlesen...



Himstedt-Vaid, Petra; Hinrichs, Uwe; Kahl, Thede (Hg.) (2014): **Handbuch Balkan.** Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (Slavistische Studienbücher, 23). 844 S. ISBN 978-3-447-06756-0.

„Das Handbuch Balkan erfasst den Balkan kompakt als eigenen europäischen Kulturraum, der nicht mit der Region Südosteuropa identisch ist, sondern per definitionem jenen Raum beschreibt, der im Hochmittelalter unter osmanischer Herrschaft stand und von ihr kulturell geprägt wurde - also (das heutige) Bulgarien, Serbien, Montenegro, Bosnien, Makedonien, Kosovo, Albanien sowie spezieller und mit Einschränkungen Rumänien und Griechenland. Das Handbuch gliedert sich in vier thematische Blöcke, ‚Geschichte‘, ‚Europäisierung‘, ‚Sprachen‘ und ‚Materielle und geistige Kultur‘, mit insgesamt 34 Einzelbeiträgen von international bekannten Spezialisten der jeweiligen Disziplinen.“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weitere Informationen...



Hughson, John; Skillen, Fiona (Hg.) (2014): **Football in Southeastern Europe. From Ethnic Homogenization to Reconciliation.** London: Routledge (Sport in the Global Society – Contemporary Perspectives). 158 S. ISBN 978-0-4157-4950-3.

„This volume draws together scholarship across a number of disciplines – history, sociology, media and cultural studies, political science, Slavonic studies – to examine the significance of the sport of football within Southeastern Europe, with an especial focus on countries of the former Yugoslavia. The volume is timely as there is growing recognition inside and beyond the academy that football is a key cultural site in which the tensions within the region have been, and continue to be, reflected. Important issues such as resurgent nationalism, ethno/religious identity construction, and collective masculine identity are played out in relation to the sport of football. The papers within the volume explore these and other themes in detailed case studies that will be of interest to academics and policy makers concerned with wanting to know more about how football should be considered within agendas focused on reconciliation and a socially inclusive future.“ (*Beschreibung des Verlages*)

Weiterlesen...



Kristo, Ema (2014): Politische Schlagwörter im postkommunistischen Albanien (1990-2001). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (Albanische Forschungen, 36). 345 S. ISBN 978-3-447-10099-1.

„Besonders in schwierigen gesellschaftlich-politischen Situationen ist die Sprache eines der wichtigsten Mittel zur Durchsetzung von Zielen, und so führt das Bedürfnis der Politik, Interessenkonflikte mit publizistischen Mitteln in der medialen Öffentlichkeit auszutragen, oft zur Verwendung von Feind-, Stigma- und Schlagwörtern. Bezeichnend für den Umbruchcharakter und insbesondere für das politische Klima der 1990er Jahre in Albanien sind der polemische Gebrauch der Sprache sowie die negative Markierung politischer Gegner. In der stark polarisierten albanischen Parteienlandschaft gehört es zum politischen Alltag, dass statt der Parteiprogramme die Diffamierung des Gegners im Mittelpunkt des Meinungsstreits steht. So werden die neologistischen Feind-, Stigma- und Schlagwörter fast ausschließlich mit der Intention der Verunglimpfung des gegnerischen Lagers geprägt und ziehen Fronten zwischen Freund und Feind. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

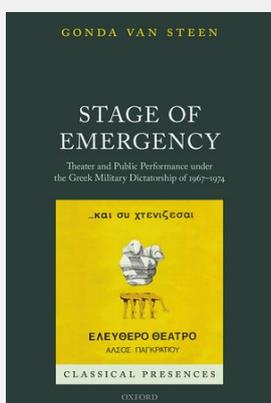
Weiterlesen...



Tanja Zimmermann (2014): Der Balkan zwischen Ost und West. Mediale Bilder und kulturpolitische Prägungen. Wien u.a.: Böhlau (Osteuropa medial, 6). 504 S. ISBN 978-3-412-22163-8.

„Der Balkan ist nicht nur ein Produkt der kulturellen und politischen Imaginationen des Westens, sondern entstand vielmehr im Fadenkreuz der Blicke aus Ost und West. Als Zwischenraum bot er sich für die Übertragung unterschiedlicher kulturpolitischer Entwürfe eines ‚dritten Raumes‘ an – vom Niemandsland bis zum jugoslawischen "dritten Weg". Die medialen Gestalten des Balkans zeigen den Übergang fester Stereotype in entfesselte, imaginäre Phantasmen. Die Autorin untersucht Balkan-Narrative in unterschiedlichen Medien seit dem Niedergang der philhellenischen Begeisterung 1830 bis zur post-jugoslawischen Periode.“ (*Titelinformation des Verlages*)

Weitere Informationen...



Van Steen, Gonda (2014): Stage of Emergency. Theater and Public Performance under the Greek Military Dictatorship of 1967-1974. Oxford: Oxford University Press (Classical Presences). 400 S. ISBN 978-0-19-871832-1.

„This volume offers a critique of cultural and intellectual life in Greece during the dictatorship of 1967-1974, discussing how Greek playwrights, directors, and actors reconceived the role of culture in a state of crisis and engaged with questions of theater’s relationship to politics and community. In the early 1970s, several bold new plays appeared, resonating with the concerns of Greek public and private life. The reinvigorated Greek stage displayed an extraordinary degree of historical consciousness and embraced revisionist cultural critique as well, leading to a drastic re-shaping of the Greek theatrical landscape. [...]“ (*Aus der Beschreibung des Verlages*)

Weiterlesen...

Autor_innen

Burgham, Emma

Project Archivist, Special Collections, JB Priestley Library, University of Bradford, UK.

Buchenau, Klaus

Professor für Geschichte Südost- und Osteuropas an der Universität Regensburg. Arbeitsgebiete: Religionsgeschichte Südosteuropas, 19.-21. Jahrhundert, Religionsgeschichte der Tschechoslowakei, Antiweslertum und Fundamentalismus in orthodoxen Kulturen Südost- und Osteuropas, Geschichte Jugoslawiens und seiner Nachfolgestaaten, Geschichte der Korruption in Südosteuropa, Beziehungen zwischen Russland/Sowjetunion und Südosteuropa (19.-20. Jahrhundert), Geschichte der russischen Emigration, Südosteuropa im globalen Vergleich (insbesondere mit Lateinamerika).

Getchell, Michelle

received her doctorate from the University of Texas, Austin, and was a Post-doctoral Fellow at Dartmouth College, 2014-2015. She is currently working on her first book, an exploration of US-Soviet-Latin American relations in the Cold War. She teaches courses in the Department of Humanities at Shaw University in Raleigh, North Carolina.

Guidi, Andreas

M.A. East European Studies at the Freien Universität in Berlin. Currently Ph.D. candidate at the Chair for Southeast European History at the Humboldt University Berlin. The dissertation topic is "Generations in Flux: Rhodes and the Post-Ottoman Turn 1900-1940". Scholarships: Rosa Luxemburg Stiftung (2011-2013), Humboldt Research-Track (2013-2014), Elsa-Neumann-Stipendium (2014-). Areas of interest: Social history with a focus on generations and youth, post-imperial turn in Habsburg and Ottoman territories, Italian presence and influence in the Mediterranean.

Leutloff-Grandits, Carolin

Derzeit Fellow am Imre-Kertész-Kolleg; Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung für Südosteuropäische Geschichte und Anthropologie der Universität Graz im Rahmen der Forschungsprojekte ‚Familie in Kosovo revisited‘ (gefördert vom FWF, 2010-14, und von der Austrian Research Liaison, 2009-2010) und ‚Verwandtschaft und soziale Sicherung‘ (gefördert vom 6. EU-Rahmenprogramm, 2005-2007); Lehrtätigkeiten zu verschiedenen sozialanthropologischen Kernthemen, über mehrere Jahre an der Universität Wien, zudem an den Universitäten Zagreb, Prishtina und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Rahmen einer Doktorandenstelle am Max-Planck Institut für ethnologische Forschung hat sie im Jahre 2005 ihre Dissertation im Fach Ethnologie an der Universität Halle/Saale abgeschlossen. Studium der Ethnologie, Geschichte und Philosophie an der Universität Freiburg, an der Universität Edinburgh und an der Freien Universität Berlin. Forschungsschwerpunkte: Transnationalismus, Translokalität, Migration und Mobilität, Soziale Sicherung, Familie und Verwandtschaft, Grenzen in Europa und Europäisierung, Ethnische und soziale Konflikte, Gewalt, Eigentumsbeziehungen, Post-Sozialismus, Post-Kalter-Krieg-Ära.

Kirn, Gal

Gastwissenschaftler (Alexander von Humboldt-Stipendiat) am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin; Promotion in politischer Philosophie an der Universität Nova Gorica. Forschungstätigkeit an der Jan van Eyck Academie (Maastricht, 2008-2009) und am Institute of Cultural Inquiry (Berlin, 2010-2011). Seine Forschungsschwerpunkte sind politische Philosophie, Film- und Zeitgeschichte sowie die neuere Geschichte Jugoslawiens; dazu veröffentlichte er als (Mit-)Herausgeber und Autor mehrere Beiträge und Bücher, unter anderen *Encountering Althusser* (Bloomsbury, 2012), *Yugoslav Black Wave Cinema and its Transgressive Moments* (JvE Academie, 2012), *Postfordism and its discontents* (JvE Academie, B-Books and Mirovni Inštitut, 2010).

Kullaa, Rinna

Senior Researcher in Modern European History and International Relations at the Univeristy of Jyväskylä. She is currently a Visiting Researcher at the Department of History at Sciences Po University in Paris, and the head of the project 'Asserting Independence in the Post-Colonial Sea: Non-Alignment, Russia and the West in the Mediterranean 1945-1989, RUSMED.' Kullaa works on questions Russian / Soviet influence in the Mediterranean, political issues related to EU accession, and is interested in the current construction of the EU foreign policy.

Nalbadidacis, Janis

Promoviert am Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin zu Gewaltdynamiken innerhalb von Folterinstitutionen während der griechischen und der argentinischen Militärdiktatur; Arbeitsgebiete: Gewaltforschung, Mediengeschichte, Geschlechtergeschichte.

Pavleski, Stefan

Doktorand an der Freien Universität Berlin (Volkswirtschaft). Arbeitsgebiete: Arbeitsmärkte und Institutionen in Südosteuropa; EU-Beitritt, EU-Integration, Globalisierung, Wirtschaftsgeschichte Südosteuropas.

Rajković, Ana

PhD candidate on Modern and Contemporary Croatian History in the European and World Context at the Faculty of Humanities and Social Sciences, University Zagreb; BA in history, BA in Croatian language and literature; member of the editorial board and associate of several journals (*Novi Plamen*, *The Journal of the Democratic Left for the Political, Social and Cultural Issues*, *H-alter* portal and *Vox Feminae*); participant of Yad Vashem International School for Holocaust Studies in Israel (2012) as well as of several international conferences with presentations on Latin American history. Research interests: European history, global history, social history of Latin America, women and resistance within the labour movement in the interwar period.

Tomić, Dorđe

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt-Universität zu Berlin (Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte) im Rahmen des Forschungsprojektes ‚Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa‘; Promotion zur Geschichte Jugoslawiens/der Vojvodina der 1980er und 1990er Jahre an der Humboldt-Universität zu Berlin. Studium der Osteuropastudien, Sozialwissenschaften und Germanistik an der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Universität Novi Sad und der Martin-Luther-Universität Halle (Saale). Arbeitsgebiete: Geschichte Jugoslawiens, Sozialgeschichte, Geschichte sozialer Bewegungen, Nationalismus, Alltagsgeschichte, Stadtgeschichte.

